atl. Bibliothek
Regensburg

Rückert

232/16

Ein Lehrgedicht

von

Friedrich Rückert.

Die

Weisheit des Brahmanen,

ein Lehrgedicht in Bruchstücken.

Von

Friedrich Rückert.

KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG

Sechstes Bändchen.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1839.

Zur
Königlichen
~~Studienanstalts~~-Bibliothek
zu
Regensburg 1839.

XVI.

(I.)

1.

Die Poesie ist Gold; ein weniges vom holden
Metall, mit Kunst gedehnt, reicht Welten zu vergolden.

2.

Wer unberedet wünscht zu bleiben, der muß schweigen,
Und wer schief angesehn nicht seyn will, sich nicht zeigen.

3.

Im Voraus freuen mag sich schon der guten That,
Wer nur dazu gefaßt den festen Vorsatz hat.

4.

Ein Knabe lernt nur von geliebten Lehrern gerne;
Du aber sei ein Mann, auch von verhaßten lerne!

5.

Der Mann, der erst ein Schelm geworden, wird nie bieder;
Aus Wein wird Essig leicht, nie Wein aus Essig wieder.

6.

Der Adler fliegt allein, der Rabe schaarenweise;
Gesellschaft braucht der Thor, und Einsamkeit der Weise.

7.

Wenn du vom Freunde seinen Stand nicht abzuziehn
Vermagst, so ist kein Freund dir auf der Welt verliehn.

8.

Erhabnes, findet es erhabne Stimmung nicht,
Erscheinet lächerlich im Leben, im Gedicht.

9.

Wer edel lebt und stirbt, der ist mir auserkoren
Zum Edlen, ob er auch unedel sei geboren.

10.

Bescheiden wollt' ich seyn, säh' ich mich vollgeehrt;
Stolz muß ich seyn solang ihr leugnet meinen Werth.

11.

Der Ruhm hat einen Grund; wenn dieser Grund erst liegt,
Macht er, daß manches schwer, was an sich leicht ist, wiegt.

12.

Wer fremde Fehler rügt, glaubt sich der eignen quitt;
Und wer entschuldigt jen', entschuldigt sich damit.

13.

Geh weg, o Sonne, denn der Mond will auch nun scheinen;
Ich habe gnug gelacht, und möcht' einmal auch weinen.

14.

Schon zu beneiden ist, wen Täuschung nur beglückt,
Noch mehr ein Glücklicher, der nicht sich selbst berückt.

15.

An den im Garten bunt gewordenen Auriceln
Sieht man, wie durch Kultur sich Gegensätz' entwickeln.

16.

Der Hunger guckt dem Fleiß zuweilen wol ins Haus,
Allein die Thätigkeit wirft ihn zur Thür hinaus.

17.

Die Tempelratte hat nicht Scheue vor dem Gott;
Religion ist des Religiosen Spott.

18.

Ein Wunder läßt sich durch ein andres nur erklären;
Rühr' es nicht an! es wird dir Mühsal nur gebären.

19.

Der Siegelring wird nicht in harten Stein sich drücken;
Herz, werde weiches Wachs, soll Gottes Bild dich schmücken.

20.

Wer etwas scheinen will, der such' es auch zu seyn;
Denn ohne Seyn ist selbst der Schein ein leerer Schein.

21.

Der Wetzstein schneidet nicht, doch macht er scharf das Messer;
Durch einen schlechten Mann wird oft ein guter besser.

22.

Vom Uebermaß der Lust wird Leid hervorgebracht;
Das Auge selber weint, sobald man heftig lacht.

23.

Wer nicht sein eigner Freund, dein Freund kann der nicht seyn;
Auch der nicht, wer nur ist sein eigner Freund allein.

24.

Gunst eignet der Person, und erbt nicht fort geschwind,
Nicht auf des Gönners Sohn, noch auf des Günstlings Kind.

25.

O sorg' um Nahrung nicht! Gott weist dir an dein Looß;
Die Mutterbrust fließt, wo sich aufthat Mutterschooß.

26.

Der weiß die Schwanen macht und grün die Papagein,
Und bunt die Pfauen, wird auch dir dein Kleid verleihn.

27.

Wo es drei Heller thun, da wende vier nicht an,
Und nicht zwei Worte, wo's mit einem ist gethan.

28.

Ueber das Ziel ein Schritt, zuviel ist stets vom Uebel,
Sei's übern Durst ein Glas, sei's übers Faß ein Kübel.

29.

Wer zwingen will die Zeit, den wird sie selber zwingen;
Wer sie gewähren läßt, dem wird sie Rosen bringen.

30.

Nur wer Ansprüche macht, fühlt sich zurückgesetzt;
Wer nebenaus tritt, ist zuerst nicht noch zuletzt.

31.

Den Räuber schilt der Dieb, weil weg am Tage nahm
Der Räuber, was der Dieb Nachts wegzunehmen kam.

32.

Durch Widerspruch wirst du den Dünkel nie bekehren;
Du widersprich ihm doch, der Wahrheit nur zu Ehren!

33.

Zäh war ich, weich hat mich der Liebe Hauch gemacht,
Doch für die feine Welt bin ich stets ungeschlacht.

34.

Wenn du den Muth nicht hast, die Guten selbst zu tadeln,
Ein Mittel sag' ich dir: du mußt die Schlechten adeln.

35.

Ich fühl' es leider nun, im Leben glaubt' ichs nie:
Die Welt ist mir nichts mehr, als Stoff der Poesie.

36.

Wenn er beim alten hat Einsprecher und Abnehmer,
Wählt kein neu Aushängschild der Gastwirt oder Krämer.

37.

Ob es stets anders nur, nie besser werd' auf Erden,
Doch du, stets anders, mußt auch immer besser werden.

38.

Die Zeit läßt fallen eins, um andres zu entfalten;
Doch dich umbildend, mußt du stets dich selbst behalten.

39.

Du mußt auf Freundes Lieb' alswie auf Gottes trauen,
Sie fühlen innerlich, wo sie nicht ist zu schauen.

40.

Am besten machst du gleich dein Ding im Anfang recht;
Nachbesserung macht oft Halbgutes völlig schlecht.

41.

Des Mannes Zunge, dem Verstand und Witz gebrechen,
Kann zur Verrätherin nur dienen seiner Schwächen.

42.

Was dir am Mann gefällt, der stillschweigt, wird im Nu,
Wo er den Mund aufthut, abnehmen oder zu.

43.

Ein Thor klagt andre an, und ein Halbweiser sich;
Sei ganz weis' und du klagst nicht andre an, noch dich!

44.

Das Wahre mische mit dem Falschen, wer den Schwachen
Verdächtig Wahres will und Falsches glaubhaft machen.

45.

Laß keinen, was er nicht kann halten, dir versprechen!
Was nützt es dir, wenn du ihn zwingst den Eid zu brechen?

46.

Was hilft die Kundschaft, die du ein von andern ziehst?
Das Ding sieht anders aus, sobald du's selbst besiehst.

47.

Gar vieles lernt man, um es wieder zu vergessen;
Um an dem Ziel zu stehn, muß man die Bahn durchmessen.

48.

Ein Irrthum weggeräumt gibt einen wahren Satz;
So durch Irrthümer selbst wächst stets der Wahrheit Schatz.

49.

Man kann nicht immer was man will; der ist mein Mann,
Der sich bescheidet das zu wollen was er kann.

50.

Den Degen soll ein Mann nicht ohne Ursach ziehn,
Und ohne Ehre dann auch nicht einstecken ihn.

51.

Gott hilft uns, liebes Kind, nur nicht den Muth verloren!
Sanft läßt er wehn den Wind, wenn man das Schaf geschoren.

52.

In einer guten Eh' ist wol das Haupt der Mann,
Jedoch das Herz das Weib, das er nicht missen kann.

53.

Von keinem Trost wird ein Betrübter mehr erquickt,
Als wenn er einen noch Betrübteren erblickt.

54.

In einer Stunde streckt man einen Baum zur Erden,
Der hundert Jahre hat gebraucht um groß zu werden.

55.

Die Nüsse gibt dir Gott, dazu die Zähn' im Backen;
Die Nüsse knackt er dir nicht auf, du mußt sie knacken.

56.

Dich freut ein Name, den dem Nachbar Spötter gaben,
Und weißt nicht, welchen sie dir selbst gegeben haben.

57.

Die Nachtigall ist nicht zum Sehn, ist nur zum Hören;
Den Dichter kennen, wird nur im Gedicht dich stören.

58.

Stets lebt ein Dichter im Vertheilen von Geschenken;
Nichts hat er ohne gleich der Welt es zuzudenken.

59.

Die schönste Gegend ist nicht schön von allen Seiten,
Noch schön zu allen Tags= und allen Jahreszeiten.

60.

In dieser tiefen Furt will durchzuwaten hoffen
Der Esel, wo vor ihm ist das Kamel ersoffen.

61.

Ihr freut am falschen Glanz so gut euch, als am ächten;
Wie sollt' ich eure Freud' aus Schadenfreud' anfechten?

62.

Umsonst ist jedes Werk, das du hervorgebracht,
Wenn du dich selber nicht zum Kunstwerk hast gemacht.

63.

Mach' immer nur Entwürf'! ob du sie nicht ausführest,
Doch hast du den Genuß, daß du dich Schöpfer spürest.

64.

Als Ros' ist nie so schön geworden, wie zu werden
Als Knospe mir versprach ein Wunsch, ein Glück auf Erden.

65.

Unseliger ist nichts, als wenn dirs immer ist,
Du seiest nicht zu Haus, wo du zu Hause bist.

66.

Was ist und was ist nicht poetisch? Alles, wie
Die angemeßne Form es fand, ist Poesie.

67.

Der Wille sündigt, und der Will' entsündigt wieder;
Wie Wasser Schmutz erregt, und wäscht beschmutzte Glieder.

68.

Schlecht ist das Schlechte nicht, denn das verkennt man selten;
Das Mittelmäß'ge ists, das leicht für gut kann gelten.

69.

Zu kommen zwingst du dich? Komm, oder nicht! du bist
Willkommen, wenn du kommst, ausbleibend, unvermißt.

70.

Zu denken ist wol schön, noch schöner ist zu dichten,
Am schönsten beides mit einander zu verrichten.

71.

Ob du von mir dis hast, ob ich von dir, wer weiß?
Wer besser, nicht wer eh'r es machte, trägt den Preis.

72.

Ein böses Buch ist, das durchaus dir nicht gefällt,
Und gleichwol etwas hat, womit es fest dich hält.

73.

Du hast es oft erprobt; laß dieses Volk nicht ein!
Belehrt nicht, nur belobt, bewundert will es seyn.

74.

Euch zu gefallen geb' ich Hoffnung auf und Lust;
Denn alles, was euch recht gefällt, mißfällt mir just.

75.

Die Freunde bitte fein, zusehr nicht dich zu ehren!
Sonst werden Feinde dir dafür den Krieg erklären.

76.

Wenn dich der Pöbel ehrt, befürchte, was dir droht!
Zuerst bewirft er dich mit Lorbern, dann mit Koth.

77.

Wer seinen Sohn versäumt zum Freunde zu erziehn,
Hat, wo er aufhört Kind zu seyn, verloren ihn.

78.

Oft mit den Tugenden verwachsen ist ein Fehler,
Und dulden mußt du ihn, sonst machst du jene schmäler.

79.

Weh thuts, wenn man dich schilt, am wehsten, armer Knecht,
Wenn du dir sagen mußt, daß man dich schilt mit Recht.

80.

Die Sittlichkeit allein ersetzt den Glauben nicht;
Doch weh dem Glauben, dem die Sittlichkeit gebricht.

81.

Am Ende deiner Bahn ist gut Zufriedenheit;
Doch wer am Anfang ist zufrieden, kommt nicht weit.

82.

Du hattest nicht die Kraft, dein gutes Glück zu tragen;
Darum ist es so schnell in böses umgeschlagen.

83.

Bild' auf den eignen Werth dir nur zuviel nicht ein!
So wird ein mäß'ges Lob schon groß genug dir seyn.

84.

Der Ehrgeiz ist gekränkt vom kleinsten, das mislingt,
Und nicht befriedigts ihn, wo er das gröſt' erringt.

85.

O weh dem Durste, der nach jedem Tröpfchen geizt,
Und den ein Strom, ein Meer nur, statt zu stillen, reizt!

86.

Glaub' immer! nur beweis mirs nicht! sonst werd' ich sträubig.
Es ist ein Widerspruch: scharfsichtig und blindgläubig.

87.

Vom Heiligen bewegt, sei dein Gemüt im Takt!
Mach' ein System daraus, so wird es abgeschmackt.

88.

Beglückt, von wem nicht eh'r die Welt, daß er gelebt,
Erfährt, als durchs Geläut, bei dem man ihn begräbt!

89.

Klag nicht, wenn das Geschick dir etwas schwer gemacht!
Die Freud' ist doppelt groß, wenn du's hast doch vollbracht.

90.

Wer einen Fehler flieht, der hüte sich vor allen,
Vor diesem auf der Flucht, in jenen nicht zu fallen.

91.

Die Krankheit ist dein Heil, wenn sie dich leiblich mahnt,
Daß Heilsbedürftigkeit die kranke Seele ahnt.

92.

Viel Gutes wird bewirkt auf dieser Welt vom Bösen;
Bewogen ward dadurch Gott selbst, uns zu erlösen.

93.

Warum vor Ungeduld dein Büchlein ich zuschlug?
Es forderte zuviel, und gab mir nicht genug.

94.

Nicht Achtung kanst du dem, der dich nicht achtet, schenken,
Oder du mußt sogleich von dir geringer denken.

95.

Soviel du von der Gnad' Unedler wirst gespeist,
Das nimmst du zu am Leib, und büßests ein am Geist.

96.

Am Inhalt liegt mir viel, und wenig am Gefäße;
Warum? ich habe selbst Form jedem Stoff gemäße.

97.

Ein Streben mag mit Lust den Strebenden betrügen,
Doch das Erstrebte kann dem Geiste nie genügen.

98.

Ein neugekauftes Buch, ein selbstgebautes Haus,
Bringt, wers verkaufen will, ums halbe Geld nicht aus.

99.

Was einer tragen kann an Leid und auch an Lust,
Das wird erst einem Mann, wann ers erfuhr, bewußt.

100.

Nicht allen alles, wenn nur einem eins gefällt,
Und anderm anderes, so ist es gut bestellt.

(II.)

1.

Die Dichtung geht der Zeit voran und hinterdrein,
In der Vergangenheit zeigt sie der Zukunft Schein.

2.

Ein gut Wort, gut gesagt, und auch gut aufgenommen,
Dazu gut angewandt, mag uns zu Gute kommen.

3.

Wer beide Hände voll hat und noch mehr will fassen,
Wird das auch, was er hat in Händen, fallen lassen.

4.

Die fremde Weisheit wird in deinem Kopf zum Thoren;
Dir nützt die Weisheit nur, die in dir wird geboren.

5.

Den Weisen kannst du an der Wahl der Zweck' entdecken,
Den Klugen an der Wahl der Mittel zu den Zwecken.

6.

Zu fassen den Entschluß, muß Gottes Geist dich rühren;
Du überlegest nur, wie er sei auszuführen.

7.

Die Ueberlegung zeigt das Bessere von zwein;
Zum an sich Guten treibt ein innrer Trieb allein.

8.

Das Gute thust du nicht, um zu empfinden Lust;
Die Lust empfindest du, weil du das Gute thust.

9.

Das Gute thun ist leicht, selbst Schwachen eine Lust,
Das Böse meiden schwer, Kampf einer Heldenbrust.

10.

Das Wünschen thut es nicht, Anstrengung muß es machen;
Dem schlafenden Löwen läuft das Wild nicht in den Rachen.

11.

Die heiße Kohle brennt, die kalte schwärzt die Hand;
Wer um mit Bösen geht, hat immer übeln Stand.

12.

Sei's in drei Monaten, drei Jahren oder Tagen,
Einmal wird seine Frucht so Gut als Böses tragen.

13.

Aus einem Feinde wird niemals ein Freund ein treuer;
Das Wasser, auch gewärmt vom Feuer, löscht das Feuer.

14.

Erliegen kann ein Mann, nicht sich unmännlich halten,
Erlöschen kann ein Feur, doch nie kann es erkalten.

15.

Am Walde hätte nicht die Axt so leichtes Spiel,
Hätt' ihr der Wald nicht selbst geliefert ihren Stiel.

16.

Wenn sich der Jüngere zum bösen Wege neigt,
Trifft Schuld den Aeltern, der es sieht und dazu schweigt.

17.

Ein treuer Spiegel ist nicht jedem angenehm,
Ein Menschenkenner oft den Menschen unbequem.

18.

Der Fürsten Unglück ist, daß jeder thun und sagen
Nur immer das will, was er ihnen sieht behagen.

19.

Zwei Löwen einen Hirsch — die Theilung wird mißrathen;
Sie kämpfen; wer gewinnt, verzehrt allein den Braten.

20.

Ein König, dem das Reich ein andrer abgewonnen,
Das beste für ihn ist, er fällt in einen Bronnen.

21.

Der Baum legt niemals selbst die Axt an seinen Fuß;
Du bist der Thor, den solch ein Sinnbild warnen muß.

22.

Der Rabe hat den Gang des Rephuns nachgeahmt,
Den eignen büßt' er ein, und der geborgte lahmt.

23.

Der alte Wolf vermag den Regen schon zu leiden,
Der einen Wolfspelz trägt, kein Mäntelchen von Seiden.

24.

Thun was schon ist gethan, dergleichen thun die Thoren;
An einer Perle kan man nicht zwei Löcher bohren.

25.

Laß dichs nicht ärgern, daß dir ein Stück Wild entgangen;
Wenn du heut alles fiengst, was willst du morgen fangen?

26.

Ein Krämer liebt im Kram, was abgeht und gefällt;
Mit Ladenhütern ist der Laden schlecht bestellt.

27.

Wenn du für kleinre Gab' undankbar bist erschienen,
Womit denn hoffest du die größre zu verdienen?

28.

Bitt' um Verzeihung nur den der sich glaubt gekränkt;
Und kränktest du ihn nicht, genug daß er es denkt.

29.

Sonst mocht' ein Einzelmann in seinem Volk verschwinden,
Jetzt in der Menschheit soll der Einzle sich empfinden.

30.

Wenn man das Böse thut, sieht man für klein es an;
Man sieht, wie groß es ist, erst wenn es ist gethan.

31.

Das Gute wissen, weit ist noch das thun davon;
Das Böse kennen ist des Bösen Anfang schon.

32.

Der kann wol leiden, daß man seine Fehler rügt,
Wer große Tugenden zu kleinen Fehlern fügt.

33.

Ein Weiser überhebt sich nicht, wenn Thoren fallen,
Von ihrem Beispiel lernt er nur bedächt'ger wallen.

34.

Wer Gutes thut soviel er kann, und keinen Lohn
Dafür erwartet, hat den allerschönsten schon.

35.

Wer immer reicher nur will werden, ist nie reich;
Wer besser werden will, ist und wird es zugleich.

36.

Des Weisen stille Thrän' ist mehr wol als des Thoren
Lautes Gelächter werth, doch beides ist verloren.

37.

Der Mensch, der sinkt zum Thier, wird unters Thier versinken;
Es schwimmt in der Natur, er wird darin ertrinken.

38.

Betrübt dichs wol, wie sich an Thorheit Thoren laben?
Nein, freue dich, daß sie auch ihre Freude haben.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

39.

Lern Gutes ums zu thun, und Böses ums zu meiden;
Wenn du nicht beides kennst, wie kannst du's unterscheiden?

40.

Dem sind am wenigsten die Mängel zu verzeihn,
Der, wenn er wollte nur, vollkommen könnte seyn.

41.

Glück ist dein Schatten, der entfliehet, wo du ihn
Willst haschen, und dir folgt, wo du ihm willst entfliehn.

42.

Nicht viel sind tausend Freund', ein einz'ger Feind ist viel;
Denn diesem ist es Ernst, und jenen nur ein Spiel.

43.

Man sagt: der beste Freund des Diebes, der zum Schaf
Ihm, das er sucht, verhilft, das ist des Hirten Schlaf.

Staatl. Bibliothek Regensburg

44.

Laß dich auf diesem Markt von falschem Schein nicht reizen;
Mancher hat Gerst' im Sack und zeigt zur Probe Weizen.

45.

Wenn die unreife Frucht du schütteln willst vom Ast,
Verräthst du, daß du selbst nicht deine Reife hast.

46.

Die Feige herb und hart, weich kanst du allenfals
Sie drücken; iß sie nur, so kratzt sie dich im Hals.

47.

Wer Dörner auf den Weg legt, wo er gehen muß,
Der klage nicht, wenn sie ihn stechen in den Fuß.

48.

Gern wird der Nachbar heut frischbacknes Brot dir borgen,
Wenn du mit Sauerteig ihm kannst aushelfen morgen.

49.

Die Menschen sind zu klug, um irgendwen zu loben,
Eh von was Gutem sie an ihm gesehn die Proben.

50.

Von dem ich keinen Schutz verlang' und keinen Lohn,
Wenn ich ihn ehre, fühl' er sich geehrt davon!

51.

Ist kein Arbeiter doch um seinen Lohn betrogen;
Der Lehrer lernt und der Erzieher wird erzogen.

52.

Du schiltst dich selbst, wenn du dein Kind schiltst ungezogen;
Denn zogest du's zuvor, so wär' es nun gezogen.

53.

Die Schüler könntest du, und sie den Lehrer missen,
Wenn du die lehren sollst, die alles besser wissen.

54.

Schlimm, einem nicht vertraun, den man nicht kann entbehren;
Wie mancher schimpft den Arzt, und läßt ihn doch gewähren.

55.

Die Uebels thun, womit sie wollen Gutes stiften,
Sind Aerzte, die, um uns zu retten, uns vergiften.

56.

Wer hat nicht Eitelkeit! die Klugen wie die Gecken;
Doch diese zeigen sie, weil jene sie verstecken.

57.

Vergnügen will man sich in der Gesellschaft nicht,
Vergnügt zu scheinen nur hält man für seine Pflicht.

58.

Das Gute liebt die Still', es liebt nicht das Getöse;
Verbirgs, wo du es thust, wie man verbirgt das Böse.

59.

Gott gibt zu rechter Zeit stets, was du brauchst zum Leben,
Wenn du nur immer recht gebrauchst, was er gegeben.

60.

Wer sich begnügt zu thun das Gute niedrer Stufen,
Thut übel dran, wenn Gott zu höhern ihn berufen.

61.

Der Wahrheit Feierkleid, bekam es Lügenstreifen,
Nie wäschest du es rein mit Laugen und mit Seifen.

62.

Du klagst, daß mancher dir gelohnt mit Undank hab';
Und bist du dankbar Gott für alles was er gab?

63.

Viel lieber ist mir doch ein Thuer als ein Sager,
Ein Antwortgeber auch als ein vorlauter Frager.

64.

Ich lobe mir den Mann, der das, was er nicht kann,
Nicht unternimmt, und das vollbringt, was er begann.

65.

Ein Bild, ein Gleichniß macht der Sache Dunkles klar,
Die Wahrheit glänzender, doch nie das Falsche wahr.

66.

Die Flügel wachsen nur der Ameis' um zu sterben,
Dem Niedrigen gereicht der Hochmuth zum Verderben.

67.

Wenn du's nicht brauchen kannst, wozu hast du's gewonnen?
Im Hofe fehlet dir der Eimer an dem Bronnen.

68.

Des Wolfs Heißhunger macht die Rechnung ohne Wirt,
Der nur die Herde sieht, und nicht auch Hund und Hirt.

69.

Die Saite, wenn man sie zu hoch will spannen, reißt;
Nur weise Mäßigung ist was Erfolg verheißt.

70.

Dem Manne steht, o Sohn, Mannhaftigkeit wohl an,
Dem Menschen Menschlichkeit; du werd' ein Mensch und Mann!

71.

Wenn außen Wärme treibt und Sauerteig von innen,
Wie sollte das Gebäck nicht Lust zu gehn gewinnen!

72.

Zusammen ist das Glas mit einem Stein getroffen,
Es brach, und wundert sich, was konnt' es andres hoffen?

73.

Was hilfts den Zweig, an dem kein Apfel ist, zu schütteln?
Man weckt den Schlafenden, am Todten hilft kein Rütteln.

74.

Wer an Unwürdige verschwendet Ehrenzeichen,
Wie kann er Würdigen sie noch mit Ehren reichen?

75.

Lobt ihr das Schwert, wenn ihrs nennt schärfer als den Stecken?
Ihr setzt den Mann herab, den ihr vergleicht mit Gecken.

76.

Standunterschied erscheint vor Fürstenthron geringer;
Im Schach gilt ziemlich gleich ein Läufer einem Springer.

77.

Wenn Alten schlecht ansteht, was schön an Jungen gilt,
Wie noch viel schlechter, was man selbst an Jungen schilt.

78.

Wo du nicht der Gefahr kannst aus den Wegen gehn,
Da bleibt dir nichts als ihr mit Muth entgegen gehn.

79.

Was hab' ich nun erkämpft, daß stumpf sind meine Waffen?
Ich habe viel geschafft, und habe nichts geschaffen.

80.

Sohn, fürchte Gott, damit dein Innres furchtlos sei,
Denn Gottesfurcht nur macht von Menschenfurcht dich frei.

81.

Hart wird zuletzt die Haut, die viele Streich' empfangen,
Und hart der Sinn, wem es hart in der Welt gegangen.

82.

Ein Odem warm und kalt ist in des Windes Nasen;
Das Feuer mag er an=, und aus= die Kerze blasen.

83.

Durch Wechselbeistand kann auch Noth die Noth vertreiben,
Alswie einander warm zwei kalte Hände reiben.

84.

Wer seinem Freunde nicht ins Auge sehen kann,
Kanns auch dem Feinde nicht, und ist ein schlechter Mann.

85.

Wenn Gutes dir entweicht, so such' es zu erreichen;
Wenn Böses dich erreicht, so such' ihm zu entweichen.

86.

Wenn dich Glückwechsel trifft, denk', um dich nicht zu grämen:
Abnehmen muß der Mond, um wieder zuzunehmen.

87.

Gib, was du geben willst, eh man darum dich bat;
Es ist nur halb geschenkt, was man erbeten hat.

88.

Nie Unrecht hab' am Freund, doch eine deiner Gaben
Sei diese, Unrecht gern, wo Recht du hast, zu haben.

89.

Sei auch bescheiden gnug, ein aufmerksames Ohr
Zu leihen manchem was du besser weißt zuvor.

90.

Des Freunds entbehren kann das Herz nicht, um zu leben;
Gibs einem schlechten, kannst du's keinem guten geben.

91.

Ein Strohseil zieht sogut wie eins aus Hanf gesponnen,
Bis es verfault, dann fällt der Eimer in den Bronnen.

92.

Wo's theuren Gütern gilt, wehr dich, und sei kein Hase!
Der Stier mit seinem Horn vertheidigt seine Nase.

93.

An Sittensprüchen hat der Arge sein Vergnügen,
Nicht um danach zu thun, doch um damit zu trügen.

94.

Thu Gutes, wenn es auch vielleicht nicht rettet dich,
Doch wenn du Böses thust, verdirbt dichs sicherlich.

95.

Der Freund ist näher dir als du dir selber bist;
O wie bist du so fern ihm der so nah dir ist!

96.

Die Klugheit dieser Welt ist schlecht von Menschen denken;
Wer aber Gott vertraut, kann allen Zutraun schenken.

97.

Der Thaler ist nichts werth, solang er bleibt zu Haus;
Doch geht er auf den Markt, so holt er dir den Schmaus.

98.

Wenn ich vermöchte von den Schlacken zu befrein
Mein Gold, es wäre werth die Lust der Welt zu seyn.

99.

Was er geworden ist, genüget nie dem Mann;
O wohl ihm wenn er stets nur werden will und kann.

100.

Beständig ist kein Glück im Unbestand des Lebens,
Als nach Beständigem Beständigkeit des Strebens.

(III.)

1.

Mein Geischen! Winterlang ist es uns schlecht ergangen;
Stirb nicht! der Frühling kommt, da grünen alle Rangen.

2.

„Was liegt am ird'schen Gut?" wirst du voll Großmut sagen,
Wenns deinem Nachbar ward, nicht dir, davongetragen.

3.

Schir Schah und Selim Schah — der Streit ist lang genug,
Wer von den beiden einst den Bart am längsten trug.

4.

Zur Zeit der Noth nennt man wol seinen Esel Bruder,
Und ist die Noth vorbei, so heißt er faules Luder.

5.

Wie du im Käfich auch ihn hegst und pflegest fleißig,
Laß offen, und weg ist dein undankbarer Zeißig.

6.

Sie nahm den schlechten Mann, das war nicht recht bedacht,
Und lief ihm dann davon, das war erst schlecht gemacht.

7.

So gehts in unserm Haus. Der Zucker ist gestohlen,
Nun haben wir gelegt ein Siegel auf die Kohlen.

8.

Der Weber sprach, als ich das Tuch nicht wollte loben:
Wie du's gesponnen hast, so hab' ich es gewoben.

9.

Wenn du der Sonne wagst ins Angesicht zu grinzen,
Gib Acht, ob eh'r dein Aug', ob ihres eh'r wird blinzen!

10.

Willst du an Feindes Thor heut mit dem Finger pochen,
So klopft er mit der Faust an deins in nächster Wochen.

11.

Du schläfst mit Speer und Schild gerüstet, und im Schrecken
Wirfst du es beides weg, wenn dich die Feinde wecken.

12.

Man glaubt die Wahrheit nicht, wenn sie ein Armer spricht,
Und selbst die Lüge glaubt man einem reichen Wicht.

13.

Du selbst heiratest nicht, Heiraten willst du stiften,
Handelst mit Gift, doch magst dich selber nicht vergiften.

14.

Wir scheiden uns nur nicht zu Aergernis-Vermeidung,
Und leben lieber in beständ'ger Ehescheidung.

15.

Wenn Freund zu Freunde kommt, stirbt des Verläumders Macht,
Und alle Reden hat ein Blick zunicht gemacht.

16.

Zwei Fehle schenk' ich dir, den dritten Uebertritt
Bezahlst du dreifach mir, und also sind wir quitt.

17.

Von unten scharfer Zahn, und scharfer Zahn von oben;
O weh dem Bissen, der dazwischen wird geschoben!

18.

Laß gute Nachbarschaft uns mit der Hexe halten,
So läßt sie ihre Kraft drei Häuser weiter walten.

19.

Das kleine Pfefferkorn sieh für gering nicht an,
Versuch' es nur, und sieh, wie scharf es beißen kann.

20.

Pflanz' einen Mangobaum, pflanz' eine Tamarinde,
Und iß die süße Frucht, und iß die bittre Rinde.

21.

Der Teufel hat die Welt verlassen, weil er weiß,
Die Menschen machen selbst die Höll' einander heiß.

22.

Die Katze, wenn sie sich der Schonung will befleißen,
So werden sie alsbald ins Ohr die Mäuse beißen.

23.

Wenn du den Bettelsack einmal hast umgehangen,
So streck die Hand auch aus, die Gabe zu empfangen.

24.

Für beide Theile ist der Handel wohl gerathen;
Wo weder ist verbrannt der Bratspieß noch der Braten.

25.

Die Karawane klagt, daß man ihr Alles nahm,
Und auch der Räuber klagt, daß er nicht mehr bekam.

26.

Den Armen plündert man, nur um die Lust zu stillen,
Wie man den Reiher schießt nur um der Feder willen.

27.

Wenn Gott dich schlagen will, so braucht er nicht die Hand;
Er nimmt dir, daß du selbst dich schlagest, den Verstand.

28.

Wer keine Rettung weiß, wählt einen Zauberspruch;
Wer sich nicht helfen kann, hilft sich mit einem Fluch.

29.

Das kränkt dich nicht sosehr, was Leides dir geschehn,
Als daß du mußt erfüllt den Wunsch des Feindes sehn.

30.

Entweder wird das Schwert in meiner Hand mir weich,
Oder der harte Kopf des Feindes fühlt den Streich.

31.

Der ganze Vogel ist oft keinen Heller werth,
Für den als Rupferlohn ein Groschen wird begehrt.

32.

Bei Unverträglichkeit gedeiht kein Feur im Haus,
Der eine bläst es an, der andre bläst es aus.

33.

Ob die Melone fiel aufs Messer, ob das Messer
Auf die Melon', es geht in keinem Fall ihr besser.

34.

Sei dem gefällig, der an dir Gefallen trägt,
Und frage dem nicht nach, der selbst nach dir nicht frägt.

35.

Man sieht das Geld nicht an, das Leben nur zu sparen,
Und setzt das Leben dran, die Ehre zu bewahren.

36.

Ein Gotteskasten ist des Armen leerer Bauch,
Und wer ihn füllt, erfüllt den Willen Gottes auch.

37.

Roth färbet mit der Schmink' ein Weib sich das Gesicht,
Und mit dem Ruhm ein Mann, der wider Feinde ficht.

38.

Du fütterst ihn umsonst mit Pomeranzenkernen,
Dein alter Papagei wird nicht mehr sprechen lernen.

39.

Wenn eine Jagd anstellt der Löw', ists eine Freude
Dem Schakal, und ein Weh den Rehen auf der Haide.

40.

Dem einen geht es hin, den andern gibt man frei;
Wenn es der dritte thut, zahlt er für alle drei.

41.

Auf Künft'ges rechne nicht, und zähl nicht auf Versprochnes;
Klag' um Verlornes nicht, und denk nicht an Zerbrochnes.

42.

Wozu so lang der Schweif dem Pferde wuchs, dem edeln?
Damit die Fliegen es sich selber könne wedeln.

43.

Das Bethaus steht noch nicht gebaut mit seinen Pfosten,
Und schon zum Betteln nahm ein Lahmer dort den Posten.

44.

Ein halbes Körnchen und ein ganzes hat der Tropf,
Und jedes kochet er in einem eignen Topf.

45.

Der Mangel mag dem Fleiß einmal ins Fenster schaun,
Doch zu der Thür hinein darf er sich nicht getraun.

46.

Ein schlechter Kreuzer wird vielleicht einmal zum guten,
Und gut ein schlechter Mann, doch ists nicht zu vermuthen.

47.

Wenn nicht das Kindlein schreit, die Mutter es nicht stillt;
Du mußt dich melden, wenn du etwas haben willt.

48.

Neun Tage dauert Neu's, und ist nicht neu mehr schon,
Das Alte hundert Jahr, nur älter wirds davon.

49.

Wer frische Brunnen will an jedem Tage graben,
Wird immer frischen Trank und frische Arbeit haben.

50.

O brich den Faden nicht der Freundschaft rasch entzwei!
Wird er auch neu geknüpft, ein Knoten bleibt dabei.

51.

Mach' in den Napf kein Loch, aus dem du hast gegessen;
Und dessen Gast du warst, gedenk' in Ehren dessen.

52.

Wenn das nicht Unglück ist, was soll denn Unglück heißen?
Ich sitz' auf hohem Pferd, doch muß der Hund mich beißen!

53.

O Gnade nun, Frau Katz', und fresset mich nicht ganz!
Das Mätzchen ist gerupft, doch lebts auch ohne Schwanz.

54.

Wenn du zum Spiel ablegst dein Horn, der Kälber halb,
Ein Stumpfhorn wirst du wohl, o Stier, doch nie ein Kalb.

55.

Für einen Mückenstich weißt du kein Mittel noch,
Und steckest deine Hand schon in ein Wespenloch!

56.

Ein grauer Bart am Hals, und noch die Kinderflecken!
Nichts lächerlicher als die Thorheit alter Gecken.

57.

Das ist gewis! die Magd, wo sie wird Frau im Haus,
Die schicket ihre Mägd' im ärgsten Regen aus.

58.

Verbrannt ist dir dein Haus. „Verbrannt ist nur das Holz."
Was hast du Stolzer draus gerettet? „Meinen Stolz."

59.

Mein Bestes bot ich auf, und schlecht ist es gerathen,
Die Geiß geschlachtet, und dem Gast schmeckt nicht der Braten.

60.

Wenn ihr euch helfen wollt, müßt ihr einander helfen;
Zusammen nur gestellt, wird Eins und Eins zu Elfen.

61.

Zur Tränke dränget sich am Dorfteich Rind und Lamm;
Die ersten finden Flut, die letzten finden Schlamm.

62.

Geladen waren drei, und dreizehn sind gekommen;
Gieß Wasser an die Supp', und heiß sie all willkommen.

63.

Ein Wunsch in deiner Brust, in deinem Haus ein Gast,
Drei Tage eine Lust, am vierten eine Last.

64.

Der wird der Frau zu Haus ins Haar am ersten fahren,
Der draußen selber sich läßt rupfen an den Haaren.

65.

Das widerspenstige Kamel wird doch beladen,
Und hat mit seinem Troz verscherzt des Treibers Gnaden.

66.

Nicht lauter Leben ist dis Durcheinanderlaufen,
Auch immer Trauer gibts in dem Ameisenhaufen.

67.

Ich hatte Zähne sonst, da hatt' ich Brocken nicht;
Den Brocken hab' ich nun, da mir der Zahn gebricht.

68.

Das Fleckchen an der Wang' ist eine Zier, das schwarze;
Doch wenn zu groß es wird, so ist es eine Warze.

69.

Von einer Milchkuh nimmt man einen Stoß nicht übel,
Wenn nur darüber aus der Hand nicht fällt der Kübel.

70.

Von hundert Schlägen, die der Goldschmidt thut, trifft keiner
Ein Hunderttheil so stark, als von dem Grobschmied einer.

71.

Geh nur zum Brunnen hin, daß er den Durst dir nehme!
Ein Wunder wär' es, wenn zu dir der Brunnen käme.

72.

Kind! Mutter-Zärtlichkeit ist eigenes Gewächse;
Wer zärtlicher als sie dir thut, ist eine Hexe.

73.

Des dunkeln Hauses Lamp' ein wohlgerathner Sohn,
Der Vater altersblind wird sehend neu davon.

74.

Von weitem kennt ein Mann am Dach sein eignes Haus,
Für andre nimmt es sich wie jedes andre aus.

75.

Die Augen halte zu, und deinen Beutel offen;
Ein solcher Kund' ist es, auf den die Krämer hoffen.

76.

Der Krämer, der nichts hat zu thun im Kramgemach,
Räumt aus dem einen aus, und ein ins andre Fach.

77.

Laß trinken, frommer Mann, die Durst'gen, eh sie flehten;
Milch ist es, wenn geschenkt, und Wasser, wenn erbeten.

78.

Zerbrochen oder nicht, das Töpfchen hört' ich krachen;
Du bist in schlimmem Ruf, der schwer ist gut zu machen.

79.

Das Sperlingsweibchen trägt zu Nest, das arme Schelmchen!
Sieh, auseinander scharrt das Männchen ihm die Hälmchen.

80.

Ein Feind schläft selber nicht, und läßt uns auch nicht schlafen;
Der Wolf ist wach, drum wacht der Schäfer bei den Schafen.

81.

Du zwischen Feinden, wie die Zunge zwischen Zähnen,
Sei unversehrt, wie sie von diesen, du von jenen!

82.

Gelehrsamkeit steckt an. In unsres Kadhi Haus
Lebt, ohne rechtsgelehrt zu werden, keine Maus.

83.

Von meinen Zähnen hab' ich einige zum Kauen,
Und einige für euch, die geb' ich euch zu schauen.

84.

Die Peitsche hab' ich schon, die Sporen auch, und werde,
Hab' ich den Sattel erst, auch kommen zu dem Pferde.

85.

Profeten meinen oft, sie machen, was sie sagen.
Ja, krähte nicht der Hahn, so würd' es auch nicht tagen.

86.

Das Bethaus ist in Schutt gefallen, aber hoch
Steht noch der Hochaltar, und betet für uns noch.

87.

Wer kann die Linien in seiner Hand verwischen?
Die gottgeschriebne Schrift wird immer sich erfrischen.

88.

Weh dieser Welt! sie gibt für heut uns Nahrungsorgen,
Und des Gerichtes Furcht gibt sie uns mit für morgen.

89.

Ich spreche Feuer, und es brennt mich nicht im Mund;
Ich sage Wasser, und es wird nicht feucht mein Schlund.

90.

Du hast am hellen Tag die Wachskerz' angefacht,
Nun fehlet dir das Oel fürs Lämpchen in der Nacht.

91.

Zum Spielplatz läuft das Kind, man brauchts nicht hinzutreiben;
Zur Schule führt man es, möcht' es zu Hause bleiben.

92.

Nicht zähle, was im Brand des Hauses dir verbronnen;
Zähl, was gerettet ist, und rechn' es für gewonnen.

93.

Wer hinten schneidet ab, um vorn es anzustoßen,
Deckt seine Blöße hier, und ist nun dort im Bloßen.

94.

Soll der bedrohte Baum nicht drein mit Freude schauen,
Holzhauer, wenn du selbst dich in den Fuß gehauen!

95.

Der Räuber im Gebirg ist auch ein freier Fürst,
O Fürst, so frei wie du, bis du ihn fangen wirst.

96.

Stets hast du Recht, wenn du beim Richter bist allein;
Doch warte nur, es kommt dein Gegner hinterdrein.

97.

Geh du in die Moskee, ich geh' in die Pagode;
Laß du mir meinen Brauch, dir lass' ich deine Mode.

98.

Durch Weihgeschenk' erwirbt der Reiche Himmelsgnaden;
Was kann der Bettler thun? im heil'gen Strome baden.

99.

Nicht viel zu leben, und nur leben in Benares!
Was leben? nur den Geist aufgeben in Benares!

100.

Ob du nach Mekka magst, ob nach Benares wallen,
Die beste Pilgerschaft ist Gottes Wohlgefallen.

(IV.)

1.

Es wäscht die eine Hand die andre, wie man spricht,
Und beide waschen dann zusammen das Gesicht.

2.

Der leere Eimer fällt von selbst im Bronnen nieder,
Doch nicht der volle steigt von selbst zur Höhe wieder.

3.

Der Arbeit Bürd' ist leicht, und schwer des Dankes Last;
Arbeite, daß du nur dir selbst zu danken hast.

4.

Besser ein altes Kleid mit eignem Drate flicken,
Als mit geborgtem Gold ein neues lassen sticken.

5.

Das Wort des Mannes ist von seiner Seel' ein Theil;
Sowenig ist sein Wort als seine Seele feil.

6.

Der ferne, der mich grüßt, ist nah im Herzen mir;
Der nahe, der mich nicht besucht, ist weit von hier.

7.

Das ist kein Glück, was ich mit Herzblut muß erkaufen;
Glück ist, was zu mir kommt, und läßt nach sich nicht laufen.

8.

Und wenn Gott jeden Wunsch den Menschen läßt erwerben,
So bleibt zuletzt ihm nichts zu wünschen als zu sterben.

9.

Das Hehlen ist so schlimm und schlimmer als das Stehlen;
Denn stehlen würde nicht, wers hoffte nicht zu hehlen.

10.

Noch reden wird die Kuh in ihres Räubers Bauch;
Der Pfau im Haus des Diebs verräth ihn selber auch.

11.

Der Juwelier, wenn er den Edelstein will fassen,
Darf sich vom Glanze nicht die Augen blenden lassen.

12.

Kind, wer dich lobt, will nur dein Löbliches verderben,
Und wer dich tadelt, spornt dich an nach Lob zu werben.

13.

Wer Gutthat sendet aus, wielang sie auf den Wegen
Mag bleiben, endlich kehrt sie heim zu ihm mit Segen.

14.

Die Vorsicht geht zu sacht, die Zuversicht zu keck;
Vorsicht, mit Zuversicht vereint, gelangt zum Zweck.

15.

Sei fleißig Tag und Nacht, und sammle Gut ins Haus!
In vielen Stunden kommts, und geht in einer aus.

16.

Geld für Beleidigung ist niederer Gewinn,
Sich rächen edler Mut, Verzeihen hoher Sinn.

17.

Des Thoren Herz und Geld sind nie recht einverständig,
Du machst einander sie mit leichter Kunst abwendig.

18.

Im letzten Haus, dem Sarg, hast du nicht mehr Haussorgen;
Nur wer in dieser Burg sich barg, der ist geborgen.

19.

Wer von des Schicksals Hand noch keinen Streich empfand,
Glaubt gar nicht, welche Streich' austheilen kann die Hand.

20.

etwas liegt an der Art, die Gott dem Keim verliehn,
Und etwas auch an der, wie du ihn wirst erziehn.

21.

Das höchste ist die Gunst, womit der Himmel schaltet,
Das nächste ist die Kunst, womit der Gärtner waltet.

22.

Aus bittern Meeren zieht die Sonne süßes Wasser,
So zieh' auch Liebe du aus Herzen deiner Hasser.

23.

Des Feuers Leben ist, daß es sich selbst verzehrt;
Der tödtet es, wer ihm sich zu verzehren wehrt.

24.

Das Leben ist ein Feur, die Luft muß es erquicken;
Sobald die Luft ihm fehlt, wird es in sich ersticken.

25.

In jedem Athemzug gibt Leben auf sein Leben,
Wie unsichtbare Düft' aus Blumenkelchen schweben.

26.

Wer täglich sammeln muß mit Sorgen seine Nahrung,
Der sammelt nie den Geist, doch sammelt er Erfahrung.

27.

Nichts elender, als halb geschlafen, halb gewacht;
Du hast nicht ausgeruht, und hast kein Werk vollbracht.

28.

Der Ruhm des Mannes ist des Weibes höchster Reiz,
Die Ehre seines Weibs des Mannes höchster Geiz.

29.

Geziemend ist der Schmuck an Weibes Leib allein,
Und die geschmückte soll der Schmuck des Mannes seyn.

30.

Ein reizendes Gesicht ist kranker Augen Balsam,
Das fein gefällig ist und nicht zusehr gefallsam.

31.

Anfang und Ende sind wol unter sich verwandt,
Doch ist der Anfang blind, das Ende hats erkannt.

32.

Laß dich auf das nicht ein, wo dir die Sinne schwinden;
Im dunkeln Hause sind die sehnden gleich den blinden.

33.

Leicht kommt hinein der Dieb ins unbewachte Thor
Des Bettlers, doch beschämt kommt er daraus hervor.

34.

Ein Stadtthor kanst du wol verschließen mit dem Riegel,
Doch legen kanst du nicht auf Feindes Mund ein Siegel.

35.

Das Rephun ißt ein Korn, dazu ein Körnlein Sand,
Es frißt dir nicht die Ernt', und nicht dein Ackerland.

36.

Der Schwanz der Nachbarmaus ist lang, die kannst du fangen,
Kurz deiner Ratte Schwanz, die ist dir stets entgangen.

37.

Mein Sohn, du wirst das Gut von deinem Vater erben;
Erbst du nicht auch den Fleiß, so wirst du drauf verderben.

38.

Darf ich vom Fest der Stadt mir nur erzählen lassen,
So hab' ichs mitgemacht, und nicht mein Dorf verlassen.

39.

Im Haus der Großmuth gehn soviele aus und ein,
Daß seine Schwelle bald wird abgetreten seyn.

40.

Der Jogi ist zu Haus ein armer Bettler nur,
Und wird zum Heiligen auf einer fremden Flur.

41.

Maulesel ward gefragt: Wer ist dein Vater, sprich!
Mein Oheim, sprach er, ist Herr Hengst, was fragt ihr mich?

42.

Wer weiß, ob eh'r das Glas zerbricht, ob eh'r der Krug?
Beide, das ist gewis, zerbrechen bald genug.

43.

Wer nennet eine Last das was ihm dient zur Wehr?
Die eignen Hörner sind dem Büffel nicht zu schwer.

44.

Den Esel hungern ließ der Treiber, wo's war eben;
Da's an den Bergsteig geht, will er ihm Gerste geben.

45.

Es geht ein krummes Schwert in eine krumme Scheide;
Ihr seid einander werth, und für einander beide.

46.

Des reichen Mannes Herz, das keine Großmuth fasset,
Ist ein verrostet Schloß, darein kein Schlüssel passet.

47.

Oft weiß nicht, wer von fern sich weidet am Gefunkel,
Wie wahr das Sprichwort sagt: Am Fuß der Lamp' ists dunkel.

48.

Dein Feur — ist jemand schon geworden warm davon?
Von deinem Rauche blind ward manches Auge schon.

49.

Wer in die Wüste flieht, den Bösen zu entwallen,
Wird dort in die Gewalt der bösen Geister fallen.

50.

Von weitem sieht ein Fuchs den Fuchs auf seinem Gange,
Zusammen kommen sie beim Kürschner auf der Stange.

51.

Wenn übers Haupt einmal mir sollen gehn die Wellen,
Gilt es mir völlig gleich, ob ein' ob hundert Ellen.

52.

Das ist ein Unfall zwar, doch der mir muß gefallen:
Mein Stückchen trocknes Brot ist in das Mus gefallen.

53.

Ein jedes Thier der Trift hat seine Nahrungsweise;
Was für das eine Gift, ist für das andre Speise.

54.

Du triumfirest, daß der Wolf ist hingestreckt,
Doch weißt du, im Gebüsch was für ein Tiger steckt?

55.

Ich habe meinen Sinn, das Glück hat seinen Kopf,
Und wer ihn durchsetzt, schilt den andern einen Tropf.

56.

Der Feige, der gezeigt den Rücken in der Schlacht,
Kann nie sein Angesicht mehr zeigen unverlacht.

57.

Der Schäfer ließ sein Schaf die besten Kräuter essen,
Zum Dank hat es das Brot ihm aus dem Sack gefressen.

58.

Man muß den Todten doch, wie lieb er sei, begraben;
Das Leben kann den Tod bei sich im Haus nicht haben.

59.

Der Krüger selber trinkt aus einem alten Krug;
Denn jeden neuen, den er macht, verkauft er klug.

60.

Wer sich an heißer Milch einmal verbrannt die Nasen,
Wird auch die Buttermilch, eh' er sie trinket, blasen.

61.

Du sahst die Schlang' einmal, und dein besorgter Blick
Sieht nun die Schlang' am Weg in jedem alten Strick.

62.

Man kann, was man gestand, nicht leugnen hinterher;
Die Nuß ist aus der Schal', und geht hinein nicht mehr.

63.

Das Kätzchen buckelt sich, und will Kamelchen seyn;
Wenn mans beladen will, zieht es den Buckel ein.

64.

„Herr Strauß, wenn ein Kamel du bist, so trage mir!"
Ich bin ein Vogel. „Flieg!" Ich bin ein Trampelthier.

65.

Ich muß dem Lügenden in seinem Hause glauben,
Doch draußen muß er schon den Zweifel mir erlauben.

66.

Wirfst du nach einem Hund, der hungrig ist, den Stein,
So springt er darauf zu, und denkt es sei ein Bein.

67.

Ein schlechter Jagdhund ist, der vorlaut bellend scheucht
Das Wild, und athemlos dann hinterdrein ihm keucht.

68.

Du hast die Spreu umsonst durchwühlt, wenn du nicht achtest
Das einz'ge Korn, das du davon als Beute brachtest.

69.

Nimm die Gelegenheit vorn bei dem kurzen Haar,
Sonst beut sie hinten dir den kahlen Nacken dar.

70.

Zu einem starken Pfeil gehört ein starker Bogen,
Und ohne starken Arm wird dieser nicht gezogen.

71.

Der Pfeil ist gutgeschnitzt, allein nicht zugespitzt;
Mach' erst die Spitze dran, und sag' ein Pfeil ists itzt.

72.

Die Schlange wendet sich und windet sich mit Drehn;
Laß ihr den Schlangengang, sie kann nicht grade gehn.

73.

Der schlechte läßt sich nicht von seiner Schlechtheit treiben;
Versprich, o guter Mann, nur selber gut zu bleiben.

74.

Thu's, willst du Gutes thun, und frage kein Orakel;
Des edlen Mannes Herz ist Gottes Tabernakel.

75.

Der Esel stolpert gleich, wenn er geht unbeladen;
Darum belad' ihn nur, daß er nicht nehme Schaden!

76.

Der Bettler hat zu Nacht im Haus kein beßres Licht
Als Mondschein — beßres hat doch auch der Reiche nicht.

77.

Verachte nicht den Staub, der dir den Weg verdeckt;
Weißt du, in diesem Staub was für ein Reuter steckt!

78.

Wenn überm Raube sich entzwein der Diebe Schaaren,
Dann kommt der Ehrliche zu den gestohlnen Waaren.

79.

Die Schlange, wann der Tod für sie geschrieben steht,
Kommt auf den Weg heraus, wo Roß und Maulthier geht.

80.

Des Schneiders Nadel, weiß sie nicht wo'naus vor Witz,
Steckt sie sich umgekehrt in ihres Meisters Sitz.

81.

Zwar fromme Stiftung mag dir frommen; doch ein Licht,
Das du bedarfst im Haus, das stift' ins Bethaus nicht.

82.

Du kannst die Lampe nur im Licht der Lampe sehn,
Du kannst die heil'ge Schrift nur aus ihr selbst verstehn.

83.

Ein leeres Haus, worin die Menschen nicht mehr wohnen,
Wird in Besitz alsbald genommen von Dämonen.

84.

Kein Reuter hat ein Schild vor des Geschickes Pfeilen;
Dem du enteilen willst, das wirst du nur ereilen.

85.

Wenn dir des Schicksals Hand will fallen in die Zügel,
Wird dein arab'scher Hengst ein Esel unterm Bügel.

86.

Das ist des Habichts Amt, und der Beruf der Eule,
Daß er am Tage krächz', und in der Nacht sie heule.

87.

In diesem Garten hatt' ich auch einmal mein Nest;
Ich bin beim Fasten nun, die andern sind beim Fest.

88.

Die Buhlin, wenn sie nun hat von den Buhlen Muße,
Und nichts mehr auf der Welt zu thun weiß, thut sie Buße.

89.

Des Schicksals Griffel wollt' einmal ein Glück mir schreiben,
Da brach die Spitz' ihm ab, ich soll beim Unglück bleiben.

90.

Ich hab' es selbst gesät, ich muß es selbst auch ernten,
Mir helfen nicht dazu die nahen noch entfernten.

91.

Der König Aar fliegt hoch, Zaunkönig höher noch,
Der jenem, als er stieg, unter die Flügel kroch.

92.

Was soll ein Vater thun, wenn ihm ein Sohn misrathen?
Der Thäter bleibt ihm lieb, wie leid ihm sind die Thaten.

93.

Solang die Thoren nicht aus dieser Welt verschwinden,
Wird unter ihnen stets sein Brot ein kluger finden.

94.

Von ferne hält die Hand ein kluger Mann ans Feuer,
Ein Thor steckt sie darein, und kauft die Wärme theuer.

95.

Ein gutes Jahr geht früh mit gutem Frühjahr an;
Wer nichts als Knabe taugt, taugt schwerlich viel als Mann.

96.

Ein Reicher in der Fremd' ist überall zu Haus,
Und fremd ein armer Mann in seinem eignen Haus.

97.

Im Blick des Bettlers ist die Bitte vorgetragen;
Verstehst du nicht den Blick, was soll der Mund dir sagen?

98.

Der milde Mann, wie Gott, zu spenden seine Gaben
Will keinen Grund, er will nur einen Anlaß haben.

99.

Die herbe Traube thut, als sei sie schon Rosine;
Wie übel, junges Blut, steht dir die alte Miene!

100.

Die Hand des Milden juckt, beständig auszuspenden,
Wie die des Diebes zuckt, stets etwas zu entwenden.

101.

Der Tapfre braucht sein Schwert, der Feige seine Zunge,
Die alte Schön' ihr Geld, und ihr Gesicht die junge.

102.

Wer eine Schlinge legt und keine Beere drein,
Und Vögel fangen will, muß selbst ein Gimpel seyn.

(V.)

1.

Was ist ein Sinngedicht? Wie Mann und Weib verbunden,
Ein Zeilenpaar, das sich vereint im Reim empfunden.

2.

Gewohntes wünsch' ich mir, doch mach' ich zum Bedinge,
Daß aus Gewohnheit nie Gleichgültigkeit entspringe.

3.

Ich möchte mir die Gunst der Lilie gern erwerben,
Doch ohne mit der Ros' es darum zu verderben.

4.

Mach dich der Wünsche leer, und andre wunschesvoll,
O Herz, so gibst du Gott und auch der Welt den Zoll.

5.

Die Sinne lügen nicht, darauf mußt du vertraun;
Doch sie sind schwach, auf sie mußt du zuviel nicht baun.

6.

Zur ew'gen Seligkeit kannst du dich vorbereiten
Nur wenn du steigerst stets der Seele Thätigkeiten.

7.

Gemüt ist mehr als Geist, denn das Gemüt besteht
Als Wurzel, wenn der Geist wie Blütenduft vergeht.

8.

Zum Hause Gottes kommt man nicht uneingeladen,
Er schickt dir halben Wegs entgegen seine Gnaden.

9.

Des Schneiders Nadel, bald auf Seide, bald auf Zwillig
Sie geht, wenn nicht gleichleicht, auf beiden doch gleichwillig.

10.

Der Wagen auf dem Schiff, das Schiff dann auf dem Wagen,
Sie mögen über Flut und Land sich wechselnd tragen.

11.

Ich zog, um obendrauf zu thun den letzten Stein,
Den untersten hervor, da fiel der Plunder ein.

12.

Ich brauche gute Waar', es ist mir einerlei,
Aus welcher Bude sie, von welchem Krämer sei.

13.

Die Rose lacht im Thau, und denkt nicht an die Zähren
Des Rosenwassers, die sie wird in Glut gebären.

14.

Dem armen Herzen bringt das kleinste Glück Beklemmung,
Wie dem Ameisenhaus ein Thautropf' Ueberschwemmung.

15.

Der Weihrauch duftet nur, wo ihn die Glut verzehrt;
Leid' in Geduld, o Herz, so bist du Gottes werth.

16.

Herz, wundre dich nur nicht, wenn dir dein Haus ein Stein
Zerbricht; warum hast du's gebaut aus Glas allein.

17.

Der Andacht Thräne soll man nicht vom Auge wischen,
Denn nichts sosehr wie sie kann dessen Glanz erfrischen.

18.

Du mußt den ersten Platz dem letzten nie einräumen,
Um Angenehmes nie Nothwendiges versäumen.

19.

Nichts wie die Schmeichelei ist so gefährlich dir;
Du weißt es daß sie lügt, und dennoch glaubst du ihr.

20.

Der Vogel fühlt sich frei, im Käfich aufgehangen,
Wenn an das Netz er denkt, worin er lag gefangen.

21.

Ich sah vom Mond herab, da kamen alle Bäume
Von gleicher Höh mir vor, und eben alle Räume.

22.

Selbst die fünf Finger sind nicht gleich an einer Hand,
Verschieden ist ihr Dienst, ihr Ansehn, Größ' und Stand.

23.

Dem Müßiggänger fehlt es stets an Zeit zum Thun,
Und nie an einem Grund, warum ers lasse ruhn.

24.

Wenn die Gewährung du nicht siehst im Angesicht
Des, den du bitten willst, so thu die Bitte nicht.

25.

Ein Schatten im Gemüt von einem deiner Gäste
Verstört die Heiterkeit vom ganzen Hochzeitfeste.

26.

Mit unverdientem Lob kannst du vielleicht beschämen,
Wen du nicht konntest mit verdientem Tadel zähmen.

27.

Die rechte Freundschaft ist von hinten wie von vorne,
Nicht Ros' ins Angesicht, und hinterm Rücken Dorne.

28.

Was Heil uns bringet, ist ein Unheil nicht zu nennen,
Und jedes Unheil bringt uns Heil, wenn wirs erkennen.

29.

Sieh, was die Weisen thun, sieh, wie's die Thoren treiben;
Und thu das eine nach, und laß das andre bleiben.

30.

Mußt du verpflichtet seyn, so sei's dem Ehrenmann;
Denn schwer ist danken dem, den man nicht ehren kann.

31.

Der Beeren hangen viel an einem Traubenstiele;
Hältst du den einen Stiel, so hältst du alle viele.

32.

Des Zahnwehs Heilung ist, den Zahn dir auszureißen,
Den Diener, welcher schlecht dir dienet, gehn zu heißen.

33.

Man lebt nicht zweimal, und wie groß ist deren Zahl,
Die leben auf der Welt auch einmal nicht einmal!

34.

Wenn du mir nahe bist, und ich nichts seh von dir,
Wollt' ich, du wärest fern, und schicktest Grüße mir!

35.

Der Freund, der lang' uns ließ auf seine Ankunft hoffen,
Darf nicht gleich wieder gehn, wenn er erst eingetroffen.

36.

Der Freund hat einen Strick gelegt um mein Genick,
Führt mich wohin er will in jedem Augenblick.

37.

Scheu du nicht ein Geschäft, das dir kann Ruh erringen,
Und scheu' auch eines nicht, das sie kann andern bringen.

38.

Gebet führt halben Wegs zum Paradies, die Stärke
Des Glaubens klopft ans Thor, das aufthun Liebeswerke.

39.

Sei du der Kerze gleich, die sich in Demut putzt,
Und um so heller brennt, wenn man die Schnaup' ihr stutzt.

40.

Verzage nicht, mein Herz! das Ei kann Federn kriegen,
Und aus der engen Schaal' empor zum Himmel fliegen.

41.

Wir hofften schon jahrein, nun laßt jahraus uns hoffen;
Am Ende trifft es ein, was noch nicht eingetroffen.

42.

Ich glaubte mich gelobt, dir danken wollt' ich schon;
Nun lobst du jeden Wicht, beschämt schleich' ich davon.

43.

Grün wird vor Lust ein Blatt vom andern Blatt am Baume,
Und eine Pflaum' aus Scham roth von der andern Pflaume.

44.

Was du zur Grotte rufst, das ruft dir aus der Grotte,
Und dein Orakel bist du selbst bei deinem Gotte.

45.

Zum Weinen muß das Herz sich auch mit Lust aufschließen;
Solangs der Schmerz verschließt, kann nicht die Thräne fließen.

46.

Dir selbst und Gott getreu, und allen Menschen gut,
Dann trage, wie du magst, Turban, Kapp' oder Hut.

47.

Das Leben ist ein Raub, das Leben eine Beute;
Wer weiß, wers morgen nimmt? wers hat, genieß' es heute.

48.

Wenn morgen kommt, will ich das Werk von morgen thun,
Gethan ist das von heut, nun laßt mich heute ruhn.

49.

Das Gold, sobald es hat erkannt den Edelstein,
Ehrt dessen höhern Glanz, und faßt ihn dienstbar ein.

50.

Der Traube Süßigkeit gib denen, die nicht lieben,
Damit nicht bitter ganz ihr Gaumen sei geblieben.

51.

Von Freunden, dachten wir, sei Freundschaft zu erwarten;
Nun sehn wir, dieses Kraut wächst nicht in diesem Garten.

52.

Dein eignes Leben selbst ist länger nicht dein eigen,
Sobald dein Herz du fühlst zu einem andern neigen.

53.

Gib nicht zu schnell dein Wort, so brauchst du's nicht zu brechen;
Viel besser ist es, mehr zu halten als versprechen.

54.

Wenn es das Glück nicht ist, so ist es doch sein Schein;
Ein Bettler steckt wol auch den falschen Groschen ein.

55.

Das Glück und das Verdienst sind von ungleicher Macht:
Wer das Verdienst hat, weint, und wer das Glück hat, lacht.

56.

Trifft dich des Schicksals Schlag, so mach' es wie der Ball:
Je stärker man ihn schlägt, je höher fliegt er all.

57.

Schlägt dir die Hoffnung fehl, nie fehle dir das Hoffen!
Ein Thor ist zugethan, doch tausend sind noch offen.

58.

Die Lamp' an einer Seit', die Kerz' ist ringsum licht;
Sei du die Lampe nur, bist du die Kerze nicht.

59.

Wer Glück im Hause hat, hat außerm Hause Lust;
Wohl ist dirs in der Welt, wenn wohl in deiner Brust.

60.

Wo unter einem Dach beisammen zwei entgegen
Gesetzte Winde sind, wird nie der Sturm sich legen.

61.

Warum thun Buße nicht, die Buße predigen?
Weil sie sich ihrer Pflicht durchs Wort entledigen.

62.

Hast du die irdischen Geschäfte schon gethan,
Daß du der himmlischen dich nimmst so eifrig an?

63.

Gewinnen muß, wer nicht verloren gibt das Spiel;
Verzage nicht! es trifft der letzte Pfeil das Ziel.

64.

Sei nur, wo's irgendwas zu lernen gibt, gelehrig;
Oft findet sich, was man im Schranke sucht, im Kehricht.

65.

Ein Wammes, dessen Schnitt nicht deiner Wamme paßt,
Gebettelt hast du's, wo du's nicht gestohlen hast.

66.

Ein Grashalm wächst nicht leicht dem Palmbaum übern Kopf;
Mißt sich ein Tropf mit dir, miß dich nicht mit dem Tropf.

67.

Spricht Unvernunft, was hilfts daß da Vernunft sich zeige?
Wer unvernünftig nicht mitsprechen will, der schweige.

68.

Verdiene dein Geschick, sei dankbar und bescheiden,
Und fürchte nicht den Blick von denen die's beneiden.

69.

Wen das Verhängnis will in Schmach und Schande stürzen,
Den treibt es Ehr' und Ruhm der Edlen zu verkürzen.

70.

Zu nah am Feuer brennt, zu fern vom Feuer friert;
Zu nah nicht noch zu fern lieb' ich den, der regiert.

71.

Nur dem ist Reichthum gut, der ihn mit gutem Fleiß
Erworben hat, und ihn gut anzuwenden weiß.

72.

Der Weisheit Lehren kann nur der Verständ'ge deuten,
Der Unverständige wird Irrthum draus erbeuten.

73.

Wenn du willst deinen Feind demüth'gen, sei beflissen
Demüthiger zu seyn als er, und mehr zu wissen.

74.

Oft durch Nachsetzung wird ein Vorzug selbst erbeutet,
Wie Mirsa Schreiber vorn, und hinten Prinz bedeutet.

75.

Die Perle selber wird durchs Alter doch geringer,
Und für den Edelstein allein ist kein Bezwinger.

76.

Allein ist besser als mit Schlechten im Verein,
Mit Guten im Verein ist besser als allein.

77.

Lüg' einfach, und ich glaubs; doch wenn hinzu du fügst
Soviel Betheurungen, so merk' ich daß du lügst.

78.

Zur Unzeit rede nicht; denn jenem Hahne drehte
Man darum ab den Hals, weil er zur Unzeit krähte.

79.

Laß deine Zunge gleich der Zunge seyn der Wage;
Kind, wo sie stille steht, ist ihre beste Lage.

80.

Der Taube schreit alsob taub jeder Hörer sei;
Von seiner Thorheit macht der Thor ein groß Geschrei.

81.

Laß du der Klerisei den geistlich scharfen Geifer!
Dir ziemt der Glauben, Lai, und ihr der Glaubenseifer.

82.

Kopfhänger, geh mir weg! wie kann den Weg mir sagen
Zum Licht, wer frei zum Licht nicht darf den Blick aufschlagen?

83.

Die beste Heilart ist, vor Krankheit zu bewahren
Den Leib, und Arzenein durch Mäßigkeit zu sparen.

84.

Zum Schutze gegen Gift reicht nicht gesunde Nahrung,
Im Gegengift allein ist Rettung und Verwahrung.

85.

Dem Hungerleider gib ein Feld, daß er sich nähre;
Zum Danke gibt er dir vom Feld nicht eine Aehre.

86.

Wo irgend Herr und Hund einander kamen fern;
Eh'r als der Herr den Hund, spürt aus der Hund den Herrn.

87.

Der Vogel Leben ist durchs Fenster mir entschlüpft,
Und keine Aussicht daß herein er wieder hüpft.

88.

Wenn eines wirken soll, so laß das andre ruhn;
Ein Schütz, der treffen will, muß zu ein Auge thun.

89.

Des Manns Erfahrung sieht soviel in einer Ziegel,
Als Unerfahrenheit des Kinds in einem Spiegel.

90.

Ob Gold und Silber gleich nicht ist in jedem Schacht,
Wird Gold und Silber doch nur aus dem Schacht gebracht.

91.

Geprägtes Silber zwar dient auf dem Markt zu Preisen,
Doch es zu prägen dient ein Prägestock von Eisen.

92.

Du fragst, wie auf den Baum der Apfel sei gekommen?
Ein andrer hat indeß ihn schweigend abgenommen.

93.

Verschieb nicht, was du heut besorgen sollst, auf morgen,
Denn morgen findet sich was neues zu besorgen.

94.

Oft hat das beste Herz zum ärgsten sich verirrt,
Wie aus dem süßten Wein der schärfste Essig wird.

95.

Gehilfen such' ich, die sich auch zu helfen wissen;
Gehilfen, denen ich soll helfen, kann ich missen.

96.

Der Esel isset wie der Distelfinke Distel,
Deswegen singt er doch so fein nicht durch die Fistel.

97.

Wie Wind im Käfige, wie Wasser in dem Siebe,
Ist guter Rath im Ohr der Thorheit und der Liebe.

98.

Selbst um ein Wort hervor zu bringen, muß die Zunge
Sich regen; willst du was vollbringen, reg dich, Junge!

99.

So möcht' ich leben, daß ich hätte, wenn ich scheide,
Gelebet mir zur Lust, und andern nicht zu Leide.

100.

Lern' auf die Augen thun, wenn nichts dir soll misglücken;
Und wenn dir was misfällt, lern' eines zuzudrücken.

99.

So möcht' ich leben, daß ich [illegible]
Gelebet mir zur Lust, und andern nicht zu Leide.

100.

Gern' auf die Augen sehn, wenn nichts die [illegible]
Und wenn dir man [illegible], wer' einen zu [illegible].

XVII.

1.

Wer unter Weisen ist nicht von den Ueberweisen,
Nur unterweisen will er dich, nicht überweisen.

Von dem, was über dem Bereich der Sinne liegt,
Wohin der kühne Geist auf seinen Schlüssen fliegt,

Sagt er nur was er meint, sagt er nur was ihm scheint,
Wenn er entschieden auch bejahet und verneint.

Sagt er auch nicht dazu: so mein' ich und so scheint es;
Von selbst versteht es sich: es scheint ihm und er meint es.

Nimm davon an, was sich mag deinem Sinn vereinen,
Und hab' im Uebrigen dein Scheinen selbst und Meinen.

2.

Aus der Vollkommenheit der Welt willst du beweisen
Das Daseyn Eines, der sie hält in ihren Kreisen.

Und die Vollkommenheit der Welt in jeder Spur
Beweisest du woraus? aus Jenes Daseyn nur.

Nicht schelt' ich den Beweis, daß er sich dreht im Kreis;
Vielmehr des Denkens Kreis dreht sich um den Beweis.

Wie schön, daß so voraus sich diese beiden setzen,
Und du der dritte bist, daran dich zu ergetzen.

3.

Warum die Allmacht nicht ohn' Uebel schuf die Welt?
Weil ein vollkommnes Bild nicht lauter Licht enthält.

Der beste Maler kanns nicht ohne Schatten malen,
Die stets nothwendig sind, damit die Lichter stralen.

4.

Sowahr du hier die Welt nur kannst im Zwielicht sehn,
Sowahr wird sie dir dort im vollen Glanze stehn.

Was also bist du aufs Unmögliche beflissen,
Umsonst zu forschen, was du einst von selbst wirst wissen?

Weil Trieb nach Wahrheit nur die Bürgschaft ist des Wahren.
Nur was du suchtest hier, das wirst du dort erfahren.

5.

Erst zu erwerben dir ein Wissen, sei beflissen,
Dann mitzutheilen auch den anderen dein Wissen.

Daß sie nur wissen, daß du weißt, ist Ehre schon;
Doch dis, daß du weißt, daß sie wissen, sei dein Lohn.

6.

Wir haben uns geirrt, und werden mehr noch irren,
Uns hier entwirren nur um dort uns zu verwirren.

Unglücklich wären wir, wenn eine Täuschung schwände
Von Glück und Lust, und nicht gleich eine neu' entstände.

7.

Die eine Hoffnung hast du kaum zu Grab getragen,
Und andre Knosp' am Strauch beginnt schon auszuschlagen.

Oh doppelt theuer ist die also neugeborne,
In der du zwei nun hast, sie selbst und die verlorne.

8.

In diesem Arme, wo ein Sterbendes mir lag,
Wieg' ich mit Lust ein Neugebornes manchen Tag.

Doch kann ich keinen Blick auf das Geborne senken,
Ohn' ans Gestorbene, das vor ihm war, zu denken.

O Herz, nie mehr von Weh wird deine Wonne frei,
Wenn du beim Leben nur fühlst daß es sterblich sei.

9.

Die Hoffnung halte fest: Gott wird dich nicht verlassen;
Das Aergste das dir droht, er wird es dir erlassen.

Und traf das Aergste dich, so bleib' in Zuversicht:
Die Hoffnung schlug dir fehl, doch Gott verließ dich nicht.

Ja, daß dich Gott nicht hat verlassen, mußt du sagen,
Da er die Kraft dir gibt das Aergste zu ertragen.

10.

Wie kannst du ungethan ein Fehlgethanes machen?
Das ist die wichtigste und schwierigste der Sachen.

Wenn du dir sagen darfst, daß, wenn du's wieder nun
Thun könntest, du gewiß es anders würdest thun;

Wenn so des Willens Kraft du hast daran gemessen,
Dann sei es abgethan, und, wenn du kannst, vergessen.

11.

Des Menschen Schuldbuch ist sein eigenes Gewissen,
Darin durchstrichen wird kein Blatt, noch ausgerissen.

Der Schuldner kann darin nicht tilgen seine Schuld,
Nur danken kann er, wenn sie tilgt des Schuldherrn Huld.

In deinem Schuldbuch kannst du tilgen, was dir ist
Ein andrer schuldig, nicht was du ihm schuldig bist.

12.

Verderblich ist es, mit unrechtem Gut zu prunken;
Mit Recht heißt unrecht Gut im Kleiderschrank ein Funken.

Durch Unrecht wird ein Schatz nicht größer, sondern schmaler;
Der Pfennig ungerecht frißt den gerechten Thaler.

13.

Lob oder Schmähung tritt nur durch das Wort ins Leben,
Doch Segen oder Fluch kann dir ein Stummer geben.

14.

Das Recht steht hüben und das Unrecht stehet drüben,
Bestimmt geschieden und entschieden auszuüben.

Doch unentschieden steht dazwischen manches Dritte,
Unsicher schwankend in des Rechts und Unrechts Mitte.

Wie dieses wird genannt, erklärt und angewandt,
Daran vor allem wird der beßre Mensch erkannt.

15.

Arbeiter dingt der Herr für seinen Arbeitstag,
Und Abends jedem gibt er seines Lohns Betrag.

Nur einem einz'gen gibt er einen Ueberschuß;
Das sehn die anderen Arbeiter mit Verdruß,

Und sprechen: Haben wir nicht gleich wie er und eben
Soviel geschafft? warum hast du ihm mehr gegeben?

Da sprach er: Habet ihr zuwenig denn empfangen,
Und brach ich einem ab vom Lohn, den wir bedangen?

Sie sprachen: Nein! Er sprach: So nehmt und schweiget still;
Den Ueberschuß der Gnad' ertheil' ich, wem ich will.

16.

Versäume kein Gebet, doch das der Morgenröthe
Versäume nie, weil keins dir gleichen Segen böte.

Die Engel von der Nacht, die Engel von dem Tag,
Umschweben dis Gebet mit gleichem Flügelschlag.

17.

Du kannst in deinem Haus, dem nächsten Tempel, beten,
Und brauchst zum fernsten nicht die Wandrung anzutreten.

Doch zeugt dein Tempelgang, noch mehr die Pilgerschaft,
Daß deiner Andacht Drang ist von besondrer Kraft.

18.

In der natürlichen Religion geboren
Wird jeder Mensch, und nie geht sie ihm ganz verloren.

Ihm angezogen wird ein äußres Glaubenthum,
Das nimmt im Leben er wie einen Mantel um.

Er trag' es, weil er lebt; im Tode legt ers ab,
Da bleibt der Glauben ihm, den Gott ihm selber gab.

19.

Wer sagt: Ich bin Gott nah! der ist ihm fern geblieben;
Wer sagt: Ich bin Gott fern! der ist ihm nah durch Lieben.

20.

Nicht gnug ists, selber nicht zu hassen noch zu neiden;
Du mußt den Neid, den Haß von andern auch vermeiden.

Des Hasses Blick ist Frost, des Neides Blick ist Glut;
O Liebespflanze, dir ist Glut und Frost nicht gut.

Gott geb' ein Plätzchen dir, wo rein du könntest sprossen,
Von Liebesstral besonnt, von Freundschaftsthau begossen;

Wo dich kein Blick erreicht, wo dich kein Hauch berührt,
Von dem nicht Geist geweckt, und Andacht wird geschürt.

21.

Der Weise ward befragt: Was wünschest du für Gaben?
Er sprach: Nichts wünsch' ich als zu wünschen nichts zu haben.

Und noch einmal befragt: Was also wünschest du?
Sprach er: Mein einz'ger Wunsch ist meiner Wünsche Ruh.

22.

Die Ameis' unterm Fuß der Leute wird zertreten,
Und in dem Angesicht die Flieg' ist unerbeten.

Die Ameis' unterm Fuß der Leute bist du nicht,
Noch auch die Fliege, die sie sticht ins Angesicht.

O dank' es deinem Glück, daß so ist deine Lage,
Wo dir die Welt nicht wird, noch du wirst ihr zur Plage.

23.

Froh bin ich, durch zu seyn durch das Gedräng' im Leben,
Und möchte nicht hinein mich noch einmal begeben.

Noch minder möcht' ich, nicht darin gewesen seyn,
Noch einen hindern, der auch einmal will hinein.

Geh nur hinein, mein Sohn, hilf durch dir, wie du kannst;
Und wenn du kommst heraus, laß sehn, was du gewannst.

24.

Wenn du ein Unglück ob dem Nächsten siehst verhangen,
Hoffst du, weil ihn es traf, sei dirs vorbei gegangen.

Und fühlst du menschlicher, so dauert dich der Mann;
Warum? weil was ihn traf, auch dich betreffen kann.

Was trägt es aus, ob warm du's aufnimmst oder kühl?
So eigensüchtig ist Gefühl wie Ungefühl.

25.

O Väter, Mütter, o Erzieher, habet Acht
Des wichtigen Berufs, wie groß ist eure Macht.

Der Menschheit Aufgab' ist die Menschheit zu erziehn;
Bedenkt, daß euch daran ein Antheil ist verliehn.

O wirkt gewissenhaft dazu an euerm Theil,
Damit der Menschheit komm' ihr Heiland oder Heil.

Betrachtet jedes Kind mit Ehrfurcht, denn geheim
Kann seyn in jedem ja des neuen Heiles Keim.

Das Heil, ob es Gestalt des Einzlen angenommen,
Ob es als Ganzes komm', es wird das Heil uns kommen.

26.

Mit Unrecht rühmst du dich, in freiem Haus zu walten,
Wenn du die drinnen mußt mit Zwang zurück behalten.

Den, der freiwillig nicht will bleiben, laß ihn ziehn;
Sonst wird dein freies Haus zum Zwangstall nur für ihn.

Du sprichst: Er übernahm in diesem Hause Pflichten,
Und eh' er abziehn darf, muß er die erst verrichten.

Nein! Pflichten hat er nur, solang er bleibt im Haus;
Sobald er ausziehn will, ist die Verpflichtung aus.

27.

Das Land der Kindheit ließ ich hinterm Rücken liegen,
Und vorwärts wie der Schritt begann der Blick zu fliegen.

Ich hatte Muth und Trieb allein, bergan zu gehn,
Und keine Lust noch Zeit, einmal zurück zu sehn.

Dann als ich umschaun wollt' auf halber Höhe droben,
Da hatt' ein Hügelland dazwischen sich geschoben.

Doch als ich angelangt nun auf dem Gipfel war,
Da lag das schöne Thal in Fernen dämmerklar.

Was mir im Reisedrang verschwunden war, vergessen,
Mit sanfter Wehmuth nun erinnr' ich all mich dessen.

Die Sehnsucht trüge gern zum stillen Thal mich wieder,
Allein mein Weg geht dort den andern Abhang nieder.

28.

Ein langentfernter Freund, ein weitgetrennter, kam
So lebhaft mir im Traum, als ich ihn nie vernahm.

Wie freute sich mein Herz, da es ihn wieder fand,
Den es verloren hatt', und ihn so nah empfand.

Doch nach derselben Nacht, da ich den Freund erworben,
In kurzen Tagen kam die Kund', er sei gestorben.

Und mußt' er eben da er neu mir lebte sterben,
Und mußt' ich nur um zu verlieren ihn erwerben?

Ja, sterben, daß sich mir sein Leben neu gebäre,
Er nicht, von Zeit und Raum geschieden, todt mir wäre.

29.

Sich selbst genügen und von andern nichts verlangen,
Ist Weisheit frostige, die zeitig mir zergangen.

Nie gnügest du dir selbst, wenn du nicht andre liebst,
Von denen du empfängst, und ihnen wieder giebst.

Drum stelle so den Spruch, dann magst du dich ihm fügen:
Gib was du kannst, und laß was du empfängst dir gnügen.

30.

Den durst'gen Gaumen labt ein Trunk, und nicht den satten;
Doch grünem kommt der Thau, nicht dürrem Holz zu Statten.

Ohn' Unzulänglichkeit wirst du kein Heil verlangen,
Doch ohn' Empfänglichkeit kannst du's auch nicht empfangen.

31.

Du möchtest seyn wie der und jener, doch dabei
Auch bleiben, der du bist, alsob das möglich sei.

So möchtest du im Herbst des Frühlings Blüten haben,
Doch drum der Früchte nicht entbehren, die dich laben.

Dazu sind eben Wünsch' und Träume dir verliehn,
Um alles, was dir fehlt, in deinen Kreis zu ziehn.

32.

Wenn du sähst andern nach, was du dir selbst nachsiehest,
Und was du ihnen nicht verzeihst, dir nie verziehest;

Zufrieden würden dann die Andern nicht allein
Mit dir, du würdests auch mit dir und ihnen seyn.

33.

So glücklich war ich, und so sorglich es zu bleiben,
So wünschend nur mich im gewohnten Gleis zu treiben;

Daß ich nicht wagt' im Schritt zu eilen noch zu säumen,
Noch irgend ein Geräth von seinem Platz zu räumen;

Aus Furcht, es möcht' im Takt das Glück die Störung spüren,
Und kleine Aenderung zu einer größern führen.

34.

Warum beneidest du, was andern ist beschieden,
Und bist mit dem, was dir zu Theil ward, unzufrieden?

Du stehest dir zu nah, um recht dich zu erkennen,
Und anderen zu fern, um Schein von Seyn zu trennen;

Wie du die Erd', auf der du stehst, nicht siehest ganz,
Und dir der Mond erscheint in täuschungsvollem Glanz.

Doch tröste dich, es wird im Mond auch einer stehn,
Der dunkel wird den Mond, und hell die Erde sehn.

35.

So sprach der Filosof: Gebt Stoff mir und Bewegung;
Genug ist beides mir zu einer Welt Anlegung.

Stoff und Bewegung ist gegeben, nimm sie nur!
Was hast du angelegt? ach eine große Uhr.

Und sei es eine Uhr mit stets gespannter Feder,
An der auch nie im Lauf sich laufen ab die Räder,

Und sei es eine Uhr, die selbst, indem sie geht,
Sich aufzieht, richtet ein, und auf sich selber steht;

An der mit Flötenton beim Stundenschlag hervor
Tritt bunter Bildertanz, und wieder ab im Chor:

So fühl' ich selber doch kein Bild mich, keine Glocke;
Und was verschlüg' es mir, ob dieses Schlagwerk stocke?

Ich fühle mich kein Rad im blinden Radgetriebe,
Und unterbringen kann ich nirgends meine Liebe.

So hat der Filosof mich und sich selbst vergessen,
Als nach Bewegung er und Stoff die Welt gemessen.

Die Unruh fehlt der Uhr, die in mir selbst nie stille
Noch in der Schöpfung steht, der ew'ge Schöpferwille.

36.

Ich bitte, wollet mir nur Seel' und Leib nicht scheiden;
Vertragen lasset sich, sogut es geht, die beiden.

Ich bitte, macht nicht weiß dem eingebildten Ding,
Der Seel', es sei der Leib für sie viel zu gering.

Setzt ihr nicht in den Kopf, daß gut nur sei das Gute,
Das sie vollbringt, und nicht auch etwas lieg' im Blute.

Bringt ihr den Wahn nicht bei, daß ihrem Adel sei
Nichts angemessen als zu werden Leibes frei.

Beweiset ihr vielmehr, daß ihr nicht minder noth
Der Leib ist als sie ihm, und Gott es so gebot.

Macht ihr begreiflich, daß sie selber haben muß,
Wenn sie nicht lahm will seyn, zum Handeln Hand und Fuß.

Erkläret ihr, daß sie den Leib nur soll verklären,
Um den verklärten mitzunehmen zu den Sfären;

Weil ohne Leib sich dort zurecht nicht würde finden,
Noch ihre Seligkeit die Seele ganz empfinden.

37.

Irrthümer derer, die die Welt mit ihrem Wissen
Erleuchten, gleichen Mond- und Sonnenfinsternissen.

Irrthümer derer, die nur leuchten ihrem Haus —
Was schadet es uns hier, geht dort ihr Lichtlein aus?

38.

Wo mit der Dumpfheit sich die Wissenschaft verbündet,
Wird Unerfreuliches kunstmäßig fest gegründet.

Und eh'r nicht wieder wird der Zwingbau eingerissen,
Bis gegen knechtisches aufsteht ein freies Wissen.

Dann wächst der Freiheit Haus selbst aus der Knechtschaft Trümmern,
Für alle die zuvor im Kerker nicht verkümmern.

39.

Denk nicht, daß Gott die Welt ließ eine Zeitlang laufen,
Um sich im Irrthum auszutoben, auszuschnaufen,

Und dann erst sei hervor getreten auf einmal,
Zu führen sie hinfort nach seiner Gnadenwahl.

Entweder hat er sie von Anfang müssen leiten,
Oder sie wird noch jetzt auf eignen Füßen schreiten.

Und beides dis ist eins; die Welt geht ihren Gang,
Und daß sie jemals Gott' entgeh', ist mir nicht bang.

40.

Weil du dich allerdings zu höhern fühlst berufen,
Beklagest du, o Mensch, die stehn auf niedern Stufen;

Alsob Stein, Pflanz' und Thier todt oder taub und blind,
Unglücklich müßten seyn, weil sie wie du nicht sind.

So hörest du das Thier wie nach Erlösung stöhnen,
Hörst Weh= statt Wonnelaut in Nachtigallentönen,

Selbst einen Seufzerhauch im Frühlingsflüsterhain,
Und einen Schmerzensklang aus jedem Erz und Stein.

In dem, was ihn nicht fühlt, ist nicht der Widerspruch,
Er ist in dir, du selbst belegst die Welt mit Fluch.

Jemehr du in dir selbst zum Einklang bist gekommen,
Jemehr wird er von dir auch außenher vernommen.

Befreie dich, o Mensch, vom Halben, Falschen, Bösen,
Und die gebundene Natur wird Gott erlösen.

41.

Es ist ein Geist, der so sich seinen Leib vollkommen
Gebaut hat, daß zuletzt er ist im Leib verkommen.

Dann ist ein andrer Geist, der ist so geisterhaft,
Daß einen rechten Leib zu baun ihm fehlt die Kraft.

Wär' es nicht möglich, daß die beiden sich verbänden,
Verbunden Geist und Leib ein Leben wieder fänden?

42.

Was zu beweisen ist, ist auch zu widerlegen,
Drum sollst du jegliches Beweisen niederlegen.

Auf Ueberzeugung steh, da stehst du unbeweglich,
Die unbeweislich ist, darum unwiderleglich.

43.

Den Grund, auf welchem ruht dein Daseyn, umzuwühlen,
Kann dir nicht helfen um dich seyender zu fühlen.

Vielmehr am seyendsten hast du dich dann gefühlt,
Wenn du am wenigsten dich selber umgewühlt.

Zwar nicht als rieth' ich dir, gedankenlos zu starren,
Doch sicher im Gefühl des Lebens zu verharren:

Du bist so wie du bist, und freust dich so zu seyn
Und so zu bleiben, weil du seyn kannst so allein.

44.

Das Auseinander hier im Raum, dort in der Zeit
Das Nacheinander, ist zwiespält'ge Ewigkeit.

Die Zwiespalt, ob in dir, ob in der Welt sie sei,
Genug, dein Anschaun wird nie von der Zwiespalt frei.

Das Werden in der Zeit, das Daseyn in dem Raum,
Hebt kein Bewußtseyn auf, nur unbewußter Traum.

Es aufzuheben mit Bewußtseyn, diese Kraft
Legt durch ihr Denken nur sich bei die Wissenschaft;

Die das als Werdendes, Gewordenes Getrennte
Zu einer Ganzheit macht geordneter Momente;

Zur todten Ganzheit doch, dem Kunstsaal zu vergleichen,
Wo Bilder lebende geworden sind zu Leichen,

Weil ihre Schranke fehlt, worin sie Leben hatten;
So wird, aus Zeit und Raum gerückt, die Welt zum Schatten.

Drum, willst du dich erfreun der Mannichfaltigkeit
Des bunten Lebens, laß ihm die Zwiespaltigkeit;

Und nimm mit Dank von Gott die Augenblicke hin,
Wo selbst in Raum und Zeit ahnt Ewiges dein Sinn.

45.

In einem Augenblick, wann still der Geist versunken.
In sich und Welt und Gott, nicht wein= noch schlummertrunken,

Nicht trunken, sondern klar, nicht schlummernd, sondern wach,
Alswie der Sonne Bild im unbewegten Bach;

Wann Fern und Nah, und Ist und War, und Zeit und Raum
Zergangen ist, alswie in stiller Flut der Schaum;

Wann du des Lebensbaums entfaltet Blütenprangen
An deinem Busen fühlst von einer Knosp' umfangen;

Wann Erd' und Himmel dir in einen Duft verschwimmt,
Der Stern als Blume blüht, als Stern die Blume glimmt;

In solchem Augenblick, wo wie mit heil'gem Rauschen
Der Strom der Schöpfung geht durch deines Herzens Lauschen;

Wo du nicht du mehr bist, und nichts mehr ist als du
Und Gott, in dem du bist, dem du dich athmest zu;

In solchem Augenblick, der wie ein Blick der Augen,
Der Liebesaugen kommt, Besinnung wegzusaugen;

In solchem Augenblick, wer ihn, eh' er geschwunden,
Empfinden konnte, der hat Ewigkeit empfunden.

Und so wer Ewigkeit empfunden hat einmal,
Hält ewig fest sie, wie der Demant seinen Stral.

46.

Die Welt ist nur, weil du bist Körper, körperlich;
Der Geist geht frei hindurch und nirgend stößt er sich.

Das ist der Vorschub, den die Geistigkeit dir leistet:
Die Welt stößt minder dich, jemehr du dich ergeistet.

47.

Hast du einmal bedacht, daß du in einer Stunde
Vollkommner Ruhe machst durchs Weltall eine Runde?

Die Erde, die dich trägt, trägt um die Sonne dich,
Die selbst auf ihrer Fahrt euch beide nimmt mit sich.

Das schönst' an dieser Fahrt ist, daß du sie nicht spürest,
Weil du die sämmtliche Umgebung mit dir führest.

Bequemer ist die Reis' und bringt dich doch viel weiter,
Als die, zu der du dir erst suchen mußt Begleiter,

Wo du auf jedem Schritt bist außer dich gesetzt,
Und herzlich müde nur kommst wieder heim zuletzt.

Ich will die Reiselust dir nicht auf Erden schmälern,
Wenn du dich noch nicht satt an Bergen sahst und Thälern.

Doch mir vergieng die Lust an Erdenreisen gründlich,
Seitdem ich fühle daß ich reis' im Himmel stündlich.

48.

Ich glaube nicht daß ich im Mittelpunkte stehe,
Und die Unendlichkeit um mich sich dienstbar drehe;

Doch glaub' ich, daß ich darf mir ordnen zum Vergnügen
Bilder der Fantasie aus ew'gen Sternenzügen;

Bald als Verliebter sehn ein Blatt mit goldnen Schriften,
Und bald als Kind ein Dach, besetzt mit goldnen Stiften.

Allein vom Halse soll die Wissenschaft mir bleiben,
Die, was ich treib' im Spiel, als trocknen Ernst will treiben,

Die kindisch wird, wenn ihr aus Selbstsucht es bedunkt,
Im All ihr Pünktchen sei vom All der Mittelpunkt.

49.

Wie du die Erde siehst von Schöpferkraft durchwaltet,
Naturabstufungen der Menschheit zugestaltet;

So hindert nichts, daß nicht auf andern Himmelsfären
Auch andre Ordnungen und Gipfelpunkte wären,

Auf andrer Grundlag' aufgeführt ein andrer Bau
Des Lebens, eingeweiht zu andrer Geister Schau;

Die etwas geist'ges thun, das unserm Denken gleicht,
Vielleicht es übertrifft, vielleicht es nicht erreicht.

Er denkt in seiner Sfär' alswie in deiner du;
Und ohne daß ihrs denkt, denkt ihr einander zu.

Und wenn mit Geisteskraft er seinen Kreis durchdrungen,
Und du an deinem Theil den deinigen bezwungen;

Dann werdet an der Grenz' ihr aneinander reichen,
Um mit Gedanken euch ergänzend auszugleichen:

Alswie zwei Völker lang' in sich gesondert leben,
Zuletzt gemeinschaftlich in Eins zusammenstreben.

Denn wol auch Völker sind von eignen Grundanlagen,
Vergleichbar eigenem Planetenbau, getragen,

Aus eignem Wurzelstock, mit eignen Stammgeberden
Erwachsend, fähig doch als Menschen gleich zu werden.

So hoff' ich, daß wenn Zeit genug der ew'gen Urne
Entfloß, die Erde tritt in Tausch mit dem Saturne.

Worin dann sollen sich die beiden Eins erkennen?
Weltbürger sollen sie in höherm Sinn sich nennen.

Indeß, Astronomie, magst du der Himmelstaaten
Entfernt-auswärtige Verhältnisse berathen.

50.

Du fragst, wie Ewigkeit du dir auf Erden dichtest?
Nicht anders als indem du Zeit und Raum vernichtest.

Die Zeit vernichtest du, wenn selig du vergissest
Vergangenes, und nicht Zukünftiges ermissest.

Den Raum vernichtest du, wenn, wo du bist, du bleibst
In Frieden, dich nicht um in fremden Kreisen treibst.

Dadurch vernichtest du nicht völlig Zeit und Raum,
Doch ist, was übrig bleibt, dir nur ein leichter Traum.

Aus diesem Traume laß vom Wachen dich nicht stören;
Was hast du auf der Welt zu sehn noch und zu hören?

Und was du hören mußt und sehn, dir ist gegeben
Die Kunst, es deinem Traum unstörend einzuweben.

51.

Ihr meine Theueren, wo seid ihr hin gekommen?
Dort in die Ewigkeit verewigt aufgenommen.

Doch in der Zeitlichkeit ist eure Spur verschwunden?
Nein, tief in meinem Seyn, in meinem Sinn gebunden.

Bedeutend innere Denkmale meines Lebens!
Wärt ihr auch dieses nur, ihr wäret nicht vergebens.

Was wirkend nun mein Sinn nach außen mag entfalten,
So seid ihr mit darinn, wie in mir selbst, enthalten.

52.

Der Geist, der weiß daß er aus eigner Kraft bestreiten
Sein Thun soll, sieht sich doch nach Beihilf' um zu Zeiten.

Als Hemmung nimmt er nicht Schicksalsverstrickungen,
Als Förderung doch an glückliche Schickungen.

53.

Die Welt ist immer ganz, die du in Theile brachtest;
Ein Ganzes wird der Theil, den du für sich betrachtest:

Wie einen Blumenstraus aus einem Kranz heraus
Du nehmen kannst und dann ein Blümchen aus dem Straus;

Und alle Blumen kannst in Sträuße wieder fügen,
Und immer neu den Kranz erschaffen zum Vergnügen.

Wirst mit einander du Unähnlichstes verbinden,
Wird sich die Aehnlichkeit von selbst dazwischen finden.

Von jedem Dinge geht zu jedem eine Brücke,
Und augenblicklich füllt Einbildungskraft die Lücke.

Doch das Gefühl, womit du sie auf dich beziehst,
Macht daß du schön um dich die Welt geordnet siehst.

54.

Daheim im stillen Haus die Seele war befangen,
Derweil der Geist hinaus war in die Welt gegangen.

Die Körperwelt hindurch drang er zur Geisterwelt,
Und dachte kaum zurück zur Seel' im stillen Zelt.

Doch als er durch die Welt gekommen war ein Stück,
Nahm mit dem Reis'ertrag er seinen Weg zurück.

Er kam und fand die Seel' am Webstuhl eingeschlafen,
Und mit erzürntem Wort begann er sie zu strafen.

Mit Seelenruhe doch die Seele sich erhob
Und lächelte: Sieh her! ich schlief nicht, sondern wob.

Er sah; gewachsen war im Schlaf das aufgezogene
Gewebe wunderbar; so glaubt' ihr der Betrogene.

55.

Im Herzen denkst du auch, nicht blos in deinem Haupt;
Von beiden Denken sei dem andern keins geraubt!

Was du im Herzen denkst, ist voll in sich gedrungen,
Was du im Haupte denkst, kraus linienhaft geschlungen.

Nun will das Liniennetz die Füllen in sich fassen,
Und diese wollen sich von ihm entfalten lassen.

Wo so die beiden sich umschlingen und durchdringen,
Da wird gehaltvoll ein Gestaltetes entspringen.

56.

Du kannst dir deinen Leib, dein Schicksal auch, nicht machen,
Doch überwalten kannst du sie und überwachen.

Die Grundlag' hat gelegt Nothwendigkeit, Natur;
Baumeisterin des Bau's ist deine Freiheit nur.

Laß nur das Untere zum Obern niemals werden,
Und sei getrost, es ruht der Himmel auf der Erden.

57.

Laß einen Augenblick, es ziemt dem Menschenwitze,
Was in die Höhe wir gebaut vom Grund zur Spitze,

Der Schöpfung Pyramid', auf deren Gipfel steht
Der Mensch, aus dem zurück Gott in sich selber geht;

Umbauend laß uns dis zu einem Kreise runden,
Und gleich ist anderer Zusammenhang gefunden.

Setz' Elemente hier, Luft, Feuer, Wasser, Erde,
Dann sage daß aus ihr das Mineralreich werde.

Aus diesem aber laß der Pflanzen Formen sprießen,
Und an dieselben sich der Thierwelt Glieder schließen.

Und ließest du daraus den Menschengeist entfalten,
So laß nun Geister auch elementarisch walten.

Und also kommt, damit im Kreis sei keine Lücke,
Elementarisches zum Element zurücke.

Wenn nun dem Kreise noch ein Mittelpunkt gebricht,
Setz' als der Schöpfung Aus= und Einstralpunkt das Licht.

Den Kreis magst du beschaun, bis dich erfaßt mit Graun
Der ew'ge Wirbel, dann laß uns was andres baun.

58.

Die Menschheit könntest du als einen Kreis wol denken,
Worein die Einzelnen nothwendig sich verschrenken.

Als Kreisabschnitte dann, die frei im Ganzen haften
Als eigne Ganze, kannst du denken Völkerschaften.

Allein das Ganze selbst tritt niemals ganz hervor,
Und andre Menschheit lebt stets als gelebt zuvor.

Vorstellen magst du denn, alsob ein Wasser wäre
Die Ewigkeit, wo Kreis aus Kreis die Zeit gebäre.

Wo ist der Kreis, der war? zum weitern aufgeschlossen;
Und wo der weitere? zu weiterm noch ergossen.

Was sind die Einzelnen? sie sind die wirklich seinden;
Gedankenkreise nur Menschheit und Volksgemeinden.

Sie sind die bleibenden, wenn Kreis in Kreis zerronnen,
Die Wassertropfen, die Gott zählt, im Schöpfungsbronnen.

Drum danke Gott, und fühls, daß du ein Einzler seist,
Nicht die Erscheinung nur von allgemeinem Geist.

59.

Laß uns um Dinge, die wir nicht verstehn, nicht streiten,
Nothwendigkeiten nicht machen aus Möglichkeiten.

Ich denk' es so, du so; und wie es jeder dachte,
So ists für ihn; an sich wie's ist, weiß Gott ders machte.

60.

Am besten thust du, still Lehrmeinungen zu hören,
Ohn' im Gedankengang den Meinenden zu stören.

Die innre Wahrheit macht dein Einwurf nur zunicht,
Die jede Lehre hat und jegliches Gedicht.

Die Fäden hinderst du, lebendig sich zu schlingen,
Zusammenhangendes Geweb hervorzubringen.

Doch bildender für dich, als an sich selbst die Meinung,
Ist des Zusammenhangs erfreuliche Erscheinung.

61.

Entweder Oder ist der Waffen, der zweischneidigen,
Geschickteste, womit Streitredner sich vertheidigen.

Entweder, oder; eins von beiden mußt du doch;
Nun welches willst du? sag! Ich sage: weder, noch.

Wenn keins von beiden mir gefällt, ist das mein Brauch;
Und ist mir beides recht, sag' ich: sowohl alsauch.

62.

Wol wird aus Ja und Ja sich nie ein Nein ergeben,
Doch dienet Nein und Nein einander aufzuheben.

Um Sprach' und Rechenkunst hat es ein gleich Bewendniß,
Und kein ungleiches auch um Welt und Weltverständniß.

Das Böse ist nur da, das Gute zu erproben;
Dis bleibt, und jenes hat sich selber aufgehoben.

63.

Der Tag geht nicht der Nacht, Nacht geht dem Tag voran,
Alswie der Heilung Weh, alswie der Wahrheit Wahn.

Doch erst aus ew'gem Tag die Nacht den Ursprung nahm,
Wie Wahn aus Wahrheit, aus Gesundheit Krankheit kam.

64.

Du mußt dich der Natur mit einem Schwung entschwingen,
Und der Geschichten Flur mit einem Sprung entspringen.

Weißt du, worin Natur sich und Geschichte runden?
Im Gottgefühle nur, das lern' in dir ergründen.

65.

Abschließen mußt du für dich selbst einmal die Welt,
Deswegen offen bleibt für andre doch das Feld.

Nur blöde Weisheit denkt (du aber sei gescheiter):
Weil ich nicht weiter kann, gehts überhaupt nicht weiter.

66.

Philosophie, wenn sie an der Religion
Geheimnis rührt, zergeht es oder sie davon;

Ob es begreiflich werd', ob unbegreiflich sie,
Ob es zum Mythos, ob sie zur Mythologie.

67.

Das Wissen, wenn es nun will auch den Glauben wissen,
Und seine Wurzeln faßt, hat es sie ausgerissen.

Wenn einem Glauben so sein Leben wird genommen,
So ist das ein Beweis, es müss' ein neuer kommen.

68.

In meinem Glauben bin ich eins mit eurem, weil
Ich glaube, wie ihr glaubt, im Glauben sei das Heil,

Im Glauben für den Geist des letzten Ziels Erreichung
Sei des Unendlichen und Endlichen Ausgleichung.

Ihr aber glaubt dabei, ein einzig einer sei
Der Glauben, und ich glaub', es seien vielerlei.

Ich glaub' auch, daß für euch sei euer Glaube gut,
Obgleich entgegen ihr mir nicht das gleiche thut.

Die Leugnung gegen mich muß ich euch auch erlauben,
Weil diese Leugnung mitgehört zu eurem Glauben.

Er, der als Glaubenstück mir selber gab die Duldung,
Gab euch Unduldsamkeit ohn' euere Verschuldung.

69.

Laßt uns nur hin und her, her= und hinüber meinen;
Wir werden uns zuletzt in einem Eins vereinen.

Wir werden uns zuletzt in einem Eins vereinen,
Das ein ganz andres ist als alles was wir meinen.

Das ein ganz andres ist als alles was wir meinen,
Wird alle Meinungen in einer einst vereinen.

70.

Erkenn' an einem Bild, daß nicht an Gottes Huld
Es liegt, o Mensch, wenn dich zurückhält eigne Schuld.

Zwei Schiffe gehn den Fluß hinab, von gleichem Bau;
Doch eins geht langsamer, und schneller eins, o schau!

Bewegt die beiden nicht des Stromes gleiche Kraft?
Und doch bleibt eins zurück? was hält es denn in Haft?

Geladen hat es Stein', und jenes leichtes Holz;
Darum geht es so träg', und jenes wie ein Bolz.

Am Strome liegt es, daß die beiden sich bewegen;
Daß eines bleibt zurück, ist nicht am Strom gelegen.

Wer aber hat das Schiff, das arme, so beladen,
Daß es theilnehmen voll nicht kann am Strom der Gnaden?

71.

Dem Menschenwitze wars vonje die schwerste Plage,
Wie seine Freiheit sich mit Gottes Rath vertrage.

Die zwei vertragen sich durch eine Auskunft bloß:
Dein Spielraum, Mensch, ist klein, der Gottes ist gar groß.

Du magst in deinem Raum mit Freiheit dich geberden,
Durch dich unselig auch, durch dich auch selig werden.

Er aber hat es vorgesehn und vorgedacht,
Daß all dein Wille nur den seinen wirklich macht.

72.

Die Welt ist schön, die Welt ist gut, gesehn als Ganzes,
Der Schöpfung Frühlingspracht, das Heer des Sternentanzes.

Die Welt ist schön, ist gut, gesehn im einzelst Kleinen;
Ein jedes Tröpfchen Thau kann Gottes Spiegel scheinen.

Nur wo du Einzelnes auf Einzelnes beziehst,
O wie vor lauter Streit du nicht den Frieden siehst!

Der Frieden ist im Kreis, im Mittelpunkt ist er,
Drum ist er überall, doch ihn zu sehn ist schwer.

Es ist die Eintracht, die sich aus der Zwietracht baut,
Wo mancher, vom Gerüst verwirrt, den Plan nicht schaut.

Drum denke, was dich stört, daß dich ein Schein bethört,
Und was du nicht begreifst, gewiß zum Plan gehört.

Such' erst in dir den Streit zum Frieden auszugleichen,
Versöhnend dann soweit du kannst umherzureichen.

Und wo die Kraft nicht reicht, da halte dich ans Ganze;
Im ew'gen Liebesbund steht mit dir Stern und Pflanze.

73.

Wol hat ein eigenes Bewußtseyn jede Zeit
Des was ihr widersteht, und des was ihr gedeiht.

Und jeder Einzelne hat ein Bewußtseyn dessen,
Wie dem Bewußtseyn er der Zeit ist angemessen.

Wenn ein Bewußtseyn nicht, doch ein geheim Gefühl,
Das bald behaglich wohl, bald macht unheimlich schwül.

Verdenkt es keinem, wenn er tobt, doch ist sein Toben
Umsonst, der von der Zeit sich fühlet aufgehoben.

74.

Solang' ist nicht die Zeit auf ihre Höh gebracht,
Als nicht zusammentrifft die Einsicht mit der Macht.

Trifft einst die Macht der Zeit und ihr Begriff zusammen,
Aus diesem Bunde wird ein neues Weltheil stammen.

75.

Bist du gedankenlos, so geht mit offnen Ohren,
Mit offnen Augen dir der Sinn der Welt verloren.

Die Sinne sind dir voll, doch hast du nichts davon;
Im Aug' erlischt das Bild, im Ohre stirbt der Ton.

Bist du gedankenvoll, so geht es dir noch schlimmer,
Du merkst nur dumpf um dich verworrnen Klang und Schimmer.

Den Sinnen selbst entgeht der Außenwelt Gewinnst,
Weil du im Inneren Gedankenfäden spinnst.

Beglückt nur, wenn du so zu spinnen lernst den Faden,
Daß er den Dingen nicht, noch ihm die Dinge schaden;

Wenn offner Sinn ergreift und hält der Bilder Schwanken,
Und das Gemüth daraus webt ewige Gedanken.

76.

Sieh, wenn du willst ein Bild von deiner Freiheit haben,
Was Menschenwillkür kann auf Erden baun und graben.

Man baut sohoch man will, man gräbt sotief man kann,
Der Erde Gleichgewicht nimmt keinen Schaden dran.

So wirkst du völlig frei in deinem Wirkungskreise,
Und bringst den Gang der Welt dadurch nicht aus dem Gleise.

Des Künstlers große Kunst ist dis, daß sich ergebe
Aus soviel Freiheit ein Nothwendigkeitsgewebe.

77.

Wenn ich schon einmal war, so hab' ichs nun vergessen;
Was jetzt ich bin, werd' ich mich einst erinnern dessen?

Ob ich mich dessen auch erinnre nicht, ich bin
Nicht minder der ich war, und bleib' es immerhin.

Wie, wem durch Fieberglut erlosch Erinnerung,
Steht auf als neuer Mensch, und lebt von vorne jung;

So kann der Geist, vom Sinnzerstörer Tod genesen,
Nicht wissend was er war, doch seyn was er gewesen.

78.

Es gibt nichts einfaches, ein kleinstes gibt es nicht;
Wenn scharf und fein genug Gedank' ist und Gesicht,

Nimmst du viel kleines noch im einfach kleinsten wahr;
Allein was hilft es dir, zu spalten Haar um Haar?

Dis metaphysische Geschäft laß einer Milbe;
Erfreue dich des Worts, und stich nicht jede Silbe.

79.

Wie schwer ist der Begriff von etwas zu erlangen;
Am schwersten aber wird der von uns selbst empfangen.

Drum wenn du von dir selbst hast den Begriff, so halt
Ihn fest, es raube dir ihn keinerlei Gewalt.

Nicht blöder Misverstand, noch theilnamloser Frost
Beschädige des Selbstbewußtseyns edlen Trost.

Frisch wisse gleich dem Baum, dem wintersturmentlaubten,
Auf bessre Zeit den Trieb im Innern zu behaupten.

80.

Wer zweien Herren muß zugleich seyn unterthan,
Dem geht es schief, alswie dem Mond auf seiner Bahn;

Der, von der Erde hier, der Sonne dort gezogen,
Beschreibt am Himmelskreis so unstet seinen Bogen.

81.

Der Mond kehrt unverwandt ein gleiches Angesicht
Der Erde zu, doch sie siehts in verschiednem Licht.

Daß wechselnd ab und zu du nehmen siehst die Hellung,
Liegt nicht am Gegenstand, nur an der Gegenstellung.

82.

O für wieviel der Welt bist du zu Dank verpflichtet,
Was sie für dich gesetzt, geordnet, eingerichtet.

Der Jahr' und Monate, der Tag' und Stunden Lauf;
Des Marktes Maß und Zahl, Gewicht, Vertrag und Kauf.

Du brauchst es nicht zu thun, es ist für dich gethan,
Und keinen Augenblick brauchst du zu denken dran.

Doch denke dran mit Dank in jedem Augenblick,
Wo der Gewohnheit Druck berühret dein Genick.

Der Druck ist äußerlich, damit im Innern frei,
Vom Leben unberührt, des Geistes Leben sei.

83.

Was hätt' uns können Gott für Rechnungen ersparen
Ungleichen Uebergriffs von Sonn- und Mondenjahren;

Hätt' er geordnet so für uns des Himmels Lauf,
Daß ohne Brüche Jahr, Monat und Tag gieng auf.

Er wollt' es nicht, warum? Es steht in seinem Buch,
Daß er die Ganzheit ist, und unsre Welt ein Bruch.

84.

Je näher jenem Kreis, wo graden Blicks die Sonne
Zur Erde niederschaut, je näher Himmelswonne.

Selbst minder schwer ist dort der ird'schen Stoffe Wucht,
Wo raschern Schwunges wirkt der Erde Mittelflucht.

Das Leben selbst ist leicht und gleich nur unterm Gleicher,
Das nach dem Pol hin wird ungleich und mühsalreicher.

Nur unterm Gleicher lag das Paradies vielleicht,
Wo ganz das Leben ist gewesen gleich und leicht.

Ist dort vielleicht noch izt ein höchster Berg zu finden,
Wo Erd' und Himmel sich zum Paradies verbinden?

Ein Berg, um den sich leicht im Tanz der Schatten dreht,
Und auf des Mittags Höh' in lauter Glanz vergeht!

Wo grad die Sonnen auf, und grad hinunter steigen,
Und keiner unterm Pol sich birgt vom Sternenreigen.

Wo mit dem Herbste stets der Frühling sich vermählt,
Und im Jahrzeitenchor allein der Winter fehlt.

85.

Wie um die Sonne rund Planeten gehn im Kreise;
Was rùndet auf der Welt sich nichts in gleicher Weise?

Die schöne Ganzheit scheint dem Ganzen vorbehalten,
Im Einzlen überall Zersplitterung zu walten.

Und nur ein Eiland gibts, ich weiß nicht wo auf Erden,
An dem die Ordnungen des Himmels sichtbar werden.

Im Mittelpunkte steht die Königsburg, im Bogen
Sind Kreise siebenfach des Lebens hergezogen.

Der erste Kreis die Stadt, der Königsburg zu Füßen,
In stolzer Dienstbarkeit, geschäftig in Genüssen.

Der zweite Kreis umgibt die Stadt, ein Gartensaum,
Wo grün des Lebens wächst und der Erkenntnis Baum.

Der dritte Kreis umfängt die Gärten, ein Gefilde,
Wo Pflug und Sichel geht der arbeitfrohen Gilde.

Der vierte Kreis ums Feld ein Waldrevier gereiht,
Wo freie Thiere gehn, der freien Jagd geweiht.

Der fünfte Kreis ums Waldgeheg' ein Klippenrand,
Mit Edelstein im Schooß und Perlensaat im Sand.

Der sechste Kreis umspielt den Strand, des Meeres Flut,
Wo sicher sich zu Schiff begibt des Landes Gut.

Der Kreis der siebente zuletzt ums Meer gezogen,
Das ist, mit Sonn' und Mond geschmückt, der Himmelsbogen.

Beglückt der König, der den Mittelthron besitzt,
Von wo mit Blicken er durch sieben Kreise blitzt.

Von Kreis zu Kreise geht sein Herrscherwort hinaus,
Und wird nicht übertönt von Wald- und Wogenbraus.

Und kommt zum äußersten das Wort zum Himmelsbogen,
Verneigen schweigend auch sich Sonn' und Mond gewogen.

Der Herrscher möcht' ich seyn, und dieser nur allein;
Denn jeder andre scheint mir gar beschränkt und klein.

86.

Wer hat dir, Menschengeist, die Wunder offenbart
Des Laufs der Sternenwelt? Du hast sie selbst gewahrt.

Durch tausendjährige Beobachtung des Scheins
Gelangte dein Begriff zum Mittelpunkt des Seins.

Durch Schlüsse fandest du, und prüftest durch Erfahrung;
Bedarfst du, Menschengeist, wol andrer Offenbarung?

87.

Wozu sind all die Stern' am Himmel nur gemacht?
Mit goldnem Flitter wol zu schmücken unsre Nacht?

Dazu sind sie gemacht, doch nur dem Kindersinn.
Was hat des Manns Verstand von ihnen für Gewinn?

Er hätte, scheints, genug an Sonn' und Mond allein,
Zum Licht im Erdenhaus, und brauchte nicht den Schein.

Statt müßig aufzuschaun in zahllos fremde Welten,
Wär' es nicht besser daß die eigne wir bestellten?

Doch grade daß bestellt die eigne richtig sei,
In jene fremden trägt dazu der Ausblick bei.

Du kannst Mondsonnenlauf, der ewig wechselnd geht,
An Etwas messen nur, das unbeweglich steht.

Als Wendepunkte stehn dazu die Himmelsterne,
Daß man daran den Gang des Erdhaushaltes lerne.

Aufs Große muß man sehn, um sich zu freun am Kleinen;
Das Einzelne wird nur erkannt am Allgemeinen.

88.

Wenn zwei zu gleicher Zeit, der hier aus flachem Thal,
Der dort vom höchsten Thurm, sehn eines Sternes Stral;

Wird jener niedriger deswegen etwa sehn,
Und höher dieser hier den Stern am Himmel stehn?

Nein, gleichhoch setzen ihn die beiden, und empfinden,
Daß Erdabstände vorm Unendlichen verschwinden.

89.

Welt ist Bewegung. Was bleibt unbeweglich wol?
Vor tausend Jahren wies ein andrer Stern den Pol.

Nach tausend Jahren wird ein anderer ihn weisen,
Wonach man steuern wird bei Land- und Meeresreisen.

Warum steht selbst nicht fest der fixen Sterne Chor?
Nach unserm Sonnenkreis, so scheint es, rückt er vor.

Denn unsre Sonn' in fünfundzwanzigtausend Jahren
Will ihre Sonn' einmal, südöstlich scheints, umfahren.

Wo ist der Sonne Sonn' im Südost? Unerkannt
Im Sternheer, doch vielleicht der Sirius genannt.

Und steht nun diese fest? Auch sie wird, Gott zu preisen,
Auch sie um eine Sonn', und die um eine kreisen.

90.

Die Sonn' im Winter ist uns näher als im Sommer,
Doch macht sie uns nicht warm, sie ist alswie ein Frommer,

Ein Frommer, der fern auf der Kanzel uns erbaut,
Und uns erkältet, wenn man nah ins Aug' ihm schaut.

91.

Das alte Sprichwort sagt: Nichts unterm Sonnenstral
Kommt Neues, das nicht dagewesen schon einmal.

Umkehren läßt sichs auch: Nichts Altes kehret wieder,
Und immer neues Licht scheint von der Sonne nieder.

Auf anderm Punkt im Raum sind wir an jedem Tag,
Weil nie in ihrem Lauf die Erde rasten mag.

Sie kommt auf gleicher Bahn nicht übers Jahr zurück;
Denn weiter lief die Sonn' inzwischen auch ein Stück.

Die Sonn' auch kehret nie im Schwung um ihre Sonne;
Denn ihre Sonn' auch kreist indeß um höh're Wonne.

Der Welten höchste Wonn' ist solche Liebestreue,
Zum Ewigen der Trieb, der ewig alt und neue.

92.

Die kleinen Vier, die, ungeahnet alten Weisen,
Statt Eines, zwischen Mars und Jupiter nun kreisen;

Wie sind sie anzusehn? Ein Doppelzwillingspaar,
Statt einfacher Geburt, in der Geschwister Schaar.

Selbst die Verschlungenheit von ihrer Bahn beweist,
Daß scheinbar vier sie sind Ein Leib mit Einem Geist.

93.

Das Alterthum beschrieb mit lebensvollen Bildern
Den Himmel, die verklärt dort oben Ird'sches schildern.

Den groß' und kleinen Hund, den groß' und kleinen Bären,
Den Löwen und den Stier siehst du sich dort verklären.

Die Krone funkelt und die goldne Leier tönt;
Der Menschen höchster Schmuck, wie ist er dort verschönt!

Doch wo vom Alterthum ein Räumchen leer geblieben,
Was hat dort unsre Zeit der Sternkart' eingeschrieben?

Gar sehr Bezeichnendes für unser künstlich Treiben,
Das todte, dessen Ruhm soll dort unsterblich bleiben:

Triangel, Pendeluhr, Luftpump' und Seekompaß,
Zirkel und Lineal, Fernrohr und Winkelmaß;

Buchdruckerpressen und Elektrisirmaschinen,
Und derlei; welcher Blick kann sich erfreun an ihnen?

Zum Glücke sind sie meist halb oder ganz und gar
Den Augen ohne Glas und Sehrohr unsichtbar.

94.

Dem Mathematiker ist darum nur gelungen
So Vieles, weil er zieht aus Allem Folgerungen.

Er folgert, wenn er auch nicht sieht wozu es frommt,
Erwartend ob es ihm einmal zu Statten kommt.

Auf einmal sieht er, wie Unnützes selber nützt,
Wenn Allergrößtes sich auf Allerkleinstes stützt.

95.

Zwei scheinen sich so nah, und kommen nie zusammen;
Zwei andre finden sich, die aus der Ferne stammen.

Was ists? Wie Linien verhalten sich die Seelen;
Zwei haben Neigungen, zwei bilden Parallelen.

Gleichgültig laufen die stets aneinander hin,
Jene begegnen sich zuletzt in Einem Sinn.

96.

Der Kräfte Triebrad muß, das blinde, sich bequemen,
Dem Menschen immer mehr die Arbeit abzunehmen;

Daß einst der freie Geist nichtmehr dem Stoffe diene,
Sich nur als Denker fühl' und Lenker der Maschiene.

Nur laßt, wenn Alles soll Mechanik seyn auf Erden,
Des Geistes Denkgeschäft nicht auch mechanisch werden.

97.

Mit Andacht sprach ich: Gott, ich danke dir, daß du
Mir wandtest diesen Schmerz, mir sandtest diese Ruh.

Verstand dazwischen sprach: Der Ew'ge sollte wenden
Für dich den ew'gen Plan, dir etwas Eignes senden?

Doch Andacht sprach: So dank' ich eben jenem Plan,
Dem ewigen, in dem ich mit bin eingethan,

Dem ew'gen Plane, dem gemäß in diesem Nu
Mir ward gewandt der Schmerz, mir ward gesandt die Ruh.

98.

„Halt an! das war ein Sprung; wie reimt sich das zusammen?
Die Gründe seh' ich nicht, daraus die Folgen stammen.

Wenn ich dir folgen soll, so mußt du Schritt vor Schritt
Fein schreiten, und auch mein Verständnis nehmen mit."

Nun, wenn geschritten nicht, so war es denn gesprungen;
Ein Sprung, was schadet er, wenn er uns ist gelungen?

Ohn' einen Sprung von dort wirds nicht herüber gehn;
Wenn du nicht springen willst, so bleib nur drüben stehn.

99.

Welch Unglück, weder recht zu wachen noch zu träumen,
Auf Erden nicht zu Haus noch auch in Himmelsräumen.

Im Schlaf zu wachen und zu wandeln, kann dir taugen
Sowenig als ein Schlaf mit halbwach offnen Augen.

Abwechselnd müssen Schlaf und Wachen sich erfrischen,
Nicht lassen sich die zwei wie Wein und Wasser mischen.

Nicht gatten können sich die zwei wie Licht und Schatten,
Ohn' unerquicklich eins am andern zu ermatten.

Die Dämmerung ist schön, doch nur als Uebergang,
Ob aus ihr Sternennacht, ob Sonnentag entsprang.

So zwischen Wachen auch und zwischen Schlafen liegt
Ein schöner Augenblick, schön weil er schnell entfliegt;

Wo Seele Bürgerin sich fühlet zweier Welten,
Und in dem Augenblick vergleicht, was beide gelten.

100.

Das Denken, das sich treibt in ungemessnem Gleise,
Hat nirgend Ruh' als wo sichs rundet still im Kreise.

Ob enger solch ein Kreis, ob weiter sei, ist gleich;
Der Geist, im engsten wohlgeschlossnen fühlt sich reich.

Doch fühlt er reich sich nur auf einen Augenblick,
In neue Kreise treibt ihn ewig sein Geschick.

Und volle Ruhe wird vom Denken nur gefunden,
Wo es in Einen Kreis vermag die Welt zu runden.

Solange scheinen wie Planeten irr zu gehn
Gedanken, bis bewußt sie eine Sonn' umdrehn.

Um eine Sonne drehn sich meine lange schon,
Die ihnen nur verhüllt ist auf dem Mitteltbron.

XVIII.

166.

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

1.

An einem Bache steht ein junger Rosenstrauch,
Und wiegt sein blühendes Gezweig im Frühlingshauch.

Die Wurzel streckt er tief, kühl in die Flut hinein,
Und wandelt, was er saugt, in rothen Wangenschein.

Und wenn den Purpurglanz abbleichte Sonnenglut,
Die welken Blätter streut er wieder auf die Flut.

Froh sieht er auf der Flut die welken schwimmen nieder,
Und sauget wohlgemut für frische Rosen wieder.

Am Abend flüstern ihm Betrübtes Lüfte vor;
Doch er, in Duft gehüllt, leiht ihnen kaum ein Ohr.

Sie flüstern: Ach, der Bach, der so dich scheint zu laben,
Wird wühlend nach und nach den Grund dir untergraben.

Wohin du frohergötzt wirfst deine Blüten jetzt,
Dahin entsinkest du mit deinem Stamm zuletzt.

Darauf der Strauch im Traum mit süßem Lächelduft:
Wol blüht des Lebens Baum nur auf des Todes Gruft.

Drum lasset wohlgemut der kühlen Flut mich trinken,
Bis ich werd' in der Flut ertrinken und versinken.

Laßt mich nur blühn, damit, wenn ich hinunter soll,
Hinunter ich im Strom noch schwimme rosenvoll.

2.

Beglückt ist wer den Weg der Sünde gar nicht kennt,
Vom eignen Trieb gelenkt, den Weg des Guten rennt.

Doch auch beglückt, wer kennt den Abweg, ihn zu fliehn,
Um Andere davon zum Weg zurück zu ziehn.

Das ist das schwere Glück des, der für sie geborgen
Nicht sein will, sondern auch der Andern Heil besorgen.

3.

Wenn du nicht ausziehn kannst den Fehler der Natur,
In eine Tugend such' ihn umzubilden nur.

Nicht mein' ich ihn mit Schein der Tugend zu bedecken,
Für Kinder hängt man Frücht' an unfruchtbare Hecken;

Doch nie wird Heuchelei des Gärtners Fleiß geschimpft,
Der edle Reiser auf unedlen Stamm geimpft.

Wie man des starren Bergs rauh unfruchtbare Warten
Zu Rückhalt wählt und Schirm dem angelegten Garten.

Wie, wo des Stroms Gewalt Trotz bietet aller Hemmung,
Man zur Bewässerung benutzt die Ueberschwemmung.

4.

Du hast es einmal brav gemacht, und meinest nun,
Du könnt'st ein andermal auch etwas minder thun.

Mitnichten kauft man sich mit Pflichten los von Pflichten,
Du mußt, was du einmal entrichtet, stets entrichten.

Wers einmal gut gemacht hat fürder keine Wahl,
Als daß er besser noch es mach' ein andermal.

5.

Schon wieder hast du nicht, was ich gewollt, gethan,
Schon wieder hast du, was du nicht gesollt, gethan.

„Gesündigt hab' ich wol, allein vernimm die Gründe
Der Unterlassung dort, hier der Begehungsünde."

Und Sünden meinest du mit Sünden abgethan?
Die Gründe gehn mich nichts, mich gehn die Sünden an.

Wer sich auf Gründe wollt' einlassen aller Sünden,
Auf einen schönen Grund wär jede wol zu gründen.

6.

Die Mutter, die dem Kind nicht selber Nahrung schenkt,
Beneide nur die Brust der Amme, die es tränkt;

Die für den ersten Quell des Lebens, den sie beut,
Vom ersten Lächeln auch des Dankes wird erfreut.

So mag dem Vater auch, der selbst sein Kind nicht zieht,
Der wecken Eifersucht, durch welchen es geschieht;

Der ihm ein geistiges Gepräge drücket ein,
Das wichtiger doch ist, als das von Fleisch und Bein.

7.

O hätt' ich Bäume doch vor fünfundzwanzig Jahren
Gepflanzt, als rüstig noch dazu die Hände waren!

Sie hätten längst nun schon mit Schatten mich gelabt,
Mit goldner Früchte Lohn auch meinen Fleiß begabt.

Nun statt der Obstbaumzucht erzog ich Liederkeime,
Mir trugen weder Frucht noch Schatten all die Reime.

8.

Nur das, wie klein es sei, was du in dir erlebest
Ist werth, daß du davon dem Nachbar Kunde gebest.

Denn nichts wie dieses ist der Geister Liebesnahrung:
Treu untreinander ausgetauschte Herzerfahrung.

9.

Räum' einen Anstoß weg, der einen Schritt könnt' irren,
Und jeden Irrthum, der könnt' einen Sinn verwirren.

Und sei es lesend auch in einem Buche nur,
Den falschgerathnen Zug, des Griffelfehltritts Spur,

Daß eines Andern einst, der lesend nach dir komme,
Verständnisse der weggeräumte Fehler fromme.

10.

Der wird nicht wirken viel mit allen seinen Werken,
Wer gleich bei jedem Werk die Wirkung will bemerken.

Du wirke fort und fort in deinen Werkbezirken!
Wirkt nicht das Einzelne, doch wird das Ganze wirken.

Ist Eines abgethan, so fang' ein Anders an,
Und warte nicht bis erst dein Erstes Lohn empfahn.

Wie der Zitronenbaum zu neuer Blüte greift,
Ohn' abzuwarten bis zur Frucht die alte reift.

Als Knabe ließ ich so gestellte Dohnen hangen
Und blieb nicht stehn dabei, bis etwas sich gefangen.

Ich that nach anderm Ziel indessen einen Gang
Und hob beim Heimweg aus den Dohnen meinen Fang.

Wo müßig lauernd ich mich hätt' im Busch versteckt,
Hätt' ich mir selber nur die Vögel weggeschreckt.

11.

Wo üppig Unkraut wächst, von Niemand angebaut,
Wird ebenso, wenn du es anbaust, wachsen Kraut.

Oft hüllt Verwilderung fruchtbarsten Herzensboden,
Wenn dich nur nicht die Müh verdrießt ihn anzuroden.

12.

Nicht Alles was du weißt, darfst Allen du vertraun,
Noch minder Alle, was du nicht weißt, lassen schaun.

Nur dem Vertrauten darfst du jeden Schatz dein eigen,
Nur dem Vertrautesten auch jede Blöße zeigen.

13.

Nicht sein Anliegen kann man stets dem Freunde sagen,
Dem Freunde kommt es zu, dem Freund es abzufragen.

Der ist nicht sehr ein Freund dem es nicht wichtig wiegt,
Das zu erfahren was dem Freund am Herzen liegt.

14.

Du weißt es tausendmal, so Schlechtes auf der Welt
Ist nicht zu finden, das nicht Einem wohlgefällt.

Doch werden sie von dir nur das Geringste loben,
So hältst du gleich das Lob für echten Werthes Proben.

15.

Die Jugend ist die Zeit, wo man nach Zweck und Ziel
Nicht fragt, drum lernt man in der Jugend leicht und viel.

Im Alter lernt man drum so wenig und so schwer,
Weil man, wozu es hilft, stets wissen will vorher.

16.

Der Untreu ärgste Straf' ist, daß sie nicht kann glauben
An fremde Treu, das wird die Ruh' ihr ewig rauben.

Der Unschuld schönster Lohn ist, daß sie unbefangen
Nichts Arges denkt, und braucht vor Argem nicht zu bangen.

17.

Du sprichst: „Gar mancherlei Verdruß that man mir an;
Sollt' ich nicht andern thun, wie sie mir auch gethan?"

Im Gegentheil! weil dich verdroß, was man dir that;
Thu nicht, was andre muß verdrießen: ist mein Rath.

18.

Den Stein zum Anstoß leg' auf keines Bruders Wegen,
Und geh dem aus dem Weg, den sie in Weg dir legen.

Vermeide rücksichtsvoll, was andre ärgern kann;
Und was dich ärgern soll, ärgre dich nicht daran!

19.

Den Gegner setze nicht herab, dem vorgezogen
Du hoffest einst zu seyn, wenn dir das Glück gewogen.

Wenn über ihm den Platz sie dir erkennen zu,
Je höher selbst er stand, je höher stehest du.

20.

Beneide nicht den Mann um Ruhm, den er nicht hat
Erworben ohne Müh, durch Leiden oder That.

Bist du bereit die That zu thun, die er gethan?
Kannst du das Leiden, das er litt, auf dich empfahn?

Und wenn er weder litt für seinen Ruhm noch stritt;
Verdienstlos möchtest du dich schmücken nie damit!

21.

Die Rach' ist süß, mein Sohn, wenn sie unschuldig ist,
Wenn sich im eignen Netz verstrickt des Feindes List,

Und ihm zur Besserung wird ein gelinder Schlag,
Ein kleines Weh, das, recht besehn, ihm frommen mag.

22.

Die Höflichkeit, o Sohn, ist so vom Hof benannt,
Und für der Wahrheit Schul' ist nicht der Hof bekannt.

Die Höflichkeit hat nie, gib auf dich selbst nur Acht,
Ein völlig wahres Wort, o Sohn, hervorgebracht.

Unwahres spricht sie nicht, doch weiß sie einzukleiden
Den Stolz der Wahrheit so, daß er sieht aus bescheiden.

23.

Laß dich, Unwürdigen zu geben, nicht verdrießen!
Das ist ein Vorwand nur, um karg die Hand zu schließen.

Unwürdig deiner Gab' ist keiner, ders bedarf;
Wer ist, der, außer Gott, ihn schuldig sprechen darf?

Sprich lieber: Hat er sich verstrickt durch seine Schuld,
So will ihn nun durch mich entbinden Gottes Huld.

Auch sage nicht: was hilfts daß ich ihm helf' empor?
Er liegt im Augenblick so elend wie zuvor.

Erlieg' im Augenblick er wieder dem Geschick,
Aufhalfest du ihm doch für einen Augenblick!

24.

Wenn du den Blinden siehst, den armen Mann, den kranken,
Nach dürft'ger Gab' umher an seinem Stabe wanken;

Bedachtest du dabei, womit du das, o Kind,
Verdienst, daß du nicht auch bist arm und krank und blind?

Nicht dein Verdienst ist das, erkenne Gottes Gnaden,
Und klage nicht, daß du bist anders auch beladen.

Wie könntest du vor Scham ganz sorglos aufrecht stehn,
Und sähest so in Staub gebückt den Bruder gehn!

25.

Die Fehler, die an dir du selbst nicht sehen kannst,
Siehst du an andern. Weißt, was du daran gewannst?

Nicht bessern kannst du sie an andern, doch villeicht
An dir; das ist der Dienst, den dir ein Spiegel reicht.

Der Spiegel dient, dir selbst die Flecken zu entdecken;
Am Spiegel wische nicht, an dir wisch' ab die Flecken!

26.

Dein freier Will', o Mensch, soll dein nicht seyn und eigen;
Denn in der Eigenheit will sich Unfreiheit zeigen.

An der Uneigenheit ist Freiheit zu erkennen;
Was frei in Wahrheit ist, darf keiner eigen nennen.

Von allem, was sich rühmt der Freiheit, ist auf Erden
So frei nichts, als, o Mensch, dein Wille frei soll werden.

Dein freier Wille sei nicht eigen dem und dem,
Dein eigen sei er nicht, so ists Gott angenehm.

Gott selber will in dir, der deinen Willen schafft;
Und Gott zu wollen, ist des freien Willens Kraft.

27.

Begreifen willst du Gott? laß deinen blöden Eifer!
Denn mehr muß seyn als das Begriffne sein Begreifer.

Darum ja, wenn du ihn begriffest, wärst du mehr;
Dir, den er minder schuf, ist unbegreiflich Er.

Begreifest du dich selbst? und fühlest den Beruf,
Den zu begreifen, der dich dir ein Räthsel schuf?

28.

Wie wüßt' ein Mensch für sich das was du bist für dich?
Zu wissen brauch' ich nur das was du bist für mich.

Mein Vater und mein Herr, mein Alles und mein Eines!
Auf dich gerichtet sei mein Großes und mein Kleines.

29.

Du stehest überall an der Gedanken Gränze,
Und halb ist alles, was ich nicht durch dich ergänze,

Du Anfang nicht allein und Ende meines Seyns,
Auch Mitte du, darin ich mit mir selbst bin eins.

Ich mit mir selbst bin eins, wo ich mich find' in dir;
Und wo ich dich verlor, kam ich abhanden mir.

30.

Ihr sollt mir, sprach der Herr, ein Volk von Priestern seyn,
Mein ewiges Gesetz in euern Herzen rein.

Kein priesterlicher Stamm, und keine Priesterkaste,
Daß der Erwählten Joch schwer auf Verworfnen laste.

Verworfen ist vor mir, wer sich hält auserwählt,
Und auserwählt nur, wen der Liebe Geist beseelt.

31.

Wer die Entstellung nur des Alten sieht im Neuen;
Wie kann er sich der Welt, der immer neuen, freuen?

Die Welt ist nie entstellt, nur immer umgestellt,
Und schöner hergestellt ist neu die alte Welt.

32.

Wie lange werden um den Unterschied der Zeiten
Und ihren Vorzug noch die Schriftgelehrten streiten?

Die alte Zeit war jung, die junge Zeit ist alt;
In dieser siegt der Geist, in jener die Gestalt.

Im Alter kannst du nicht der Jugend Schmuck erneuen,
Doch der Erinnerung, wer wehrt es dir? dich freuen.

Erinnre dich! so ist die Welt dir neu geboren,
Die Geister der Geschicht' um dich herauf beschworen,

Und nichts, was groß je war und schön, ist dir verloren.

33.

Nicht schöner ist es jetzt, als einst es war, auf Erden,
Noch besser; besser einst und schöner wird es werden.

Vom Blumenhügel ist die Weltgeschicht' entstiegen;
Mit Flügeln wird sie einst den Götterberg erfliegen:

Am Boden kriecht sie jetzt; wann wird sie Flügel kriegen?

34.

Zur Angelegenheit des Herzens müßt ihr machen
Den Glauben, und ihn nicht einmischen ird'schen Sachen.

Im weltlichen Verkehr muß euch zusammenhalten
Ein andres Band; das laßt vom Glauben nicht zerspalten!

Sonst hat des Himmels Wort euch um der Erde Theil
Gebracht; und fehlt es hier, so ist auch dort kein Heil.

35.

Vier Elemente sind um dich, o Menschenkind,
Geschäftig, drei davon bald lind, bald ungelind:

Luft, Wasser, Feuer wird Brand, Ueberschwemmung, Wind.

Die Erd' allein ist dir von immer gleichen Gaben,
Ob sie dich nähren mag, dich tragen, dich begraben.

36.

Wol vor dem Schöpfer ist, was er geschaffen, klein;
Könnt' etwas andres groß vor seiner Größe seyn?

Mensch, der sich groß bedünkt vor den Geschaffnen allen,
Du bist nicht größer auch; den großen Wahn laß fallen

Du bist nicht größer auch als alles, was gering
Du achtest; auch dein Geist ist ein geschaffnes Ding.

Doch, ist dein Schöpfer groß, kann klein seyn was er schuf?
Was, Zeuge seiner Größ', hervorging seinem Ruf?

Groß ist sein kleinstes Werk, nur klein vor seiner Größe;
Was groß sich selber schmückt, erliegt in seiner Blöße.

Vor seiner Macht fühlt sich das Gröste nackt und bloß,
Das Kleinste aber ist in seiner Liebe groß.

37.

Der Glaubenseifer ruft: Gib die Vernunft gefangen!
Doch sie, die freie, will nicht blind an Satzung hangen.

Nur wer ihr zeigt, wie Glaub' und Freiheit sich verträgt,
Hat der ungläubigen die Fessel angelegt.

38.

Warum ist Pfaffengeist so eng und dumpf und klein?
Weil geistlich vorzugsweis' er will ausschließlich seyn.

Lebendig ist der Geist, wo er im Leib verharrt;
Doch, wird er selbst ein Leib, ist er zum Tod erstarrt.

Des Sauerteiges kannst du nicht im Brot entbehren,
Doch magst du nicht allein von Sauerteig dich nähren.

So ist am Kohlgericht auch wol das Salz ersprießlich,
Doch ohne Kohl ein Salzgemüs' ist ungenießlich.

Wenn ihr das Salz der Welt und Sauerteig wollt seyn,
So geht bescheiden als Bestandtheil in sie ein!

39.

Thu, was der gröste that in seinem grösten Kreise,
In deinem kleinen nach, so ists zu Gottes Preise.

Ein menschlich Vorbild ist in allem dir, was that
Gott, als in menschlicher Gestalt er selbst auftrat.

40.

In jedem Irrthum liegt von Wahrheit auch ein Kern,
Wie in der finstern Nacht verhüllt ist mancher Stern.

Die Wahrheit aber selbst, zum Aeußersten getrieben,
In Irrthum siehst du sie dort auseinander stieben.

Den Gegner kannst du nun so oder so bestreiten,
Hinaus zum Irrthum ihn, zurück zur Wahrheit leiten.

Entfalte nur den Keim des Irrthums, welchen hegt
Die Wahrheit, und du hast sie glänzend widerlegt!

Doch willst du sinnen, wie im Grund ers möge meinen,
So kannst du ohne Streit mit jedem dich vereinen.

41.

Was Gott gebeut, das ist er alles selber schon:
Liebe gebeut er dir, er ist die Lieb', o Sohn.

Die Wahrheit und die Treu, Barmherzigkeit und Milde
Gebeut er dir, weil er dich schuf nach seinem Bilde.

Das Gute suchen sollst du und das Böse fliehn;
Denn Gott ist gut: du suchst in allem Guten ihn.

42.

Ein Wandrer, wenn er geht gesellt mit einem andern,
Wird gut thun, Schritt mit ihm zu halten unterm Wandern.

Vorwerts vergnüglicher geht es im gleichen Takt,
Als wenn entgegen stets ein Schritt dem andern hackt.

So auch, wenn du ein Buch zum Lesen wirst entfalten,
Such' immer dich mit ihm in gleichem Zug zu halten.

Denk' überein mit mir, solang du mich begleitest!
Vom Lehrer lernst du nichts, wenn du mit ihm nur streitest.

43.

Von Aberglauben ist Unglauben stets begleitet,
Und Aberglauben hat zum Glauben oft geleitet.

So im Unglauben ist der Glaube schon enthalten;
Durch Gottes Kraft geweckt, wird er sich draus entfalten.

44.

Weh dir, o Poesie in dieser Zeit Gedränge!
Du bist nicht ernst genug der ernst gelehrten Menge;

Zu ernst der leichten Welt, die Unterhaltung sucht;
So nimmt Gelehrt und Ungelehrt vor dir die Flucht.

45.

Was nicht von Gott hebt an, und sich zu Gott hin wendet,
Ist um und an misthan, misangefahn, misendet.

Den Schein, etwas zu seyn, mags haben eine Frist;
Bald wird es offenbar, daß nichts es war und ist.

46.

Wie Pflanzen aus der Erd', ohn' ihr was abzubrechen,
So gehn Gedanken aus vom Geist, ohn' ihn zu schwächen.

Und wie der Erde Schooß stets neue Triebe treibt,
So auch der Geist in dir, der nie unthätig bleibt.

Wenn du der Stunde dienst, beherrschest du die Zeit;
Wirk' auf den Augenblick! er wirkt in Ewigkeit.

Wo ist der Sonnstral hin, der übers Feld gestreifet?
Er hat am Erntekranz der Welt ein Blatt gereifet.

Und alle Rosen blühn noch jetzt im irdischen Staube
Als Abglanz einer, die geblüht an Edens Laube.

47.

Wie sich ein Greis besinnt auf seine Jugend wieder,
Auf seine Jugendspiel', auf seine Jugendlieder;

So will sich diese Zeit der Weltgeschicht' entsinnen,
Und, als am Ende nun, den Anfang neu gewinnen;

Betrachtend, wie in sich ein abgeblühter Baum
Versunken winterlich, nachträumt den Blütentraum.

Ist er erstorben? nein! und wird auch nicht ersterben,
Wird Kraft durch Winterschlaf zu neuem Lenz erwerben.

48.

Es ist ein Doppelweg im Glauben und im Hoffen,
Dem Einzelnen ist der, und der dem Ganzen offen.

Dem Einzelnen kann nur Vollendung jenseit werden,
Doch wachsen soll das Heil des Ganzen hier auf Erden.

Und nicht der Einzelne soll nur allein sich schwingen
Dorthin, er soll auch hier die Menschheit weiter bringen.

Mein Sohn, alt ist der Wahn und allgemein verbreitet,
Daß diese Welt durch vier Weltalter abwerts schreitet;

Daß in Verschlechterung sie immer tiefer sinkt,
Und rettungslos zuletzt den Kelch des Todes trinkt.

Die Ansicht von der Welt muß werden umgedreht,
Daß sie, auch nicht im Kreis, daß sie stets aufwerts geht;

Daß nicht gewaltsam sie zuletzt aus ihrem Kloben,
Vielmehr versöhnend aus der Zwiespalt wird gehoben;

Daß ihr, nach endlicher der Gegensätz' Ausgleichung,
Ein Reich des Friedens blüht, wie fern auch der Erreichung,

Wo mit erneutem Sinn die ganze Brüderschaar
Lebt, wie im Anbeginn das erste Menschenpaar.

Mein Sohn, sowenig als des eignen Heiles Glauben,
Laß diesen dir ans allgemeine Weltheil rauben.

49.

Im goldnen Alter, da ein Paradies hienieden,
Und ew'ger Frühling war darin und ew'ger Frieden —

Die junge Knospe ward genagt von keinem Wurm,
Und ihre volle Kron' entblätterte kein Sturm.

Noch nicht gebunden war an Arbeit der Genuß,
Und nicht der Freude nach schlich heimlich Ueberdruß.

In Trauben war kein Rausch, noch an der Lieb' ein Dorn,
Im Auge keine Thrän', und in der Brust kein Zorn.

Da hatte Echo's Ohr noch keine Klag' empfangen,
Und spiegeln sah der See nur Lächeln auf den Wangen.

Am Himmel Sonn' und Thau, nicht Wolk' und Ungewitter,
Nicht giftig war die Schlang' und Wermuth noch nicht bitter.

Da mußten Vögel noch nicht wandern um zu brüten,
Und Bäume für die Frucht nicht opfern ihre Blüten.

Nicht Neid noch Eifersucht, nicht Haß noch Zwietracht fand
In einem Herzen Raum, das sich voll Glück empfand.

Sie waren alle gleich, und sahn mit Wohlgefallen
In fremdem Glück ihr Bild, und liebten sich in allen.

Um Güter war kein Streit, sie waren allgemein,
Nicht Ich und Du entzweit, und gleichviel Mein und Dein.

In sich verständlich klar, empfunden, nicht erdacht,
Im Liebestausch von Welt und Sinn hervorgebracht,

Verständnis ihrer selbst, Verständnis der Natur,
War ihrer Sprache Schall, ein Loblied Gottes nur.

So war ihr Leben, doch ihr Tod war schöner noch,
Durch den die Blüt' am Baum des Lebens aufgieng hoch.

Von höherm Daseyn nicht ein mattes dunkles Ahnen,
Es waren klar geschaut lichtaufgethane Bahnen;

Kein Schweben zwischen Furcht und Glauben, Wahn und Hoffen,
Die sel'ge Zukunft lag dem Geist zum Eintritt offen.

50.

Nicht auf die eigne, nur auf seines Schiffes Noth
Und Wohlfart ist bedacht der wachsame Pilot.

Sich selbst vergisset er, nur seines Schiffes denkend,
Das stets gefärdete durch Klipp' und Woge lenkend.

Zur Tiefe blicket er und schauet nach den Sternen,
Nicht Gottes Schöpfermacht, nur seine Fahrt zu lernen;

Merkt auf der Wolken Zug, lauscht auf der Lüfte Flug,
Ob Stille komm' ob Sturm, ob Fördrung ob Verzug.

Entgegensteuernde begrüßt er nur im Eilen,
Daß sie ihm Wegkundschaft und Neuigkeit ertheilen.

Und legt er an, so thut ers nicht, vom angenehmen
Gestad gelockt, er thuts um Wasser einzunehmen;

Und ist zufrieden, wenn er endlich müd' und matt
Das Lebensziel erreicht im Todeshaven hat,

Der ängstliche Pilot, der Geist im lecken Schiff
Des Leibes, seiner Mühn und Sorgen Inbegriff:

Beglückt, wenn sorgenfrei er einst durch Aetherferne
Ein unzerbrechlich Schiff lenkt, wie ihr Geist die Sterne!

Beglückt die Unschuld auch, die hier sanft schlummernd ruht
Im Nachen, den ein Schwan zieht spielend durch die Flut!

51.

Zum Herrscher der Natur war einst der Mensch geboren,
Den Stuhl der Herrschaft hat er durch den Fall verloren.

Solang als in ihm rein das Göttliche gebrannt,
War von der Gottgemein' er Herrscher anerkannt.

Als diesen Talisman er in sich selbst zerstört,
Hat gegen ihn im Grimm sich bald sein Reich empört.

Aus seinem Fall hat er nun lang empor gerungen,
Und wieder auf den Thron hat er sich halb geschwungen.

Mit Hülfe der Vernunft ist er ein Herrscher worden,
Ein Herrscher der Gewalt unwill'ger Sklavenhorden.

Erst, wann er menschlich rein ist göttlich umgewandt,
Wird er als Herrscher seyn mit Freuden anerkannt.

52.

Die Blum' im Felde klagt: Weh dieser rauhen Wiese!
Wie anders war mein Stand in jenem Paradiese!

Da schwebte leicht der Mensch wie Frühlingsengelgruß,
Und trat den Boden nicht und mich mit schwerem Fuß.

Alswie der Vogel schwebt, alswie des Vogels Schatten,
Schwebt' er geflügelt ob den ewiggrünen Matten;

Wie Schmetterlinge, die auf schwankem Halm sich gatten.

Im Garten war auf vier gestellt kein plumpes Thier,
Nur Mensch und Vogel war, lobsingend über mir.

53.

Du fragst, ob jeder Mensch denn nicht zur höchsten Stufe
Berufen sei, zu der ich selbst empor dich rufe?

Erkenntnis Gottes, Weltverständnis, Harmonie
Der Sfären alles Seyns, gilt das nicht allen hie?

Was aber soll ich dann zu jenem Schmiede sagen,
Den auf den Amboß ich hör' unharmonisch schlagen?

Er wirkt nicht für die Kunst, er schafft für seinen Magen.

Er schmiedet Pflug und Schwert für Ackermann und Krieger;
Die beiden sind der Welt Ernährer und Besieger.

Die Fülle schaffen sie und schaffen dir den Frieden,
Darin zu denken dir, zu dichten ist beschieden.

So dicht' und denk' und dank', und laß den Schmied nur schmieden!

54.

Die Eigenthümlichkeit, des Menschen schönste Blüte,
In seinem Thun und Seyn, im Antlitz und Gemüte;

Wodurch der Einzelne zu einem Ganzen ward,
Indes ein Thier nichts hat voraus vor seiner Art.

Doch unterscheidet selbst am Thiere, was ein träger
Blick unterschiedlos fand, ein Hirte, Reuter, Jäger.

Gezähmte Thiere sind, wie Menschen, wechselreich,
Halbwilde Menschen am Gepräg, wie Thiere, gleich.

Wol gibts Familiengesichter, Volksgesichter,
Doch Menschenangesicht bestimmt allein den Richter,

Und Menschenangesichts höchster Verklärungstral,
Der Eigenthümlichkeit Vollendung, Ideal;

Wodurch Besondres wird zurück zur Allgemeinheit
Gebracht, und Menschliches mit Göttlichem zur Einheit.

55.

Wiesehr auch er fürs Weib Lieb' und Verehrung hegt,
Der Mann hat immer sich den Vorzug beigelegt.

Als Erstgeschaffner, als Alleingeschaffner hat
Er sich gefühlt, aus dem das Weib hervor nur trat.

Er wußt' in Staat und Rath den Vorrang zu gewinnen;
Doch hatten Menschen auch, wie Bienen, Königinnen.

Und dienen siehest du im stillen Reich der Pflanze
Viel Männer einem Weib zu Liebeshof und Kranze.

Doch viel Insekten sind geflügelt nur, wenn männlich,
Und Vogelmännchen an Gesang und Schmuck erkennlich.

Im niedersten Gebiet der Thierwelt herrscht ein dritter
Stand über Mann und Weib, der zweigeschlecht'ge Zwitter.

Die Weibchen, in sich selbst befruchtet, mögen hecken;
Die Männchen dienen nur, die Keime zu erwecken.

So könnt' ein Menschenweib gebären ohne Mann,
Da aus sich selbst nur Zeus die Tochter zeugen kann.

Die geistige Geburt ist eignes Mannesrecht;
Der Mann ist die Person, das Weib ist das Geschlecht.

Und die Persönlichkeit, die an sich selbst ihm fehlt,
Gewinnt das Weib, indem sie sich dem Mann vermählt.

56.

Erst vom Bedürfnis gehn die Künste aus zumeist,
Und werden Ueppigkeit alsdann, und endlich Geist.

Bekleidung war zuerst Schutz gegen Witterung,
Dann kam Kunstweberei, Schönfärberei in Schwung.

Nun im Gewand der Mod' ist Schönheit selbst erschienen,
Daß ihr, der ewigen, die Formen wechselnd dienen.

Die Hütte ward ein Haus, das Haus ward ein Palast,
Ein Tempel, wo die Kunst das Göttliche umfaßt.

Feldmessung war zuerst Erfindung geiz'ger Brüder,
Zu theilen unter sich ganz gleich des Vaters Güter.

Die Meßschnur ward auf ein erobert Land gezückt,
Und stellte Grenzen her, wenn sie der Strom verrückt.

Zuletzt ward sie auf Erd' und Himmel ausgedehnt,
Wo Unermeßliches der Geist zu messen wähnt.

57.

Die Freiheit ist im Kampf mit der Nothwendigkeit;
Geendet nicht, doch schon entschieden ist der Streit.

Denn nie wird die Natur mehr stärker als sie war,
Doch stärker ward der Mensch und wird es immerdar.

Noch braucht wie sonst der Aar Klau, Schnabel, Flügelschlag,
Doch Waffen tauscht der Mensch und wechselt, wie er mag.

Noch ist des Löwen Kraft in Rachen, Satz' und Schweif,
Doch neue Wissenschaft wird stets im Menschen reif.

Und so bleibt die Natur wie Adler selbst und Leue
Die alte, doch der Mensch der immer jung' und neue.

Und immer mehr und mehr wird er Sieg abgewinnen
Der Widersacherinn, die ihm nicht kann entrinnen.

58.

Der erste Urwohnsitz der Menschen mit vier Flüssen,
Die jetzt noch alle Welt von dort bewässern müssen,

Als den sich mehrenden zu enge ward das Haus,
Da zogen wie die Ström' auch vier Geschlechter aus.

Voll klarem Weltverstand, entgegen zog das eine
Der Sonne, daß ihr Licht stets früher ihm erscheine.

Voll rüst'ger Thatkraft zog nach Westen hin das andre,
Daß mit der Sonne Lauf es alle Welt durchwandre.

Entflammt von Sonnendurst, zum heißen Süden zog
Das dritte, wo es voll von Glanz und Glut sich sog.

Mit starrem Sinne nahm das vierte seine Reise
Dem festen Nordstrom zu, wo es erstarrt' im Eise.

So auseinander sind aus einem Sitz gewichen
Die vier, unähnlich nun gleich ihren Himmelsstrichen.

Die wechselseitige Erinnrung ist geschwunden,
Doch hält auf Erden sie des Himmels Macht verbunden.

Vom Ost zum Westen ist die Sonne stets gezogen,
Und zwischen Süd und Nord gespannt ein Regenbogen.

59.

Laß dich nicht das Gewirr der Volksmundarten wirren,
Die durcheinander, selbst sich unverständlich, schwirren.

Vom heiligen Sanskrit sind Wörter, wie du weißt,
In allen, doch es ist ein andrer Grund und Geist.

Drei Sprachenstämme gibts des menschlichen Vereins,
Semitisch und Sanskrit, und alles Uebrig' eins.

Semitisch zeichnet aus tief innerliche Regung,
Sanskritisch äußerer Gegliedertheit Bewegung,

Den dritten Stamm der Unbeweglichkeit Erstarrung,
Gleichfern von Bildsamkeit und sicherer Beharrung.

Die Felsenstarrheit kann nicht der Verwitterung
Entgehn, des Steinreichs Kern nicht der Zersplitterung;

Dagegen pflanzengleich die ersten Sprachen blühn,
Die andern wie das Reich der Thierwelt Leben sprühn.

Doch jene dritten, die sich all' einander gleichen
An Form, wie weit im Stoff sie auseinander weichen;

Mechanisch ist ihr Bau, zufällig ihre Zeichen.

Auf Otaheite und Oweihi wird noch jetzt
Beim Fürstenwechsel neu die Sprachart festgesetzt.

Und jene Königin, als sie den Sohn gebar,
Schuf ihm zu Ehren um die Sprache ganz und gar.

Doch ihn ermordeten die unzufriednen Großen,
Da ward die neue Sprach' auch wieder umgestoßen.

60.

O klage nicht, mein Geist, im finstern Hause bänglich,
Die dir verliehene Vernunft sei unzulänglich.

Des Hauses Mitte macht die Leuchte hell genung,
Und in die Winkel nur birgt sich die Dämmerung.

In welchem Winkel du was sehn willst, o Gesell,
Trag' hin die Leuchte schnell, so ist der Winkel hell.

61.

Kind! eine Tüchtigkeit, zu einem Zweck gewandt,
Das ists, ein Weiser lehrts, was Tugend wird genannt.

Was immer tüchtig ist und taugend, das ist Tugend,
Wenn ihm ein Zweck nicht fehlt, das pfleg' in deiner Jugend.

Richtung auf höchsten Zweck muß höchste Tugend seyn;
Was ist der höchste Zweck des Menschen? Gottverein.

62.

Wenn Freiheit du begehrst, des Menschen höchste Zierde,
Herrsch' über Leidenschaft und Neigung und Begierde.

Doch bilde dir nicht viel auf diese Herrschaft ein;
Des freien Willens Stolz ist Gott gehorsam seyn.

63.

Ein fester Standpunkt sei in deinem Kreis dir eigen,
Wo dir die Dinge sich in rechter Weite zeigen.

Nur da erblickst du sie vom wahren Licht erhellt,
Wo um die Mitte sie im Kreise sind gestellt.

Den andern mußt du auch ihren Gesichtskreis gönnen,
In jeden fremden dich zugleich versetzen können.

Statt deiner Augen mußt du können sehn mit ihren,
Dein eignes Urtheil nur deswegen nicht verlieren.

Einseitigkeit ist Noth, die's tüchtig meint und ehrlich,
Doch von Allseitigkeit ein Stück auch unentbehrlich.

64.

Gleichwie das Höchste nicht ist in der Kunst zu nennen
Nachahmung dessen, was die Sinne Schöns erkennen;

So kann Nachahmung auch des Guten in der Zeit
Nicht seyn das oberste Gesetz der Sittlichkeit.

Es muß, gleichwie es ein Urschönes gibt, so geben
Auch ein Urgutes, Kind! das mußt du selber leben.

65.

Von allen Thieren hat den Menschen Gott zuletzt
Erschaffen, und so ists noch in der Schöpfung jetzt.

Von allem wird der Mensch im Menschen reif zuletzt,
Nachdem er sich aus dem in jenes umgesetzt.

Ein Pflanzenleben ist der Mensch zuerst berufen
Zu leben, dann lebt er durchs Thier in vielen Stufen.

Wie viele sind, die auf den niedern Stufen bleiben,
Wie wenige, die ganz empor zur höchsten treiben!

Wie manche, die zurück zur Tiefe wieder sinken,
Und zeigen uns das Thier, wo wir dem Menschen winken.

66.

Viel Worte hast du, Sohn, das Kind nur einen Schrei,
Nur einen, der ihm muß ausdrücken vielerlei,

Lust, Unlust, Hunger, Durst, Begier nach Schlaf und Spiel;
Es hat beisammen, was dir auseinander fiel.

Entfaltetes läßt sich nicht mehr zusammenfalten;
Du lerne reicher stets die Fülle zu gestalten.

Gib Sprache dem Gefühl in jedem Ton, und sei
So wahr in jedem, wie das Kind in seinem Schrei.

67.

Wol kennt, vom Mutterarm zu fallen, die Gefahr
Das Kindlein nicht, darum auch fällt es nicht fürwahr.

Es hälts der Mutterarm, und das auch weiß es nicht;
Unschuld, Unwissenheit ist stets im Gleichgewicht.

68.

Alswie ein Vater gibt die Freiheit seinem Sohne,
Nicht zur Versuchung ihm, nein, zur Vollendungskrone;

Nicht um zu gleiten, um zu stärken seinen Tritt,
Selbst fest zu stehn, und aufzustehn auch wann er glitt:

So gab dir Gott, o Mensch, den freien Willen auch;
Des Misbrauchs Möglichkeit macht möglich den Gebrauch.

69.

Von zweien Welten will die wahre jede seyn,
Und wirft der andern vor, sie sei ein leerer Schein.

Wenn du die Wirklichkeit als wirklich anerkennst,
So ist das Ideal dagegen ein Gespenst.

Doch wenn mit ew'gem Stral dich trifft das Ideal,
Ist das Vergängliche dagegen dumpf und kahl.

Nicht wenn das eine durch das andre du verneinst,
Du bist beglückt, wenn du die beiden schön vereinst;

Wenn Geistiges für dich Gestalt und Leib annimmt,
Und im Vergänglichen der ew'ge Funke glimmt.

70.

Die Blume hat gewis empfahn den Blumenstaub
Zunächst zu anderm Zweck als zu der Biene Raub.

Doch wir erlauben gern, daß sie dazu ihn nimmt,
Und nehmen selbst für uns, was sie für sich bestimmt.

Der Biene dient die Blum', es dienet mir die Biene,
Sie wissens nicht, nur ich weiß daß ich allen diene.

71.

Der Mensch macht alles sich dienstbar auf seine Weise;
Was nicht zur Speis' ihm dient, das dient ihm zur Lockspeise.

Ein Beerchen und ein Wurm, die er für seinen Tisch
Nicht brauchen kann, fängt ihm den Vogel und den Fisch.

72.

Das Gröſte gehet ein ins Kleinste, und das Ganze
Ins Einzelnste; die Sonn' ist Sonn' in jedem Glanze.

Sohn, mache durchs Papier den feinsten Nadelstich,
Und sieh' hindurch, dir zeigt die ganze Sonne sich.

73.

Du sagst: Die Rose blüht, es singt die Nachtigall;
Doch siehst du hundert blühn, hörst hundertfachen Schall.

Doch alle Rosen sind in einer dir verschlungen,
Die Nachtigallen all' in einer Kehl' erklungen.

So fühlt die Poesie in sich ein Dichter ganz,
Und alle Schönheit sieht die Lieb' in Einem Glanz.

XIX.

[illegible].

Das Gesetz gibt [illegible], und das Ganze
Das [illegible], [illegible] in jedem [illegible].

Sohn, mache [illegible] Tabelliſch,
Und [illegible] das ganze [illegible] ſich.

XIX.

Du [illegible], [illegible] Nachtigall;
Doch [illegible] hundert [illegible] Schall.

Und alle [illegible] verſchlungen,
Die [illegible] erſchwungen.

Wie [illegible],
[illegible] in Einem Klang.

1.

Hauch Gottes, Poesie, o komm mich anzuhauchen,
In deinen Rosenduft die kalte Welt zu tauchen.

Was du anlächelst, lacht; was du anblickest, glänzt;
Die Eng' erweitert sich, und Weites wird begränzt.

Durch dich ist ewig, was im Augenblick geschwunden,
Was ich gelebt, gedacht, genossen und empfunden.

2.

Im Guten nicht allein, im Wahren auch und Schönen
Spricht eine Stimme laut, die nichts kann übertönen.

Wie sie dir saget, ob du etwas recht gethan,
Nicht abgewichen bist von des Gesetzes Bahn;

So sagt sie dir auch, ob du etwas recht erkannt,
Nicht im verschlungnen Pfad des Irrthums dich verrannt;

Sie sagt dir auch, ob du der rechten Kunst gewaltet,
Ein Gutes, Wahres klar in schöner Form gestaltet.

Den höchsten Beifall, den du deinem Handeln, Wissen
Und Bilden selber gibst, nie mögest du ihn missen.

3.

Poeten, lasset uns treulich zusammen halten!
Erkälten dürf' uns nicht die Welt, noch selbst erkalten.

Haucht aus euch nur die Glut, die Gott in euch gehaucht,
Und bleibet wohlgemuth, wenn draußen sie verraucht.

Wer größer, kleiner sei, das lasset uns nicht streiten;
Uns richtet diese Zeit, sie richten künft'ge Zeiten.

Gar viel was heute glimmt, wird über Nacht verglimmen;
Und was nun oben schwimmt, wird fort im Strome schwimmen.

Was dem das meiste gilt, wird der am meisten schelten,
Und drum, was dieser schilt, wird jenem doppelt gelten.

Gut Werk ist Dichterei, die feine wie die plumpe,
Und nur Kunstrichterei ist ein Geschäft für Lumpe.

4.

Wer nichts Ehrwürd'ges kennt, mit Ehrfurcht keinen nennt,
Hat keine Ehr' und bleibt von Ehren stets getrennt.

Ihr achtet kein Gesetz und ehret keine Sitte,
Junges Barbarenvolk in der Gesittung Mitte.

All' eure Schreiberei, wie geistreich ihr sie schmückt,
Doch ist der Barbarei Gepräg ihr aufgedrückt.

Weh, wenns gelingt daß ihr die Welt barbarisirt;
Spott euch, wenn ihr umsonst euch habt prostituirt.

5.

Die Wohlgestalt ist schön in jeglichem Gewande,
Am schönsten ist sie nackt, doch nur im Unschuldstande.

Das Alter kann zurück zur Kindesunschuld kehren,
Nur soweit nicht um auch des Kleides zu entbehren.

Auch Kindeseinfalt des Gedankens liebt Bekleidung,
Denn erst das Kleid gibt ihm anmuth'ge Unterscheidung.

Man hält zum Werktagkleid sich an die Landesart,
Die Lustverkleidung bleibt dem Festtag aufgespart.

Man mag Bekanntes gern in fremder Hülle sehn,
Weil es zugleich so fern und nahe scheint zu stehn.

Drum liebt der Schönheit Glanz viel wechselnde Gewande,
Weil keins allein ihn ganz zu fassen ist im Stande.

Durch andres Kleid erhält der Leib auch andre Haltung,
Und jede neue Falt' ist neuer Reiz' Entfaltung.

Das Fremde nur ist schön, das Fremde nur gefällt,
Das eigenthümlich dar ein Allgemeines stellt.

Wo dem Besondern fehlt und Fremden diese Spur,
Das meid' als sonderbar und als befremdlich nur.

6.

Wo der Gedanke fehlt, die unverwandte Richtung
Auf hochgestecktes Ziel, da ist ein Tand die Dichtung.

Das Fantasienspiel der Kindermährchenlieder
Ist mit der Kindheit hin, und Niemand bringt sie wieder.

Statt Ammenkinderfrau sei nun Erzieherinn
Die Muse dem Geschlecht zu höherm Lebenssinn.

Hinfort genügt nicht mehr anmuthig Klingendes,
Nur Himmelringendes, Geschickbezwingendes.

7.

Der Dichter, der nur ist ein Dichter, ist ein Kind
In dieser Zeit, da wir gereift zu Männern sind.

Kind bleiben, ist nicht schlimm, nicht schlimm es wieder werden,
Nur schlimm sind kindische statt kindlicher Geberden.

Was aber seid denn ihr, die ihr so männlich thut,
So grämlich ernst aufs Spiel herabzusehn geruht?

Ihr glaubet euch gereift, und seid doch nur verblüht,
Vom Froste nur bereift, anstatt vom Thau besprüht.

Was wär' ein rechter Mann? der mit dem Kern sich nährte
Der ganzen Wissenschaft, und den zu Kunst verklärte;

Der machte ganz die Welt — Bruchstücke mein' ich nicht —
Zu einem reizenden und lehrenden Gedicht.

8.

An alter Poesie verblühten Blumenbeeten
Die silbenstechenden Ausleger der Poeten

Erwecken mir halb kühl im Busen und halb schwül
Aus Stolz und Trauer ein gemischtes Mitgefühl:

Stolz, daß ein leichtes Wort zu solchen Ehren kam,
Und Trauer, daß die Lust der Welt solch Ende nahm;

Daß diese Blumen, die mit Duft und Glanze neu
Einst Herzen labten, nun sind solcher Ochsen Heu.

Auf, Lieder, laßt uns frisch der frischen Welt gefallen,
Eh wir verdorrt zum Raub dem dürren Vieh heimfallen.

9.

Des Schrifterklärers Fluch ist Alles zu erklären,
Alsob am Himmel nicht auch Nebelsterne wären;

An einem Blatt im Buch, der Raupe gleich, zu kleben,
Statt wie der Schmetterling die Blüte zu beschweben.

Ich aber rathe dir, dich nicht sosehr zu plagen,
Und was du nicht verstehst, getrost zu überschlagen.

Denn was dir Einzelnes geblieben unverständlich,
Aus dem Zusammenhang verstehst du doch es endlich.

Noch besser, wenn du gar nicht suchst Zusammenhang,
Und dich auf jeden Schritt erfreut der Wandelgang.

10.

Beglückte Zeiten, wo ein einzig Angesicht
Die Welt dem Dichter zeigt, und ihm wird Ein Gedicht.

In unsern Zeiten zeigt sie gar viel Angesichter,
Und jedem anzuthun sein Recht vermag kein Dichter.

Er wird, wenn er sich hält an eine Seit', einseitig,
Und schwindlig, wenn er will auf alles sehn gleichzeitig.

11.

In Wahrheit lebenswerth war einmal nur das Leben,
Als schöne Menschheit war des Menschen höchstes Streben.

An Seel' und Leib gesund sind durchaus nur die Griechen,
Dagegen unsre Welt ein großes Haus der Siechen.

12.

Es ist nur Eitelkeit, wenn du dir vorgenommen,
Mein Freund, daß, was du schreibst, sei alles ganz vollkommen.

Die leichte Tändelei ist nicht der Mühe werth,
Und minder noch die Welt, die solchen Schmuck begehrt.

Sag' ihr, der Welt, eh sie Vollkommenheit verlange
Von uns, daß sie erst selbst Vollkommenheit erlange!

13.

Du klagst, unmöglich sei fürs Volk zu dichten heut.
Wann aber hat des Volks die Dichtkunst sich erfreut?

Selbst in der schönsten Zeit der Kunst ward dargeboten
Doch ihre Gabe nur Hellenen, nicht Heloten.

Nun sind verschmolzen zwar Heloten und Hellenen,
Doch immer weiht die Kunst nur diesen sich, nicht jenen.

14.

Geflüchtet ist die Kunst zur irdischen Geschichte,
Weil ihr das Ideal des Himmels ward zunichte.

Vorm Chaos der Geschicht' empfände sie ein Grauen,
Wenn jenes Ideal sie könnte neu erbauen.

15.

Dem Dichter ist das Weib die liebste Richterin,
Besonders wenn sie selbst ist keine Dichterin.

Doch sei sie Dicht'rin auch, wenn sie Gefühl nur singt
Gemäßigtes, das rein aus ihrer Brust entspringt.

Noch widriger als die den Schlei'r der Zucht zerreißt,
Ist die ausschweifender Empfindung sich befleißt.

16.

Die Kürze lieb' ich sehr, der Rede Bündigkeit,
Wodurch ein Dichtermund zeigt seine Mündigkeit.

Vielwortigkeit ists die den Schüler nur verklagt,
Daß er das eine Wort nicht traf, das Alles sagt.

Doch wo der ringende Gedank' ist überschwänglich,
Ist Widerholung auch dem Meister unumgänglich.

Wo du das Thema nicht vermagst hervorzutonen,
Erschöpfen mußt du es in Variazionen.

17.

Ich will durchaus nicht thun, was wollen die und lieben,
Für die gesungen jetzt, getanzt wird und geschrieben.

Nur hören wollen sie und sehn, ohn' aufzuthun
Ein innres Aug' und Ohr, im Aeußern müßig ruhn,

Genießen, schwelgen nur, nicht denken noch sich bilden;
Mit ungezügelter Einbildungskraft verwilden.

Dazu helf' ihnen treu Musik und Bühnenkunst,
Du, edle Poesie, verschmäh die schnöde Brunst!

Ob von den deinen auch sich ihnen beigeselle
Mährchen, Roman, Romanz', Erzählung und Novelle;

Doch, heil'ge Lyrik, du, von wo du bist, nach oben
Deut' ihnen warnend ernst, ob sie ob nicht sie's loben.

18.

Noch lange nicht genug geschrieben und gedichtet,
Noch lange nicht genug gesichtet und gelichtet.

Gebt nur die Ewigkeit von euerm Schreiben auf,
Sonst schreckt die Fantasie maßloser Bücherhauf.

Denkt, daß ihr schreibt nur statt zu denken und zu sprechen,
Und so ist ohne Maß zu schreiben kein Verbrechen.

Denn alles was ihr denkt und sprecht, verweht der Wind,
Und immer muß sich neu aussprechen Mann und Kind.

19.

Warum mit Reimen euch, und schweren Reimen, quälen?
Wär' es, ihr Dichter, nicht genug die Silben zählen?

Den Griechen wars genug, warum wärs uns nicht auch?
Doch Silbenzählung selbst ist zeitlicher Gebrauch:

Der Psalter Davids rauscht noch ohne Silbenzahl;
Und so aus Zeit in Zeit wuchs mit der Kunst die Qual;

Und wuchs mit der Genuß, dem Hörer nicht allein,
Dem Dichter allermeist, der gern geplagt will seyn.

Wer will nun jeder Zeit bestimmen gleiches Maß,
Da jede nach Bedarf ihr eignes stets besaß?

Der Künstler aber sei gelobt, der fühlt und wägt,
Was seine Zeit von Kunst bedarf und was verträgt;

Der ihr nichts bietet, was sie nicht verträgt, nichts weigert,
Was sie bedarf, und nicht ihr falsch Bedürfnis steigert.

20.

Ein Unglück ist es wohl, daß sich auf lange nicht
Erhält in dir das hergestellte Gleichgewicht.

Doch ist es schon ein Glück, daß es nur her sich stellt
In jedem Augenblick, wenns auch nicht lange hält.

Wem dankst du dieses Glück? dem Hauch der Poesie;
Das Unglück aber ist, daß nur ein Hauch ist sie.

21.

In meinem Innern ganz ist dis Gedicht vorhanden,
Das in Bruchstücken nur ist äußerlich entstanden.

In jedem Bruchstück bricht ein Stückchen Glanz hervor
Alswie vom Angesicht des Liebchens hinterm Flor.

Denk dir das Ganze, wenn ein Liebender du bist!
Noch schöner magst du dir es denken als es ist.

22.

Ich liebe mir ein Lied mehr als ein Trauerspiel;
Mich freut die Lust am Weg, und nicht die Eil' ans Ziel.

Rasch drängt das Trauerspiel dich vorwerts wie die Zeit;
Den Augenblick nur macht das Lied zur Ewigkeit.

23.

Dann ist, o Dichter, dir wahrhaft die Form gelungen,
Wenn so den Leser sie durchdringt, die dich durchdrungen,

Daß er, von ihrem Maß mit Lust gewiegt, vergißt,
Daß man auch auf der Welt den Vers noch anders mißt.

24.

Baumeisterin Natur kannst du an ihrer Schwelle
Belauschen wie den Fleiß der Bienen in der Zelle.

Du siehest wie sie baun, nach kannst du's doch nicht machen,
Und merkest nur daran: nicht Einsicht macht die Sachen.

Als Schöpfer= aber und Naturkraft wirkt zugleich
Nur Kunstsinn, der vollbringt Kunstreiches einsichtreich.

Der blinde Bildungstrieb, des Wissens scharfe Flammen,
Sind beide mangelhaft, vollkommen nur zusammen.

25.

Wo soviel Blumen blühn, wie jetzt auf unsrer Flur,
Bleibt endlich der Gesammteindruck von allen nur.

Zu schmücken ihren Platz mag jede sich bemühn,
Doch keine wird so leicht die andern niederblühn.

Die sich besonders müht, daß sie Besondres bringe,
Wird leicht zur Misgeburt anstatt zum Wunderdinge.

Blaß werde nicht vor Gram, die übersehn sich sieht,
Noch jene roth vor Scham, die alle Welt vorzieht;

Noch gelb vor Neide, die sieht alle vorgezogen;
Verschiednen Blumen ist verschiedner Sinn gewogen.

Die thun alsob Gemüth sie nur bei jenem fänden,
Sie liebten diesen auch, wenn sie den Geist verständen.

26.

Der Irrthum ist nicht das, Einbildungen zu haben
Unwahrer Dinge, die als wirkliche sich gaben.

Der Irrthum ist nur das, vergessen bei den Bildern,
Daß wirklich da nicht ist, was sie als solches schildern.

Wer dieses Bilderspiel kann bringen frei hervor,
Ist ein Poet, wen unfrei es beherrscht, ein Thor.

27.

Geehret sei das Wort! es ist des Geistes Spiegel,
Ist des Gedankens, der gereift, Vollendungssiegel.

Wo ihm das Siegel fehlt, gilt er sich selber nicht;
Und wo der Spiegel fehlt, gewahrt sich nicht das Licht.

Doch wenn es Spiegel ist, so ist es nur zum Gleichen,
Und wenn es Siegel ist, so ist es nur zum Zeichen.

Nie dem Gespiegelten entspricht der Spiegelglanz,
Nie dem Versiegelten das äußre Siegel ganz.

Wer in die Formeln will des Worts die Geister bannen,
Die Formeln bleiben ihm, die Geister gehn vondannen.

Du aber suche fein die Geister zu belauschen,
Wie, wandelnd unsichtbar, sie Wortgewande tauschen.

28.

So thöricht ist der Mensch nur auf sein Weh beflissen,
Daß er von seinem Wohl viel minder scheint zu wissen.

Selbst seine Sprache zeigt entgegen einem Namen
Fürs Liebe meistens drei, die auf das Leide kamen.

Nur eines nennt er gut, o wär' es gut nur immer,
Drei übel, bös' und schlimm; oft ist noch gutes schlimmer.

Nur eines nennt er süß, o möcht' es rein ihm munden,
Drei bitter, saur und herb, dem süßen oft verbunden.

Nur eines nennt er schön; es schien ihm unerläßlich
Dem beizugeben auch drei garstig, wüst' und häßlich.

29.

Zwei Arten gibt es wie man Sprachen lernen kann;
Gleichgültig ist der Weg, wenn man das Ziel gewann.

Der eine schwere Weg führt durch Zergliedrung gründlich,
Der andre leichtere durch Uebung schrift- und mündlich.

Und also lernet auch die Sprache der Natur
Natürlich einer und ein andrer künstlich nur.

Beglücktes Mutterkind, von Qual der Schul' entfernt,
Das mit der Muttermilch die Muttersprache lernt!

30.

Wie kann im Gegensatz der Werke der Natur
Des Menschen schwache Kunst ihr Werk aufstellen nur!

Ihn selber hat Natur als Kunstwerk aufgestellt,
Ihm Kunstwerkbildungstrieb lebendig eingesellt.

Und was durch diesen Trieb die Kunst hervorgebracht,
Ist mittelbar, Natur, ein Werk nur deiner Macht.

Was rühmet sich der Mensch, daß er dein Werkzeug ist,
Wo du Werkmeisterin, Werkstoff und Werkstatt bist!

31.

Was Menschenkunst gemacht, darf man zu nah nicht sehn,
Nicht vorm Vergrößrungsglas kann es die Probe stehn.

Des Malers schönstes Bild, des Dichters schönstes Wort,
Zergliedr' es und zerlegs, so ist der Zauber fort.

Was Gottes Kunst gemacht, erscheint nach vorgenommner
Zergliederung, wenn auch nicht schöner, doch vollkommner.

Nicht schöner, weil sich nur auf unsern Sinn bezieht
Die Schönheit, und zugleich mit dessen Täuschung flieht.

Vollkommner aber, weil der Geist viel mehr darinn
Entdecket, als vermag zu fassen Menschensinn.

32.

Jemehr die Liebe gibt, jemehr empfängt sie wieder;
Darum versiegen nie des echten Dichters Lieder.

Wie sich der Erdschooß nie erschöpft an Lust und Glück;
Denn alles was er gibt, fließt auch in ihn zurück.

33.

Was deine Seele denkt, was dein Gemüt empfindet,
Wenn nun das rechte Wort dazu die Sprache findet;

Wie schwankend ist das Wort, wie schillerig vieldeutig,
Und eben dadurch auch wie reich und vielausbeutig!

Das allereinfachste, in welchem nur Ein Sinn
Liegen zu können scheint, vielfachster liegt darinn.

Das merkest du zumeist, wenn du dir zum Ergetzen
In deine Sprache willst aus fremder übersetzen.

Da spürst du erst des Meers Untief' und Klipp' und Riff,
Worüber leichthin sonst geht dein Gedankenschiff.

Ja alles findest du, die Qual ist höchst ergetzlich,
Jemehr du es verstehst, jeminder übersetzlich.

34.

Was allerbestes je von Weisen ward gesprochen,
Wie ein lebend'ger Quell aus ihrer Brust gebrochen,

War nie so allgemein gemeint alswie es scheint,
Ein ganz besonderes war stets damit vereint.

Doch das Besondre hat sich unserm Blick entzogen,
Die allgemeine Kraft ist nicht damit entflogen.

Gerade daß es auf besonderm Grunde ruht,
Macht daß es nun die allgemeine Wirkung thut.

Aus Herzbedarf für Herzbedarf war es gesprochen,
Das fühlt dein Herz heraus und muß Theilnahme pochen.

35.

Wer Altgewöhnliches zum Ungewöhnlich-neuen
Durchs Wort verwandeln kann, wird dich durchs Wort erfreuen.

Und wer durchs Wort ein Unbekanntes zu verkehren
In ein Bekanntes weiß, der weiß dich zu belehren.

36.

So breit geworden ist nun Kunst und Wissenschaft,
Umfassen könnten sie nur Arme riesenhaft.

Man sollte sie der Welt in kurzen Auszug bringen;
Doch in die Knospe wer kann Rosen wieder zwingen?

Am besten wenigstens gäbst du, statt neuen Lenz,
O Dichter, uns von dir sogleich die Quintessenz.

Doch nur die Zeit — o zieh du deinen Flor indessen —
Kann kochen Rosenöl und Rosenwasser pressen.

37.

Um mit Vertraun ein Wort zu wagen, mußt du dessen,
Was all des Schönen schon vorhanden ist, vergessen.

Gar es zu kennen nicht, wird dich noch mehr befrein;
Doch wer kann, Schönes nicht zu kennen, sich verzeihn?

38.

Wenn du dein eignes Ich nur spiegelst, soll das mich
Erbauen? jeder sucht mit Recht im Spiegel sich.

Du mußt der Welt verzeihn, wenn sie dir nie verzeiht
Persönlichkeit, die nicht selbst wie die Welt ist weit.

39.

Schön ist Geringstes, das die rechte Form gefunden,
Und werthlos Edelstes, von falscher Form gebunden.

Des Edelsteines Werth erhöht sie nicht allein,
Die Fassung selber macht hier erst den Edelstein.

40.

Die Unvollkommenheit der Sprach' hab' ich verachtet,
Und nach vollkommener, die ehmals war, geschmachtet.

Das göttliche Sanskrit ist im Prakrit gebrochen;
Demüthig stammelt dis, wo jenes kühn gesprochen.

Doch dem Geschick der Sprach' und Herzen dacht' ich nach,
Und bin zufrieden nun, daß jener Stolz zerbrach.

Nur Unvollkommenes kann den Vollkommnern preisen;
Demüthig lasset uns ihm stammeln unsre Weisen.

41.

Wie ein Botaniker nur von Profession
Bemerket, was uneingeweihtem Blick entflohn,

Der zarten Moose krausgeästetes Gewimmel,
Von andern übersehn als unscheinbarer Schimmel;

Doch wer mit rechtem Blick und Kunstsinn es gewahrt,
Dem ist des Schöpfers Kunst auch darin offenbart,

Nicht minder als im glanzentfalteten Gebäude
Buntkroniger Blumenpracht, jedermanns Augenfreude:

So im von Meisterhand entworfenen Gedicht
Sind Reize, die so leicht nicht fallen ins Gesicht,

In denen doch sich zeigt des Meisters Kunst und Macht
Nicht minder als im Schmuck erfindungsreichster Pracht;

Doch nur der Kenner und Liebhaber von Kleinheiten
Ergetzt sich an derlei verborgenen Feinheiten.

42.

Wol ist die Poesie stets vor der Welt voraus;
Wann kommt ihr diese nach, wo sie ist längst zu Haus?

Doch geht die Poesie der Welt auch hinterdrein,
Die stets voraus ihr rennt, nie holt sie jene ein.

Wenn hier die Poesie ein Feld hat angebaut,
Hat schon das Leben sich nach andrem umgeschaut.

Was aber soll sie, wo das Leben ist entflohn?
Sie sträubt sich lang', und muß am Ende doch davon;

Und muß den Spuren nach, wo jetzt das Leben weilt;
Da wohnt sie nun, indeß das Leben weiter eilt;

Und schmückt die Spuren schön, sodaß sich dran erquickt
Das Leben, wenns einmal stillstehend um sich blickt.

So ist die Poesie hier stets Vergangenheit,
Doch ew'ge Zukunft dort für Zeitbefangenheit.

Sie blickt dem Leben nach, und leuchtet ihm voran,
Wie Morgenabendroth umsäumt des Tages Bahn.

43.

Befriedigung alswie im kleinsten Sinngedichte
Ist nicht im weitesten Gebiete der Geschichte.

Denn der Geschichte fehlt der Gegenwart Begränzung,
Die ganze Zukunft ist gefordert als Ergänzung.

Und im Gedichte nur, wenn es ist rechter Art,
Ist wie in der Natur vollkommne Gegenwart.

44.

Wo hört die Heimat auf, und fängt die Fremde an?
Es liegt daran, wie weit das Herz ist aufgethan.

Ein enges Herz, das sich verstockt im Winkel hat,
Es findet fremdes Land drei Finger von der Stadt;

Ein weites aber hat das Fernste sein genannt,
Alswie vom Himmel wird die blühnde Welt umspannt.

45.

Gar viel Personen sind beisammen im Poeten,
Die auf die Bühne mit und nach einander treten,

Sich widersprechen, sich ergänzen, sich erklären,
Doch Eine sind und thun alsob sie viele wären.

Warum so viele? daß, wofern nicht allen alle,
Doch diese dem von euch, und jenem die gefalle.

46.

Die Sprache wirst du bald unter= bald überschätzen,
Jenach du willst in sie und aus ihr übersetzen.

Denn jede hat in sich etwas Unübersetzbars,
Das dann bei dem Versuch dir scheinet ein Unschätzbars.

Und wie dein Geist sich mit der Uebertragung quält,
Scheint seine Sprach' ihm arm, weil grade das ihr fehlt.

Doch übersetz' aus ihr, so findest du sie reich;
So findest du zuletzt die zwei ungleichsten gleich;

Verschiednen Blumen gleich, in ihrer Art vollkommen,
Daß nichts hinzugethan kann seyn noch weggenommen.

Es wäre doch, beim Lenz! ein seltsames Ergetzen,
Rosen in Mohn und Mohn in Rosen übersetzen.

In fremder Sprache sieht befremdlich Alles aus,
Wie alles ungewohnt im unbekannten Haus.

Doch willst du dir daselbst gefallen als ein Gast,
Mußt du vergessen daß zu Haus du's anders hast.

Dann von dem fremden Schmuck, soviel dir mag behagen,
Magst du in deinem Sinn mit dir nach Hause tragen,

Und dort anbringen, was du dir hast eingeprägt,
Soweit es sich mit Hausbequemlichkeit verträgt.

Dazu nützt der Verkehr der Sprachen und Gedanken,
Daß man erweitert, wenn schon auf nicht hebt, die Schranken.

Beschränktheit nur ist arm, Beschränkung aber reich;
Wer etwas seyn will, kann nicht alles seyn zugleich.

47.

Daß nicht ein Mensch die Sprach' erfunden, glaubt ihr lang,
Und daß sie mit und aus der Menschheit selbst entsprang.

Doch meint ihr, daß ein Mensch einmal erfand die Schrift,
Als sei kein Zauber auch Buchstab' und Schreibestift!

Doch nicht ein Zauberer, ein Gott gewesen wäre,
Wer dem Gedanken so gerundet seine Sfäre.

Denn kleinres Wunder nicht ist daß man schreibt, als spricht;
In zweien Spiegeln bricht sich gleich des Geistes Licht.

Der eine Spiegel wirft das Bild dem andern zu,
Und äußerlich wie dort dich hier erkennest du.

Die Schrift ist mit der Sprach' und wie sie selbst entstanden,
In beiden nur ist ganz der Menschheit Bild vorhanden.

Du sagst: ein Unterschied sei zwischen Schrift und Schalle,
Weil alle sprechen, doch nicht schreiben können alle;

Drum sei die Sprache wol der Menschheit selbst entsprungen,
Doch nur Erfindsamen die Schreibekunst gelungen.

Das heißt: Das Denken hab' ein Denker ausgedacht,
Weil auch nicht jeder Mensch Gebrauch vom Denken macht!

48.

Was ist ein Sinnbild? Was der schöne Name meint:
Ein Sinn mit einem Bild aufs innigste vereint.

Ein tiefer Sinn, der in ein schönes Bild sich senkt,
Ein schönes Bild, bei dem ein tiefer Sinn sich denkt.

Schön sei das Bild und klar, tief sei der Sinn und wahr,
Und mit einander eins untrennbar sei das Paar.

49.

Wann ist ein Gleichniß gut? Wenn man soweit es führt,
Als sein Vermögen reicht, und man die Wirkung spürt.

Wenn es zu früh stehn bleibt, erscheint es schwach und zahm;
Und wenn zuweit mans treibt, wird es bekanntlich lahm.

Die Näh zerstört den Schein, von fern ist alles gleich,
In rechter Mitte nur ist es beziehungsreich.

50.

Mit Worten malt man auch; mal' immer aus den Schalen
Der Fantasie, was sich nur läßt durch Worte malen!

Sei es ein Herzgefühl, ein Sinnengegenstand;
Je schwieriger, je mehr zeigt er die Künstlerhand.

Doch ganz unkünstlerisch ist es, ein Wort an Sachen
Verlieren, die nicht kann das Wort anschaulich machen.

51.

Das Wortspiel schelten sie, doch scheint es angemessen
Der Sprache, welche ganz hat ihre Bahn gemessen.

Daß sie vom Anbeginn, eh' es ihr war bewußt,
Ein dunkles Wortspiel war, wird ihr nun klar bewußt.

Womit unwissentlich sie allerorten spielen,
Komm' und geflissentlich laß uns mit Worten spielen!

52.

Das Wortspiel will ich auch wol deiner Sprach' erlauben,
Wenn es nur Schmuck ihr leiht, ohn' ihr den Kern zu rauben.

Der Prüfstein ist, wenn sie, fremdländisch übersetzt,
Den eignen Schmuck verliert, und auch noch nackt ergetzt.

53.

Zwei Dichter weiß ich, die zur höchsten Höhe flogen,
Und bald Nachahmung bald Bewundrung nach sich zogen.

Doch zog der eine meist nach sich die größre Schaar,
Indeß des andern die gewählte kleinre war.

Ein hohes Ideal dem einen schwebte vor,
Zu dem er unverwandt sein Antlitz hielt empor,

Und seinen Flug; doch nie konnt' es der Flug erreichen;
Je höher er sich hob, je höher mußt' es weichen.

Vom Ideale selbst der andre flog gehoben;
Er war stets wo es war, nie unten er, es oben.

Kein Aeußerliches wars, wonach er ringend strebte,
Es war sein Innres selbst, das was er war und lebte.

Dem ringe nach! Es kann mit rechter Kraftanwendung
Der Mensch auf jeder Stuf' erreichen die Vollendung.

54.

Pfui dem Geschlechte, dem der Zorn ins Angesicht
Nicht steigt, wenn kleiner Sinn Hohn großen Todten spricht.

An Manen glaubt ihr nicht, sonst würden sie euch mahnen;
Und Ahnen ehrt ihr nicht, sonst würdet ihr dies ahnen.

Der Geist, der unter euch viel Geister hat gezeugt,
Der Geist, der euern Geist laut vor der Welt bezeugt;

Von jedem Hudler laßt ihr dessen Namen hudeln,
Von jedem Sudler frech sein Ehrenmaal besudeln.

Den Namen, den ich nie ohn' Ehrfurcht nenne, Göthe,
Beschmitzt, und Niemand wehrts, mit ecklem Gift die Kröte,

Die sich noch rühmt, weil sie den Lebenden beschmitzt
Schon habe, dürfe sie's auch thun am Todten itzt.

55.

Was du nicht lieben kannst, mußt du darum nicht hassen;
Erklären wird es sich, entschuldigen sich lassen.

Das Alter hats gethan, der Jugend Feuer dämpfend;
Der äußre Stand, mit Zwang den innern Schwung bekämpfend;

Ein schwacher Augenblick, Homers, des Alten, Nicken.
Wie? bist du sicher selbst vor schwachen Augenblicken?

Bist sicher, daß nicht Stand und Umstand dich bedinge,
Auch dir des Alters Frost ans innre Leben dringe?

Drum, nicht fehlloser, halt' auch einen Fehl zu gut!
Aus Eigenliebe thuts, wer nicht aus Lieb' es thut.

Sich selbst entwürdigt, wer ehrwürdiges vernichtet,
Der Menschheit Stolz und Lust mit Lust unmenschlich richtet.

XX.

23.

Was du nicht loben kannst, mußt du darum nicht beißen;
Erklären wird es sich, [illegible] laßen.

Das Alter steht daneben, der Jugend Feuer dämpfend;
Der äußre Stand, mit Zwang den innern Schwung bekämpfend;

Ein störender Mitgenuß, Launen, des Alters Blicke.
Wie! läßt du dich [illegible] Augenblicken?

XX

Viel Ehre, daß nicht Stand und Umstand dich bedinge,
Nach dir des Alters Frost ans innre Leben dringe!

Drum, nicht [illegible], halt' auch einem Zeit zu gut
Das Eigentliche theile, was nicht aus Lust es thut.

[illegible] nicht zu [illegible], mit Gleichmüthigkeit vertragen.
Der Menschheit Strom mit Lust und Last unaufhaltsam rinnen.

1.

Lob Ihm, mit dessen Hülf' auch das ist abgethan!
Sein Buch der Weisheit hat vollendet der Brahman.

Nur diese Schnitzelchen hab' ich noch aufzuheben,
Und eines fehlt nun euch und mir: das Buch zu leben!

2.

Drei Jahre sind es schon, seitdem ich dich mit Schmerzen
Verlor, und immer noch hängst du mir fest am Herzen.

Noch jetzt, sooft ich dran gedenke, wie ich dich
Verloren habe, geht mir durch die Brust ein Stich.

3.

Man schreibt mir, und vermeint, was wicht'ges man mir sagt:
„Beim Eintritt hat sogleich der Fürst nach dir gefragt!"

Ich sehe nicht daraus, wie wichtig selbst der Welt
Ich bin, wie wichtig nur ein Fürstenwort sie hält.

4.

Den Tadler ehr' ich, der die Richtigkeit des Zieles
Mir zugibt, fehle gleich noch zur Erreichung vieles.

Und wenn der Tadler gar mir kann die Wege weisen,
Wie's zu erreichen sei, dann will ich erst ihn preisen.

5.

Nach den Umständen sich zu richten, nach der Zeit,
Ist zweierlei; hier steht, Kind, der Beweis nicht weit.

Von diesen Bäumen sind die einen buntgelaubt,
Die andern völlig grün vom Fuße bis zum Haupt.

Die einen richten sich, weil Herbst ist, nach der Zeit,
Die andern, weil noch warm, nach der Gelegenheit.

6.

Ein wahrer Herbsttag ist, ein herber Herbsttag heut,
Der keinen falschen Trost, wie die vor ihm, uns beut.

Rauh sagt er: Von der Welt ist nichts mehr zu erwarten;
Nun thu', Herz, auf in dir den Himmelsfrühlingsgarten!

7.

Die Wolken kalt und grau, die dich am Tag gehärmt,
Haben am Abend dich mit farb'gem Trost erwärmt.

Die Wolken graukalt sind nun rosig angeglüht;
So schön wär' ohne sie kein Abendrot erblüht.

8.

Vorm Spiegel auf dem Tisch im Körbchen standen Früchte,
Die spiegelten sich ab im Spiegel bei dem Lichte.

Sie standen zweimal da, einmal auf ihrem Tische,
Das andremal im Glas, und mit zwiefacher Frische.

Der Vater sprach zum Kind: Wenn du hier wählen solltest,
Von beiden Körbchen, sprich, welcheins du lieber wolltest?

Das liebe Kind sprach unbedenklich: Das da drinnen!
Der Vater aber nahm das andere von hinnen,

Und sprach zum Kinde: Nimm dir nun das Körbchen dort!
Verwundert aber riefs: O Vater, es ist fort.

Der Vater sprach: Und weißt du auch, wo's hingekommen?
Es ist verschwunden, weil ich dieses weggenommen.

O daß doch, liebes Kind, nie, weil gering dir gilt
Die Wirklichkeit, du greifst nach einem Spiegelbild!

9.

Du klagest auch, o Freund, nicht recht mit dem zufrieden,
Was dir in deinem Kreis zu wirken war beschieden.

Wol freilich anders siehst du das Gewirkte jetzt,
Als da du Muth und Kraft zuerst ans Werk gesetzt.

Wer ist zufrieden denn? Dich tröst' es immerhin,
Ich bin zufrieden, daß ich nicht zufrieden bin.

Zufrieden bin ich nicht mit dem was ich gethan,
Zufrieden nur damit, zu thun soviel ich kan.

10.

Zum Drucke.

Die Zeiten sind vorbei, wo ein geflügelt Wort
Aus Sängers Munde gieng von Mund zu Munde fort.

Jetzt, um zu fliegen, muß es sich papierne Schwingen
Anheften, die es schwer von Ort zu Orte bringen.

Verwundert und beschämt seh' ich die Bücherballen,
Auf denen, was ich schrieb, in alle Welt soll wallen.

Wie leiblich massenhaft geworden ist der Geist;
So breit sich in der Welt zu machen, o wie dreist!

Doch, wenn ich denke, daß hier stehn versammelt könnten
Wol tausend, die ein aufmerksames Ohr mir gönnten —

Nun sind die tausend nicht vereint auf einem Platz,
Doch vorenthalten sei drum ihnen nicht der Schatz.

So send' ich tausendfach gedruckte Bändchen aus,
Daß sein besonder Theil jedwedem komm' ins Haus.

Ein Uebelstand ist nur bei so vertheilten Grüßen:
Daß die Empfänger sie mit Geld bezahlen müßen.

Strafe der Wißbegier! entbehren will sie nicht
Ein Wort, das einsam mit sich selbst ein Dichter spricht.

11.

Arbeitsam willst du seyn, doch nicht Erholung missen,
Und beides möchtest du recht auszugleichen wissen.

Laß dir empfehlen, was Erfahrung mir empfohlen:
Von einer Arbeit dient die andre zum Erholen.

Die Ausruh' bester Art ist Wechselthätigkeit,
Wo gleich im Wechsel bleibt des Strebens Stätigkeit.

12.

Du fragest, was du sollst, was nicht, in Verse bringen?
Was dir in Prosa nicht zu fassen will gelingen.

Verloren ist die Kunst, in Versen vorzutragen,
Was du gefälliger in Prosa könntest sagen.

13.

Den Nachbardichtern.

Befreit vom Förmlichen, das euch hielt eingebannt,
Seid ihr ins Stoffliche dafür nun eingerannt.

Im Förmlichen war doch noch eine steife Bildung,
Im formlos Stofflichen ist völlige Verwildung.

14.

Anständige Beseitigung.

Daß, der im Weg uns stand, zur Seite sei geschoben
Mit Anstand, sei er dort hoch aufs Gestell erhoben.

Ihn nieder in den Koth zu werfen, ist nicht noth;
Er sei geehrt, und wir nichtmehr von Zwang bedroht.

15.

An Lottchen
mit der „Kinderheimat in Bildern und Liedern.“

Wem schenk' ich dieses Buch? Dir? Deinem Schwesterlein?
Du bist dafür zu groß, es ist dafür zu klein.

Euch beiden schenk' ich es, daß draus die kleine lerne,
Was du, die größere, sie lehrest leicht und gerne.

Die Kinderschuhe zogst du selbst aus noch nicht lange,
Und kannst dich ohne Müh bequemen ihrem Gange.

Und eurer Mutter ist kein schönres Glück verliehn,
Als wenn die Tochter hilft das Töchterchen erziehn.

16.

Du unbeschriebnes Blatt, nun komm' und sei beschrieben
Der Tochter meines Freunds, ich darf es nicht verschieben.

Ein unbeschriebnes Blatt ist jugendlicher Sinn;
Viel Schönes, Gutes drauf zu schreiben ist Gewinn.

Ein fleckenloses Blatt ist jungfräuliches Herz;
Nie furche drein die Schrift von Leidenschaft und Schmerz!

Schreib fein bedächtig so daß nichts sei auszustreichen;
Ein ausgestrichnes Wort ist ein entstellend Zeichen.

Ein Zug, der blaß erlischt, wird leichter angefrischt,
Ein fehlgeschriebner wird nie gründlich weggewischt.

Vom Messerchen, wie fein es kratzte, bleibt die Spur,
Und nie wirds glatt, ob man mit Bimsstein drüber fuhr.

Was neu darauf man schreibt, das wird undeutlich fließen,
Und immer drunter wird hervor das Alte sprießen.

Beglückt ist, wem ein Gott ins Buch des Lebens schrieb,
Was neu ist lieb und hold, und alt bleibt hold und lieb!

17.

Etwas erwart' ich, was? der Nam' ist ungenannt;
Woher? ist unbewußt, wozu? mir unbekannt.

Etwas erwart' ich, das, woher es möge kommen,
Nur die Erwartung still', in der ich bin beklommen.

18.

Mein Sohn, es haben dich die Meister abgewiesen,
Die als die ersten sind in ihrer Kunst gepriesen.

Ich mahne dich, daß du dir das zu Herzen nehmest:
Du bist beschämt, wenn du sie selber nicht beschämest.

Beut' auf, was in dir ist, entfalte deine Gaben,
Daß sie zur Schande sehn, wen sie verworfen haben.

19.

Ein Dichter ist ein Thor, der das der Welt zu zeigen
Bemüht ist, was ihr sucht ein Weiser zu verschweigen.

Was ihm am Herzen liegt, und er gradaus den Leuten
Nicht sagen darf, weiß er verhüllend anzudeuten.

Er hofft, sie sind nicht fein genug, es zu ergründen,
Doch ärgern würd' es ihn, wenn sie ihn nicht verstünden.

20.

Der Markt ist voll, die Welt will mit sich selbst verkehren;
Der Nord kann nicht den Süd, der West den Ost entbehren.

Laßt alles kommen, was die Fremde Fremdes hat,
Und fügts zum Heimischen! ihm ist das kein Verrath.

Nur holt von Nachbarn nicht, was wir erst ihnen gaben,
Und borgt nicht, was wir längst im Hause besser haben!

21.

Du klagest, junger Freund, unfreundlich sei dein Haus,
Und denkst dir mancherlei, dem abzuhelfen, aus.

Ich rathe dir, hinein ein freundlich Weib zu führen,
So wirst du Freundlichkeit in allen Ecken spüren.

22.

O meine Blume, die dereinst mein Grab soll zieren,
Wie zittert' ich! du warst mir nah dran zu erfrieren.

Dem Gärtner Dank, der dich entrissen der Gefahr!
Allein wie ist das Herz des Menschen undankbar:

Gerettet seh' ich dich, doch nun seh' ich dich serben;
Soll nie gesundes Roth die Wange mehr dir färben?

So sah ich besser dich mit einmal sterben.

23.

Ein junger Kritiker und Dichter tritt ins Feld,
In doppelter Person ein unerschrockner Held.

Die Märterkrone sucht er selber zu verdienen
Von anderen, und sucht sie aufzusetzen ihnen.

24.

Ob wirklich ein Gefühl der Krankheit heimlich nagt,
Ob nur Einbildung dich mit Furcht der Krankheit plagt;

Versuchs, um dich dem Druck, dem dumpfen, zu entringen,
Dich mit dem Selbstgefühl des Dichters zu durchdringen!

So hältst du wenigstens den Geist vom Leibe frei;
Villeicht wird selbst der Geist dem Leib zur Arzenei.

25.

Als du mich kamst zu sehn, war ich zu Hause nicht,
Und du verlorest mein Gespräch und mein Gesicht.

An allen beiden hast du nicht zuviel verloren;
Zum Sprechen bin ich nicht und nicht zum Sehn geboren.

Ein denkendes Gefühl, ein innerlicher Sang,
Ist alles was ich bin, was mir zu seyn gelang.

Und so, was an mir ist, send' ich zum Gruß dir nieder,
Das Echo meiner Brust, den Spiegel meiner Lieder.

26.

Du fühlst dich heim bei dir stiefmütterlich bedacht,
Zu wenig Frühlingstag, und zuviel Winternacht.

Der Menschheit Uebel schien' erträglich dir, wenn nur
Mit ihm nicht trät' in Bund das Uebel der Natur.

Bei dir allein nicht ist der Jammer zu erproben,
Die ganze Erde, Freund, ist nebenaus geschoben.

Es lohnt der Mühe nicht, von einem Pol zum andern
Nach einem Umtausch nur von Mühsal auszuwandern.

Wir bleiben in Geduld, bis unsre Reise geht
Nach einem Sterne, der in besserm Gleise dreht.

27.

Ihr meinet wol, ich schwimm' in lauter Ueberflusse,
Und mir zu Theile sei geworden zuviel Muße.

Mir ist vom Ueberfluß kein Tröpfchen überflüssig,
Denn keine Stunde bin ich in der Muße müßig.

28.

Der Freund ist immerfort vor meiner Seele Augen,
Wenn die des Leibes ihn nicht zu ergreifen taugen.

Er blickt von dort mich an, wo auf die Sonne geht,
Und blickt noch einmal her, wo sie im Sinken steht.

So wie sie blicket hier, hat Abschied er genommen;
Und wie sie blicket dort, so wird er wieder kommen.

29.

Ich möchte wissen, wo der Freund zur Stunde weilt,
Nach welchem in die Welt hinaus mein Denken eilt.

Dem unstät schweifenden hats unstät nachzuschweifen,
Und weiß die Stätte nicht, wo es ihn soll ergreifen.

Wenn auf der Länderkart' ich sähe nur den Ort;
Da ist er, spräch' ich, jetzt! und wär' im Geiste dort.

30.

Aus Mitleid hab' ich heut' ein schlechtes Buch gelesen,
Das ein vortreffliches zu seiner Zeit gewesen.

So führt ein Junggesell zum Tanz aus Christenliebe
Ein altes Jüngferchen, das ohn' ihn sitzen bliebe.

31.

Du sagst: die ganze Stadt bewohnt ein Thorensinn.
Und wohnst du, weiser Freund, nicht eben auch darinn?

Du sagest: Nein und ja! der Mauer wohn' ich nah,
Und bin nur halb darin, weil ich halb drüber sah.

32.

Aus Freundschaft hat der Freund den Freundschaftsdienst erwiesen;
Er that das Preisliche, nicht um zu seyn gepriesen.

Die edle That ist selbst des edlen Thäters Krone;
Ich aber ehre mich, wenn ich mit Dank ihm lohne.

33.

Den 16. Mai 1837.

Die Freunde haben mir den Becher übersendet,
Der, außen Silberschmuck und innen Gold, mich blendet.

Er ist nur viel zu groß, ich kann daraus nicht trinken,
Die Arme würden mir mit dem gefüllten sinken.

Es ist ein schöner Schein, darum ward er gegeben
Zum Lohn der Poesie, die auch nicht ist fürs Leben.

34.

Den Leipziger Freunden,
d. 21. Mai 1837.

Wofür belohnt ihr mich? Was hab' ich öffentlich,
Besondres was gethan für dich, und dich, und dich?

Die Welt belohnt sonst nur die Dienste der Partei,
Die Dienste des Bedarfs, des Nutzens mancherlei.

Doch solches Dienstes frei und ledig ist das Schöne;
Darum verlang' es nicht, daß ird'scher Lohn es kröne.

Der stille Beifall soll, die Theilnahm', ihm genügen;
Ihr aber wollt dazu ein glänzend Zeichen fügen.

Das was kein König thut, habt ihr zu thun den Muth,
Mit Ausdruck innren Werths zu stempeln äußres Gut.

Das ist ein höhrer Sinn, ein reicherer Gewinn,
Und stolz empfind' ich mich, wie schön belohnt ich bin.

Des Dichters Selbstgefühl soll das zu Thaten treiben,
Um würdig, wie ihr ihn befunden habt, zu bleiben.

35.

Ihr meine Nachbarn einst, nicht meine Nachbarn mehr,
Aus eurer Nachbarschaft weht noch ein Duft mir her.

Ein Duft der Herzlichkeit, ein Duft der Lebenstreue;
Das Alte wird nie alt, es wird nur alt das Neue.

Wie sollt' ich Bündnisse im Alter neue schließen,
Da ich die Jugend sah in euerm Bund verfließen!

Zerflossen ist der Thau in scharfer Morgenluft,
Und nur aus euerm Gau weht der Erinnrung Duft.

36.

Verwöhnen werden dich geschenkte Leckerbissen,
Daß du einst kaufen mußt, was du nicht mehr kannst missen.

Die Schenker haben nicht die Sache recht bedacht,
Die etwas schenken, das, statt reicher, ärmer macht.

37.

In diesen Tagen, da mir manch Gedicht gelungen,
Hat sich ein eigenes Gefühl mir aufgedrungen:

Daß alles, was bisher ich machte, sei ein Spiel,
Ein Vorspiel, dem bevor noch steh' ein andres Ziel;

Und alle Uebung, die ich spielend mir errang,
Sollt' angewendet seyn auf diesen ernsten Gang.

38.

Komm, laß uns gehn aufs Feld, das lang wir nicht besuchten;
Der Hauch des Maien soll unser Gemüth befruchten.

Der Maienregen sprüht, laß uns den Maiensegen
Empfahn! ein Sprichwort sagt, fruchtbar macht Maienregen.

Fällt er aufs Land, so schwillt von Fruchtbarkeit der Anger,
Auf Hürden, Herden sind von Zwillingslämmern schwanger.

Und wo er fällt aufs Meer, da öffnet ihren Schoß
Die Muschel, und in ihr wird eine Perle groß.

39.

Freund, lange maßest du die Welt mit Winkelmaßen,
Und pflügtest als dein Feld die leuchtenden Milchstraßen.

Im Dunkel hütest du nun gerne deinen Winkel,
Den Dünkel wirfst du weg, und streust im Garten Dinkel.

Der Welt Oekonomie hast du als Astronom
Betrieben, nun bestell dein Haus als Oekonom.

40.

Sohn, auch Astronomie hat mit Gastronomie
Gemeinschaftliche Züg' und Fisionomie.

Zusehr ums Himmlische müht sich der Astronom,
Und um das Irdische zusehr der Gastronom.

41.

Wer nur das Kleinste thut, was recht ihm dünkt und gut,
Wird finden daß ihm gut davon der Nachschmack thut.

Du brauchst, was dir gelang, so hoch nicht anzuschlagen,
Um doch ein freudiges Bewußtseyn mitzutragen.

Vor dem, was droben ich soll thun, ist eitel Tand,
Was ich hienieden that, doch ists ein Liebespfand,

Das ich beim Abschied froh lass' in der Nachwelt Hand.

42.

Welch ein gesegnet Jahr! wie schön der Frühling war!
Nun aber bringt der Herbst geschwellte Füllen dar.

An Aesten Birn' und Pflaum', und Trauben an den Reben;
Doch Blüten, seh' ich recht? erschließen sich daneben!

Vom Frühlingsnachspiel wird der reife Herbst verschönt;
Ein Wunder ist die Frucht von Blüten überkrönt.

Das ist ein Alter, das, wie wenige, dich erfreut,
Bei deinen Früchten, Herz, die Blüten dir erneut.

43.

Du sagst: „Nicht übel ist der Garten deiner Wahl,
Doch mittendurch der Weg, der Weg ist viel zu schmal.

Du scheinst am liebsten nur mit dir allein zu schreiten,
Es haben zwei nicht Raum, eins an des andern Seiten."

Mitnichten nur allein! es geht sich wohl zu zwein,
Freund mit dem Freunde, wo sich Arm in Arm schlingt ein.

Es geht sich wohl zu zwein, oft bin ich so gegangen,
Die Freundin mir zunächst, umfangend und umfangen.

Ja, Raum dazwischen hat ein Kleines durchzuschlüpfen,
Indessen hinterher und vor die Größern hüpfen.

Und wenn rechts oder links wir an die Hecke streifen,
So sind es Rosen nur, die uns im Scherz ergreifen.

So ist der schmale Gang für mich ja breit genug,
Es ist der schmale Weg, den ich zum Glück einschlug.

Der Gang ist nur zu schmal für förmlichen Besuch,
Und ich entbehre gern dergleichen Stadtzuspruch.

44.

Die Flur, auf deren Grün geliebte Blicke weilten,
Durch deren Morgenthau geliebte Tritt' enteilten,

Hat einen Farbenschmelz, hat einen Sonnenglanz,
Mit dem wetteifern kann kein blühndster Frühlingskranz.

Der Frühling kommt und geht, kehrt wieder, wird vergessen;
Wo Mirten dufteten, da schauern nun Zipressen:

Doch nie vergißt mein Herz ein Glück, einst hier besessen.

45.

Beim Schlafengehn, als ich das Licht löscht' in der Nacht,
Kam ein Gedanke mir, den ich noch nie gedacht:

Verloschen ist das Licht des Tages, und dazu
Hier seinen schwachen Stellvertreter löschest du.

Und weißt du, ob das Licht dein Auge wieder sieht,
Ob ew'ge Nacht es nicht in dieser Nacht umzieht?

46.

Die Schönheit nur zu sehn im Schönen, ist nicht schwer;
Sieh' im Unschönen sie, und unschön ists nicht mehr.

Die Schönheit, Gottes Licht, durchdringt die ganze Welt,
Die blöden Augen nur den Abglanz vorenthält.

Du fühle dich in Gott, und Alles gottvereint,
So ist dir alles schön, was andern anders scheint.

47.

Am besten geht es oft, wenn du es lässest gehn,
Wie gehn es will und kann; allein du mußt verstehn:

Gehn lassen sollst du nur, was du nicht könntest lenken;
Was aber ohne dich nicht geht, mußt du bedenken.

48.

Schwer zu vertragen ist für eines Mannes Magen
Ein Weib, das niemal weiß, wieviel die Uhr geschlagen.

Er hat zu rechter Zeit nicht Früh= noch Abendschmaus,
Und Ordnung fehlt der Welt, weil sie ihm fehlt im Haus.

49.

Verschieden ist im Grund, und wie es ist so bleib' es,
Verschieden der Beruf des Mannes und des Weibes.

Was äußerlich der Mann, hat innerlich das Weib,
Darum zusammen erst sind sie ein ganzer Leib.

Der Geist des Mannes mag frei in die Welt sich regen,
Des Weibes Seele soll den Haushalt still bewegen.

Der Haushalt ist die Welt, in die sie ist gestellt;
Die Welt bestellt sie, wenn den Haushalt sie bestellt.

Und der es ist versagt, im Hause Haus zu halten,
Als einen Haushalt soll sie ihr Gemüt verwalten.

Sein Wissen mag der Mann an alle Welt verschwenden;
Ein Weib soll, was sie weiß, in ihr Gemüt verwenden.

50.

Herr, deine Welt ist schön, Herr, deine Welt ist gut;
Gib mir nur hellen Sinn, gib mir nur frohen Mut!

Ich fühle, daß ich bin, ich fühle, daß du bist,
Und daß mein Seyn von dir ein sel'ger Abglanz ist.

Die Welt beseligst du, beseligst dich in ihr;
Sollt' ich nicht selig seyn, Allseliger, in dir!

51.

Geh' unempfindlich nicht und ungerührt vorbei
Vorm Schönen dieser Welt, alsobs nicht Gottes sei.

Zu schauen Blumenflor, zu hören Vogelchor,
Hat er das Auge dir erschlossen und das Ohr.

Wenn du verstopfen willst das Ohr, das Auge schließen,
Kann Gottes Preis dir nicht ertönen und ersprießen.

Viel Schönes hat die Welt, das, um von dir genossen
Zu werden, Gott erschuf, genieß' es unverdrossen!

52.

Gott ist ein Geist, und kann des Leibes nicht entbehren;
Den Schöpfer fassen nicht reingeistiger Schöpfung Sfären.

Er schuf, um Halt und Bild der Schöpfung zu verleihn,
Zum Geiste Fleisch und Bein, zum Menschen Pflanz' und Stein.

Alswie gefangen ist die Rose von dem Strauch,
So ist gefangen auch vom Leib des Geistes Hauch.

Dich zu vergeistigen, darfst du dich nicht entleiben;
Wenn du den Stock zerstörst, wo soll die Rose bleiben?

53.

An **

Zum reinen Schönen nicht vermagst du zu gelangen,
Da vom Fantastischen dein Geist noch ist gefangen.

Allein du bist noch jung, der Schaden scheinet klein,
Wenn in dir selber wächst die Kraft, dich zu befrein.

Doch schlimmer ist: ich seh' in dir auch nicht die Kraft,
Die dich befreien könnt' aus der Gefangenschaft.

54.

Laßt auf der Stelle, wo er steht, doch stehn den Mann,
Der die Vergleichung nicht mit dem ertragen kann,

Mit dem ihr ihn vergleicht; er wird davor zunicht,
Und dort für sich allein da ist er von Gewicht.

55.

Bin ich derselbe noch, den alle nun wettloben,
Der, gegen den sich sonst der Tadel nur erhoben?

Derselbe bin ich noch, kein andrer als ich war;
Und was ihr heute preist, verwarft ihr zwanzig Jahr.

56.

Viel Freunde hab' ich, die mehr meiner Poesie
Als meine Freunde sind, kaum nenn' ich Freunde sie.

Nur du bist ganz mein Freund, nicht meiner Poesie;
Von allem sagst du mir, von meinen Versen nie.

57.

Zu trösten brauch' ich dich in deinem Leiden nicht,
O Freund, du tröstest mich mit heiterm Angesicht.

Mit heiterm Angesicht der Erde Leiden tragen,
Das ist des Himmels Licht, das läßt uns nicht verzagen.

58.

Es thut mir leid, daß du mich misverstanden hast;
Rechtfert'gen soll ich mich? vergeblich acht' ichs fast.

Ich seh, dein Misverstand ist einmal so im Schwung,
Du würdest misverstehn auch die Rechtfertigung.

59.

O Herz in ew'gem Kampf, wann gibst du dich zu Frieden?
Wohl bist du mit der Welt, doch nie mit dir zufrieden.

Betrachten lerne dich als einen Theil der Welt,
Und halt' auch dir zu gut, was Gott zu gut ihr hält.

60.

Stets besserst du an dir, und immer findest du
Zu bessern mehr, jemehr du besserst; bessre zu!

Nur wer auf Gottes Welt nichts beſſres kennt als ſich,
Nichts beſſres weiß noch will, iſt unverbeſſerlich.

Du biſt der beſte nicht! das treibet dich zum Beſten;
Wer ſich den beſten glaubt, der hat ſich ſelbſt zum Beſten.

61.

Du haſt gewis dein Theil von Luſt, was du genoſſen,
Vergeſſen, daß du nun dreinblickeſt ſo verdroſſen.

Erinnre dich, wie ſchön einmal die Welt dir war!
So iſt ſie andern jetzt, ſo iſt ſie immerdar.

So iſt ſie immerdar, nur immer andern Augen,
Für die ſie grade taugt, die für ſie grade taugen.

Und taugt ſie dir nicht mehr, ſo taugt ſie andern noch;
Und taugſt du ſelbſt ihr nicht, ſo taugſt du anderm doch.

Die Welt iſt ewig ſchön, die Welt iſt ewig jung,
Nicht im Genuſſe, nur in der Erinnerung.

62.

Halt' aufrecht, lieber Sohn, den Wuchs und deinen Geist,
Daß du von gradem Sinn und graden Gliedern seist!

Die falsche Demut senkt, die Tücke senkt ihr Haupt;
Dem freien Muth hat Gott empor zu schaun erlaubt.

Bedenke, wessen Sohn du bist, richt' auf im Adel
Des Selbstgefühles dich, und fürchte keinen Tadel.

Den Tadel hast du nur zu fürchten, wenn du weichst
Dem Vater einst am Werth, dem du am Bilde gleichst.

63.

Herr, da du jedem Ding hast aufgedrückt dein Zeichen,
Auch einem Könige darf ich dich wol vergleichen.

Ein König wäre das von unbescholtnem Preise,
Der wär' in seinem Reich allmächtig und allweise,

Wie du in deinem bist, und hätte so sein Land
In seiner, wie du hast die Welt in deiner Hand.

Genügen würd' ihm nicht, die Zügel nur zu fassen
Des Ganzen, Einzelnes dem Glück zu überlassen.

Er griff' ins kleinste Glied vom großen Radgetriebe
Mit seiner Weisheit ein, mit seiner Macht und Liebe.

Die Diener dienten ihm, die sich nur wollen dienen,
Und fortwirkt' ungeschwächt sein erster Stoß in ihnen.

Als Mitte fühlt' er sich, aus der die Stralen flammen,
Und faßte in sein Herz die tausende zusammen.

Du, der allmächtig lenkt, was er allweise denkt,
Nur du, mein König, bist ein König unbeschränkt.

Du bist der König, der die Königskronen schenkt
Den Kön'gen, deren Haupt vor dir in Staub sich senkt.

64.

Das ist das Wetter nicht, das, als sie mich gebar,
Die Mutter mir versprach, bald ists nun funfzig Jahr,

Als einen Monatlang sie die Geburt verschoben,
Daß sie erst den April ließ seine Laun' austoben:

Im warmen Schoße ward ich zärtlich aufgehoben,
Bis völlig auf der Flur der Wintersturm verschnoben:

Als am sechzehnten Mai war aller Frost vorbei,
Schiens daß ihr erster Sohn ihr zu gebären sei.

Sie lächelte dabei und sprach: Dein Leben sei
Von Kummerfrösten frei stets ein sechzehnter Mai.

O hätte sie's vermocht, die nun im Grabe ruht,
Mir zeigte die Natur stets mütterlichen Muth,

Die so stiefmütterlich sich leider nun erweiset,
Daß mein Geburtstag sich mit Winterfrost umeiset.

Das hat, so ahnungsreich, die Mutter auch geahnt,
Die mit Sprichwörtern mich daran als Kind gemahnt.

Das eine war: Der Mai, der Mai ist nichts zu gut,
Er schneit dem Schäfer wol zuweilen auf den Hut.

Das andre Sprichwort klang noch frostiger: Im Mai,
Im Mai erfrieret oft der Vogel selbst im Ei.

Und wenn ich feiern mein Geburtsfest müßt' im Freien,
So würde auf den Hut Herr Mai dem Schäfer schneien.

Und hätt' ich nicht ein Nest ein warmes mir erkoren,
So wär' im Mai im Ei der Vogel gar erfroren.

65.

Der Lieb' ohn' Eigennutz freu dich, die du gewannst,
Der freien Gab', um die du Dank nur geben kannst.

Was du dir sagen darfst, darf sich kein König sagen:
Ganz reine Neigung ists, was dir die Herzen schlagen.

Man sucht nicht deine Huld, man scheut nicht deine Macht,
Und an den Menschen nur hat hier der Mensch gedacht.

66.

Der Bauern Sprichwort sagt, mein Sohn: wenn auf dem Sand
Die Ernte gut geräth, ist Theuerung im Land.

Warum? weil auf dem Sand der Segen nur bekommt
Von soviel Regen, als nicht besserm Boden frommt.

Wir haben schlimmen Stand dahier auf unserm Sand;
Was wünschen wir uns selbst? und was dem andern Land?

Ein schlimmer Wunsch: Weh' uns, daß andern wohl es gehe!
Und noch ein schlimmerer: Uns wohl, und allen wehe!

67.

Die Gegend könnte mir ganz anspruchlos gefallen,
Wenn sie als überschön nicht wär verschrien von allen.

Nun macht die Augen, was sie suchten und nicht finden,
Auch für das Schöne, das sich wirklich fand, erblinden.

Gern ließ' ich euern Mann das was er werth ist gelten;
Weil ihr ihn überschätzt, muß ich ihn leider schelten.

68.

Empor vom Berge strebt, und zwischen Wolken duftig
Alswie auf Flügeln schwebt Gemäuer hoch und luftig.

Es herrscht ins Land und schaut auf jedes Thal hinein,
Und hat am ersten und am letzten Sonnenschein.

Gewis der Freiheit Schloß! O nein, mit Zellen dumpf
Ein Kloster; auf die Höh wie kommt hinauf der Sumpf?

69.

Hoch zwischen Klippen hat ein Trüpplein Bäum' ihr Heil
Gefunden, wo sie nicht erreichet Axt und Beil.

Sie ziehen dürftiger vom Fels der Nahrung Saft,
Doch neiden nicht umher die üpp'ge Nachbarschaft.

Denn all die andern sehn vom Berg' im fernen Thal
Den Tod vor Augen, der hinab sie holt einmal,

Sei's um als Hüttenrauch, wie dort qualmt, aufzugehn,
Sei's in der Mühle, die dort ächzt, zersägt zu stehn.

Nur jene sind verschont, bis sie zernagt der Wurm
Des Alters, oder wirft von ihrer Klipp' ein Sturm.

70.

Sieh wie den Zweck erreicht, und der Gefahr entweicht
Der Efeu, der empor am Stamm der Buche schleicht.

Nicht um den ganzen Stamm rings flicht er seine Stränge,
Daß nicht der Baum, wenn er sich wachsend dehnt, sie sprenge.

Gradaufwerts kriecht er nur; villeicht in künft'gen Tagen,
Wann nicht der Baum mehr wächst, wird er sich rundum wagen.

Dagegen dis Gerank, das nur dèn Sommer lebt,
Von allen Seiten um den Stamm sich sorglos webt.

Vom heur'gen Safttrieb ist sein Wachsthum nicht bedroht;
Und eh der nächste schwillt, ist es schon selber todt.

71.

Rein kann ich nur mich freun der stillen Pflanzenwelt,
Die Leben nicht zerstört, nur Leben unterhält.

Die Thiere stören mich, der Schmetterling sogar,
Denk' ich der Fräßigkeit der Raupe, die er war.

72.

Bleibt mit den Hölen, die ich sehn soll, mir vom Leibe!
Ihr wißt, daß ich am Licht, in freier Luft gern bleibe.

Ja wäre nicht die Welt entgöttert wie sie ist,
So gieng' ich Hölen sehn als Heide oder Christ.

Dort zeigt' ein Priester mir die des Trofonius,
Da die von Tropfstein hier ein Tropf mir zeigen muß.

73.

Warum ich gangen bin aufs Land und sitzen blieben
Beim ersten Haus, nicht weit mit euch mich umgetrieben?

Den Kukuk, meinen Freund, wollt' ich nur hören schrein;
Und hier schreit er mir hell genug ins Haus herein.

74.

Von einem Freunde kanst du Freundesdienst' annehmen,
Die, wär' er nicht dein Freund, dich würden sehr beschämen.

Ich schäme mich, daß ich mir Freundschaft bieten ließ
Von einem, der sich nun nicht als mein Freund erwies.

75.

O daß ich sähe, wie du dort mir in bekannter
Gestalt entgegen kämst, zu früh von hier verbannter,

Mir unter Klagen heim, zum Himmel heim gesandter!

Mein liebster, schönster Sohn! die Lust empfind' ich schon,
Daß solchen Engel ich gesandt an Gottes Thron.

76.

Verbannung immer ist die allerkleinste Reise,
Verbannung aus dem Bann geweihter Zauberkreise.

Wie fest der Zauberbann ist um dein Haus gezogen,
Das merkst du dann erst wann du bist heraus gezogen.

Mit der Entfernung nimmt nicht ab, nimmt zu der Zug,
Und zieht in deinen Kreis zurück dich bald genug.

77.

Wenn die Natur dir lacht, vergissest du dein Haus,
Doch wenn sie finster macht ihr Antlitz oder kraus,

Dann sehnst du dich nach Haus, wo deine Liebe wacht,
Die nie ihr Antlitz kraus und niemals finster macht.

78.

Von Gott läßt man sich viel, läßt alles sich gefallen;
Warum? man denkt, er machts am besten doch von allen.

Dis schlechte Wetter, Sohn, wer weiß wozu's ist gut?
Wir nicht! Gott hats gemacht, und weiß wol was er thut.

Hätt' es ein Mensch gemacht, dem wär' es schlimm ergangen,
Doch der im Himmel ist nicht höher zu belangen.

79.

Einst meine Leserinn bist du als Braut gewesen;
Wie solltest du nicht gern dein schönes Brautlied lesen?

Dem Dichter zum Verlust, dem Manne zum Gewinn,
Bist du nun meine Frau, nicht meine Leserinn.

Und ich verdenke dir es nicht; den ganzen Mann
Besitzest du, was gehn dich seine Bruchstück' an?

Die Knaben nehm' ich aus, die Gott uns hat verliehn;
Die hilf zu Männern auch, zu ganzen, mir erziehn.

80.

Ein zierliches Besteck, das drei Glimmstengel faßt,
Der Tasche vor der Brust ist es wie angepaßt.

Wie wunderbar es doch sich treffen muß! Drei Engel,
Drei Mädchen haben es gestickt für drei Glimmstengel.

Das Dritt' ist, daß ich drei auch grade täglich brauche,
Und jeder Stickerin zu Ehren einen rauche.

Ein Weihrauch zwar, der nicht für Frauen recht sich schickt,
Doch haben sie mirs ja zu Anderm nicht gestickt.

81.

Zu hören wünschest du von drei berühmten Frauen
Mein Urtheil, lieber Freund! hier ist es im Vertrauen.

Bettine macht mir angst, und Rahel macht mir bange;
Charlotte war ein Weib, was ich vom Weib verlange.

82.

Wer Krieg hat mit der Welt, sollt' er sich nicht erlauben
Das Kriegsrecht gegen sie, zu plündern und zu rauben?

Und wenn er schwächer ist, zu lügen und zu trügen,
Und heimlich Schaden ihr statt offen zuzufügen!

Doch wie er sie verletzt, sie hat die Macht zuletzt,
Die Recht behält; weh wer mit ihr in Krieg sich setzt!

Doch doppelt weh, wer den in die Verzweiflung trieb
Des Krieges mit der Welt, der gern im Frieden blieb.

83.

Nur öfter solltet ihr, statt euch so fremd zu bleiben,
Einander sehn, wonicht, doch an einander schreiben,

Ihr Schreibenden! das würd' im Federkrieg euch hindern,
Und eurer feindlichen Bekämpfung Schärfe lindern;

Zu Statten käm' es euch, und euren Lesekindern.

Wie mancher hat ins Aug den andern nur gestochen,
Weil er ihn nie gesehn, weil er ihn nie gesprochen!

Das Lanzenbrechen hätt' ein Wort, ein Blick gebrochen.

Viel besser denk' ich selbst von manchem, den ich sah,
Und wünschte mehrern nur wär' ich gekommen nah.

Das gilt euch Bessern, die ihr stehet so allein;
Die Schlechtern sind schon lang' im innigsten Verein,

Und haben nur dadurch sich über euch gehoben,
Weil ihr einander schmäht, und sie einander loben.

Das Loben lasset nur, das stellet ihnen frei,
Doch steht nicht ihrem Bund durch eure Zwietracht bei!

84.

Die Ströme liefen all gerades Wegs ins Meer,
Wenn sich die Berge nicht vorstreckten überqueer.

Den Bergen müßen sie anschmiegend sich bequemen,
Und ihren Lauf zum Meer durch manchen Umweg nehmen.

Die Berge halten sie am Ende doch nicht auf,
Und reicher wird dadurch ihr schöngewundner Lauf.

Dein Leben ist ein Strom: o laß dichs nicht verdrießen,
Durch manchen Berg gehemmt, dem Meere zuzufließen.

85.

Wenn du den armen Mann beschenkt hast mild und gütig,
Wend' auch von seinem Dank dich dann nicht ab hochmüthig.

Zehn, hundert, tausendfach wünscht er dir Gottes Lohn,
Gibt mehr dir, als du ihm, laß ihm den Stolz, o Sohn,

Und geh statt seiner selbst als Schuldner du davon!

86.

O schöne Zeit, wo schön noch war interessant,
Nichts intressanteres als Schönes war bekannt!

Nun sind die beiden, die sonst waren eins in Frieden,
Schön und Interessant, in Feindschaft und geschieden.

Nicht mehr interessant ist nun das schön genannte,
Und noch viel minder schön ist das Interessante.

Was ist interessant? Was der Moment gebiert,
Was seine Geltung mit dem Augenblick verliert.

Interessant, was heut, schön ist, was ewig freut;
Das Ew'ge tritt zurück, wo Heutiges gebeut.

87.

Viel Freunde haben, doch zuviel nicht allen traun,
Ist eine Weisheit, die mich wenig kann erbaun.

Viel lieber will ich doch nur wen'ge, denen ich
Darf viel traun, einen nur, dem ich vertraun darf mich.

88.

Ein Herzog ward befragt, ob er auch Jagdhund' halte,
Damit des Waidwerks er nach Herzogswürden walte?

Auf eine Tafel wies er hin voll armer Leute,
Die er da speisen ließ: dis hier ist meine Meute.

Ihr mögt mit euerer nur Hirsch' und Rehe plagen;
Mit meiner hier will ich das Himmelreich erjagen.

89.

Wird doch nicht übers Kind der Vater ungeduldig,
Das in der Arbeit ihn stört durch sein Spiel unschuldig.

Es klinkt die Thüren auf und zu, kommt um zu gehn,
Geht um zu kommen, läßt kein Ding am Flecke stehn,

Schiebt hier am Stuhl, zerrt da am Buch, ruckt dort am Tisch,
Und die Schreibfeder selbst macht es zum Flederwisch.

Der Vater, statt mit Macht zu wehren, droht und lacht,
Die Störung freut ihn, die ihm Unterhaltung macht.

Die Welt ist auch ein Kind, und will ihr Spielwerk treiben;
Wenn sie dich störet, mußt du fein geduldig bleiben,

Was schadets, läßt sie dich ein wenig wen'ger schreiben!

90.

Durchblättern wollt' ich auch für dich die Kinderschriften,
Mein Kind, ob Förderung dadurch dir sei zu stiften.

Nicht brauchen kanst du sie, wenn du kein Kind willst bleiben,
Weil rechte Männer nie für bloße Kinder schreiben.

Was braucht es mehr Beweis? von hundert Dichterlingen
Hörst du in diesem Buch die Kinderklapper klingen.

Vom einen Dichter, der der eine ist vor allen,
Ist kaum ein Fetzchen hier, das ihm im Schlaf entfallen.

Du lernst daraus, wiesehr er andre übertrifft,
Weil nur so wenig taugt von ihm zur Kinderschrift.

91.

Es ist nicht wahr, daß man ein Glück, das man nicht kennt,
Nicht misset, und dich das, was du nicht weißt, nicht brennt.

Berufen fühlet sich zum Glücke jedermann,
Dem, wers auch nie gewann, doch nie entsagen kann.

Der ahnt, wers nicht geschmeckt, doch wie es schmecken müße,
Und bitter seinen Mund macht die entbehrte Süße.

92.

Sohn, ehrenhalber sollst du nie thun, was du thust;
Pflichthalber magst du's thun, am besten recht mit Lust.

Denn ehrenhalber was man thut, der Sprachgebrauch
Ist, wie du weißt, man thu' es schandenhalber auch.

93.

Der Einsicht schadet nur Gelehrsamkeit zu große,
Besser als Brillen sieht gesunder Sinn der bloße.

Hast du erst nachgesehn, wie die Ausleger es
Verstehn, so bist du blind; sieh selber und verstehs!

94.

„Laß über dieses Buch uns nun zum Urtheil schreiten!“
Das Urtheil ist nicht leicht, das Buch hat viele Seiten.

Fragst du, was du daraus für Kopf und Herz gewannst,
So ists ein Buch das du genug nicht schätzen kannst.

Fragst du nach dem Genuß, so ist es zu genießen
Wie schöne Rosen, die an garstigen Dornen sprießen.

Du freuest immer fort dich jeder schönen Blüte,
Und fühlest stets dabei den Stachel im Gemüte.

Und fragst du endlich: Was kommt für der Menschheit Heil
Dabei heraus? das ist des Buches schwächster Theil.

Rein schön, das ist es nicht, und minder noch rein wahr,
Rein gut am wenigsten, ein Zwitter ganz und gar.

95.

Du fragst, warum die Welt uns so gar ungleich hält,
Daß alles ihr an dem, am andern nichts gefällt.

Was hilft es, junger Freund, dagegen sich erboßen?
Ihr Kopf ist hart genug, dran unsern einzustoßen.

Die Welt auf ihre Art übt auch in ihren Sachen
Gerechtigkeit, du mußt dir nur gerecht sie machen.

An wen sie einmal glaubt, dem wird sie viel verzeihn;
Wo sie noch zweifelt, wird sie über alles schrei'n.

Drum lerne nur vorerst ihr Zutraun zu verdienen,
Bis sie gehorchen dir, bequeme du dich ihnen.

96.

Ei wie! an einem Tag verschlingst du alle Speise,
Womit ein Lebenlang den Geist genährt der Weise,

Den du dir eben heut vornahmest zu verdaun;
Die Unersättlichkeit, erweckt sie dir kein Graun?

Du aber deutest nur aus deiner innern Welt
Hin auf die äußere, die ebenso es hält;

Da auch ein Prasser ja verpraßt an einem Tage
Mehr als erkarget hat des Kargers Jahresplage.

Nur ist der Unterschied, daß hier sich von den Aehren
Der armen Fleißigen die faulen Reichen nähren,

Doch du ein Aermerer zehrst von den geistig reichen.
Mög' es zu deines Geists Bereicherung gereichen!

97.

Zwei Musterbilder stehn vor euerer Beschauung;
Wählt eurem Sinn gemäß euch einen zur Erbauung!

Der eine kerngesund, der andre tiefverkümmert,
Der eine ganz und rund, der andre ganz zertrümmert.

Der kranke Heilige hat, seh' ich, viel gefunden
Anbeter, die ihn fromm vorziehen dem gesunden.

Mit seiner Krankheit wollt ihr eure wol vertreiben,
Meinthalb! nur laßt gesund mich beim gesunden bleiben.

98.

Ich bin in andrer Zeit, ich bin in anderm Raum,
Der Gegenwart Getös' erweckt nicht meinen Traum.

Doch was von dieser Zeit in meinen Traum mag dringen,
Ohn' ihn zu stören wird es sich darein verschlingen.

99.

Von keinem Helden, der noch lebet, sollst du singen,
Er möchte seinem Ruhm und dir noch Schande bringen.

Erst wann man ihn begräbt, weiß man, wie er gelebt,
Ob würdig oder nicht, daß ihn Gesang erhebt.

100.

Schämst du dich nicht, so breit dich auf der Welt zu machen,
Mit solcher Wichtigkeit zu treiben kleine Sachen?

Ein jegliches Gefühl in einen Vers zu fassen,
Um von des Markts Gewühl bewundern es zu lassen?

Wielange willst du auf der Welt nichts beßres thun? —
Solang es gibt auf ihr nichts besseres als nun.

101.

Sieh nur, wer sind sie denn, die nach dem Ziel hier laufen
Und schnaufen, daß du dich willst mischen in den Haufen?

Sieh nur, wer sind sie denn, die hier den Preis vertheilen,
Und was denn ist von Ruhm das Reis, das sie ertheilen?

Erkenne dich! der Ruhm ist hier, daß du besiegst
Unwürd'gen Ehrgeiz und nicht mit Unwürd'gen kriegst.

102.

Was machet groß und breit ein Buch? Unwissenheit,
Die Wissen werden will und nicht dazu gedeiht.

Wer etwas besser weiß, ein Büchelchen ein kleines
Macht er daraus, und wers am besten weiß, gar keines.

103.

Bescheiden ist, wer sich bescheidet, wer bescheiden
Sich läßt, und Grenzen ehrt, die ihn von andern scheiden.

Bescheiden seid ihr, wenn ihr annehmt den Bescheid,
Daß ihr, was ihr vielleicht einst werdet, noch nicht seid.

104.

Gegen den Jünger nimmt vertrauliche Geberden
Kein Meister, ohne gleich dafür bestraft zu werden.

Daß du herunterstiegst zu ihm, wird er vergessen,
Und mit dir Haupt an Haupt auf ebnem Feld sich messen.

105.

Zur Sammlung der Jugendgedichte.

Wenn den Gealterten es freut, sich selber jung
Im Spiegel anzuschaun der Rückerinnerung;

So kann sich deinem Glück, o Dichter, keins vergleichen,
Da deine Lieder dir so helle Spiegel reichen.

Nun siehst du, daß du nicht hast Müh' und Zeit verloren,
Und daß die Himmelskunst dir hielt, was sie geschworen.

Wie wenig auch die Welt von diesen Liedern hält,
Verewigt hast du dich darin und deine Welt.

106.

Wie wenig oder viel des Schönen mir gelang,
Erscheint mir doch am Ziel naturgemäß mein Gang.

Ich sehe, daß ich bin vom Schauen ausgegangen,
Um durchs Empfinden hin zum Denken zu gelangen.

107.

„Ein Vater nur“ hast du's gehört? „beneidet nicht
Den Sohn um ein Talent“, wie unser Meister spricht.

Nimm, Meister, väterlich den Jünger an zum Sohn,
Und der Nothwendigkeit des Neids bist du entflohn.

108.

Worin besteht die Lust, die eigne Lust, auf Fluren
Des Alterthumes nachzugehn versunknen Spuren?

Hier aufzufrischen, was der Hauch der Zeit verwischt,
Dort wegzuwischen, was sich Falsches dreingemischt?

Mit schwachem Nachtlicht Nacht der Räthsel zu beglänzen,
Und mit Vermuthungen die Trümmer zu ergänzen?

Die Menschheit ists in dir, die sich an sich ergetzt,
Gern aus dem Alter in die Jugend sich versetzt;

Wie du im engern Kreis dich deines Bildes freuest,
Wenn du des Tagebuchs erloschne Schrift erneuest,

Wenn dein rückahnender Gedanke glücklich knüpft
Den Faden, wo er dir vor Jahren ist entschlüpft.

109.

Mein Freund, laß uns nur nicht so schnell bei Seite schieben
Die alten Dichter, weils die neuern höher trieben.

Gar mancher, den man jetzt so vornehm überguckt,
Die Achsel mitleidsvoll bei seinem Namen zuckt,

Ist, wenn du bringst die Zeit in Anschlag, gar nicht schlecht,
Und, wenn du absiehst von der Zeit, nicht minder echt

Als mancher, der da nun so hoch die Saiten stimmt,
Weil er so leicht wie Kork auf Beifallswogen schwimmt;

Und kann sogar noch jetzt gefallen, wie wol kaum
Wird jener können, wann zergangen einst der Schaum.

Hier ist nichts was entzückt, doch auch nichts was verletzt,
Und, wenn du mäßig bist, genug was dich ergetzt.

110.

Wieweit die Kräfte, die dir Gott gab, sich erstrecken,
Das kanst du nur, indem du sie gebrauchst, entdecken.

Doch auch dem stärksten Trieb des Baumes ist gesteckt
Ein Ziel, darüber sich sein Wachsthum nicht erstreckt.

Und besser manches Reis, das unentwickelt bleibt,
Als Schöpfertrieb, der sich erschöpfend übertreibt.

111.

Wenn ihr vielleicht vermißt in diesem Buch die Einheit,
Statt großes Ganzen seht der Einzelheiten Kleinheit;

Doch eine Einheit ist, und doppelte, darinn:
Die Einheit in der Form, die Einheit auch im Sinn.

Auf wieviel Stoff nun angewandt die Einheit sei,
Das lenkt der Zufall, und ist wirklich einerlei.

112.

Daß er dich rührt, gedeiht — es ist nur eine Probe
Von deiner Rührbarkeit — dem Dichter nicht zum Lobe.

Dein Herz ist wie das Kraut, ist es dir nicht bekannt?
Das Fliegenklappe wird gemeinhin zubenannt,

Des Blatt so reizbar ist, daß keine Flieg' es jückt
Mit Krabbeln, ohne daß sichs also fühlt entzückt,

Daß es zusammenklappt und das Insekt ertappt;
Sieh, welch' ein kribblig Ding hast du nun auch erschnappt!

113.

Nur was den Ton angibt, in dem du bist gestimmt,
Ist was den Weg durchs Ohr zu deinem Innern nimmt.

Das Ueberschwängliche rührt nicht und lehrt dich nicht,
Weil gleiche Schwingung dir und gleicher Schwung gebricht.

114.

Mein Freund! ich liebe nicht ein größeres Gedicht,
Woraus am Ende nichts als Ein Gedanke spricht.

Ich wünschte selbigen Gedanken mir im kleinen,
Oder ein größeres, worin sich mehr vereinen.

115.

Mein junger Freund, du hast so gut als wir begonnen,
Doch wenig ist dadurch der Welt und dir gewonnen.

Beginnen solltest du so gut als wir beschließen;
Sonst kann ein neuer Kranz des Ruhmes dir nicht sprießen.

116.

Einmal gethanes soll man nicht noch einmal machen;
Für neue Thätigkeit gibts immer neue Sachen.

Zur Widerholung reizt zwar ein gelungner Ton,
Doch unterm Thema bleibt die Variazion.

117.

Ich habe kaum, und nun muß ich mich drum verklagen,
Die Rosen angesehn in diesen Sommertagen.

Was mir im Sinne lag, daß dieses mir geschah?
Schön mußt' es seyn, weil ich davor nicht Rosen sah.

Nun sind die Rosen mit den Sommertagen hin,
Und nicht geblieben ist auch was mir lag im Sinn.

118.

Versteh mich, liebes Kind! sowenig als mir nun
Mich jung zu machen ziemt, ziemt dir schon alt zu thun.

Doch reine Freude laß uns aneinander haben,
Du lieb' an mir den Greis, ich lieb' an dir den Knaben.

Erbauen magst du dich an meinem Weisheitspruch,
Doch mich erquicken soll dein frischer Lenzgeruch.

Und eher möchte mir ein Liebeslied entspringen
Noch jetzt, als jetzt schon dir ein Lehrgedicht gelingen.

O komm, damit sich Herbst und Frühling schön ergänzen,
Mit Früchten lab' ich dich, du schmücke mich mit Kränzen

119.

Du hörst ein Buch als gut von guten Freunden preisen,
Und preisest nun als gut es auch in Freundeskreisen.

Hast du's gelesen? Nein! Und hättest du's gelesen,
Du wüßtest auch nicht mehr, als daß es gut gewesen.

Drum es zu lesen kannst du Zeit und Mühe sparen;
Du hast genug davon zu deinem Zweck erfahren.

120.

Des Ruhmes Garten wird nie blumenleer gepflückt,
Wie mancher sich daraus mit Kränzen schon geschmückt.

An jeder Stelle, wo ein Jüngster Schönes brach,
Wächst gleich ein Schöneres für einen Jüngern nach.

121.

Mit meinen Söhnen ging ich wandernd über Land,
Und es war wunderbar, wie ich mich da empfand.

So reizend zweifelhaft war es mir nie erschienen,
Ob ich ihr Führer sei, ob selbst geführt von ihnen.

Sie mögen nun so fort stets unbedürft'ger schreiten,
Und fähiger, mich gern bedürfenden zu leiten.

122.

Es ärgerte mich wol, daß von den braunen Haaren
So viel seit ein'ger Zeit mir grau geworden waren.

Nun aber freu' ich mich, daß bei den grauen doch
So viele braune sind geblieben immer noch.

Und wann die grauen nun die braunen überwiegen,
Wird es mich endlich freun, ein reines Grau zu kriegen.

Als Knabe betet' ich, und jetzo werd' es wahr:
„Gib, daß ich tragen mag mit Ehr'n ein graues Haar!"

123.

Die Seherinnen, die statt Augen andre Glieder
Zum Sehn gebrauchen, sind von Herzen mir zuwider.

Doch eine sah ein Bild in ihres Herzens Spiegel,
Dem gerne sich erschließt des meinen Schloß und Riegel.

Ein freundlich ernster Greis, mit offenstehnder Brust;
Ein Kindlein, lächelnd, blickt daraus hervor mit Lust.

So machen möcht' ich selbst mein Herz zu einer Wiege,
Und daß ich selber so als wie ein Kindlein liege!

Da ist das Innerste des Menschen schönbeschickt,
Wo aus des Greisen Brust das Kindlein lächelnd blickt.

124.

Es war ein Mann — vielleicht ist mancher noch im Raume —
Dem alles wohl gelang, doch alles nur im Traume.

Im Traume sang er schön, im Traume sprach er gut,
Im Traume hatt' er Geld, im Traume hohen Muth.

Im Traume war er jung, im Traume hochgeehrt,
Im Traume kerngesund, im Traume grundgelehrt.

Im Traume pflanzte er den Garten blumenreich,
Im Traume baute er sein Haus Pallästen gleich.

Im Traume that er, was ihm Lust und Freude machte,
Und leid that es ihm nur, wenn er vom Traum erwachte.

Drum sucht' er alsobald zum Traum zurückzukehren,
Um zu genießen, was sein Wachen mußt' entbehren.

Unglücklich hat er nicht sein Leben hingebracht,
Weil er im Leben mehr geträumet als gewacht.

Doch glücklich war er nicht; nur glücklich ist der Wache,
Der nicht bedarf, daß erst ein Traum ihn glücklich mache.

125.

Zufrieden mußt du seyn, zufrieden mit der Welt,
Es halten so mit ihr, wie sie mit dir es hält.

Zufrieden mußt du seyn mit dem, was Gott beschieden,
Besonders aber mußt du seyn mit dir zufrieden.

Wer nie zufrieden ist mit dem, was er vollbracht,
Ist es auch nicht mit Gott, der so ihn hat gemacht.

126.

Nicht im Gedanken laß die Wirklichkeit verschweben!
Der Himmel ist nicht da, die Erde aufzuheben.

Doch, wo hier Dunkel ist, laß Licht von dorther glänzen!
Der Himmel ist nur da, die Erde zu ergänzen.

127.

Es ist ein Ewiges, das wandelt und das bleibt,
Das in sich selber ruht und ruhlos Alles treibt.

Du mußt Erregungen und Leidenschaften lassen,
Wenn du das Ewige, das ruhet, willst erfassen.

Du mußt Erregungen und Leidenschaften hegen,
Wenn dich das Ewige, das wandelt, soll bewegen.

Erfassend und erfaßt, erregend und erregt,
Sei gleich dem Ew'gen selbst, bewegt und unbewegt.

128.

Mit Unvollkommenheit zu ringen, ist das Looß
Des Menschen, ist sein Werth, und nicht sein Mangel bloß.

Was unvollkommen ist, das soll vollkommen werden;
Denn nur zum Werden, nicht zum Seyn, sind wir auf Erden.

129.

Wer still steht, bleibt zurück, wenn Andre vorwärts gehn;
O Unglück und o Glück! nie darfst du stille stehn.

Was hilfts, wonach du rennst, als Höchstes zu erkennen,
Wenn du zugleich erkennst, es sei nicht zu errennen.

Der grade Weg ist nicht, nur immer gradaus gehn;
Du mußt dich nach dem Ziel, das stets sich wendet, drehn.

Wie gern beschied' ich mich, ich sei noch nicht am Ende,
Wenn ich mich nur nicht stets am Anfang wieder fände!

130.

Von Zeit zu Zeit ein Schlag dem übermüt'gen Knaben,
Lehrt ihn besonnener gebrauchen seine Gaben.

O danke Gott, daß dir zur rechten Zeit von oben
Ward immer solch ein Wink, wann du dich überhoben.

131.

Wie ist die Autorschaft ein dorniger Beruf
Für einen, dessen Herz wie meines Gott erschuf!

Mag doch ein anderer für Andre Rosen brechen,
Dem auch die Rosen blühn, nicht blos die Dorne stechen!

Kaum freut mich, was dabei erfreulichs unterläuft,
Und alle Kränkung ist aufs kranke Herz gehäuft.

132.

Sohn, der Tabakrauch auch, wozu ich dich anleiten
Nicht will, der schlimme Brauch, hat seine guten Seiten.

Die Leidenschaftlichkeit des Sprechens kann er dämpfen,
Um hingerissen nicht zu seyn von Meinungskämpfen:

Daß dir die Pfeife nicht ausgeh, die du vergaßest,
Noch du im Eifer mehr als recht ist Dampf ausblasest.

133.

Was steht auf diesem Ring? der Gastfreund sandt' ihn mir.
Heißt es Mihr muhri mihr? heißt es muhr mihri mihr?

In Perserschrift ist nicht der flüchtige Vokal
Bezeichnet; heißen kann es beides alzumal.

Was heißt Mihr muhri mihr? „Die Sonne ist das Siegel
Der Liebe." Lieblich lacht die Lieb' aus diesem Spiegel.

Was heißt Muhr mihri mihr? „Das Siegel ist die Sonne
Der Liebe." Dieser Gruß ist wonnigliche Wonne.

Den Brief des Himmels deckt des Sonnensiegels Glanz,
Das löst die Nacht und liest die Sterngeheimschrift ganz.

Das Siegel aber auf dem Brief, den Liebe schrieb,
Ist eine Sonne, die des Zweifels Nacht vertrieb.

Mit dieser Sonne siegl' ich hier das erste Blatt,
Das jenem, der dis Bild mir gab, zu danken hat.

Wer einen Gruß von mir empfängt mit diesem Stempel,
Er kommt vom Herzen aus der Liebe Sonnentempel.

134.

Am letzten Tag des Jahrs blick' ich zurück aufs ganze,
Und leuchten seh' ich es gleich einem Gottesglanze.

Es war nicht lauter Licht, nicht lauter reines Glück,
Doch nicht ein Schatten blieb in meinem Sinn zurück.

Die Freuden blühn mir noch, die Leiden sind erblichen,
Und ins Gefühl des Danks ist alles ausgeglichen.

Ich gab mit Lust der Welt das beste was ich hatte,
Und freute mich zu sehn, daß sie's mit Dank erstatte.

Nichts beßres wünsch' ich mir, als daß so hell und klar,
Wie das vergangne, mir sei jedes künft'ge Jahr.

135.

Am Neujahrsmorgen merkt man wol auf Schicksalszeichen;
Glaubt' ich den meinigen, so müßt' ich schon erbleichen.

Ich schlüpft', als ich aufstand, verkehrt in mein Gewand;
Als ich die Uhr nahm, fand ich daß sie stille stand.

Mög' alles, was verkehrt ich dieses Jahr soll thun,
So leicht wie dies Gewand seyn umzuwenden nun!

Und wenn mir soll die Uhr des Lebens stille stehn,
Mög' es so unvermerkt und sanft im Schlaf geschehn!

136.

Der Ehrgeiz gibt nicht Ruh noch Rast dem, der ihn hegt;
Von ihm ist, wie vom Sturm die Flut, das Herz bewegt.

Bei einem Mann der That ist er villeicht zu loben;
Er sei davon gespornt, getragen und gehoben!

Daß er den innern Sturm durch äußre Stürme dämpfe;
Und wie ihn nagt sein Wurm, betäub' er ihn durch Kämpfe!

Allein bei Wissenschaft und Kunst ist ganz ein Fluch
Der Ehrgeiz, unstatthaft, ein innrer Widerspruch.

Denn mit der Ruh kann nicht die Unruh sich vertragen;
Eh'r Geiz, als Ehrgeiz, läßt in Muße sich ertragen.

137.

Nicht leicht vergeht ein Tag, an dem nicht was geschah,
Das herzlich mich erfreut, wenn ich es recht besah.

Wenn einer doch vergieng, an dem mir nichts des neuen
Erfreulichen geschehn, da muß mich altes freuen.

138.

Mit deinem Lernen ists im Augenblick vorbei,
Wo du dich selber fragst, wozu's ersprießlich sei.

Es dient nicht deiner Seel' und nicht der Welt zum Heil;
Was wendest du daran des Lebens einen Theil?

139.

Die Freunde schweigen still; kein Laut hat mir entdeckt,
Wie, was ich Neustes aufgetischt hab', ihnen schmeckt.

Nur Fremde hör' ich, die dort auf dem Markte schelten,
Im Winkel loben dort; was kann mir beides gelten?

Ich bin zu alt, um neu zu modeln meine Sachen,
Und weder Tadel kann noch Lob mich besser machen.

Verbitten will ich mir ganz alle Zeitungspost,
Und selbst zufrieden seyn mit meiner Hausmannskost.

140.

Der schlechte, wenn er fühlt sein Unrecht, wird dich hassen,
Der edle dich dafür zwiefach mit Lieb' umfassen.

Betäuben durch den Haß will jener sein Gefühl,
Doch diesem beut die Lieb' ein sanftres Ruhepfühl.

141.

Die Welt ist eben Welt, Welt überall; sie kennen
Zu lernen, möcht' ich sie nun fürder nicht durchrennen.

Was an ihr ist, hab' ich erkannt an einem Ende,
Und mehr erkennt' ich nicht, wenn ich am andern stände.

142.

Noch immer fand ich, wann ich gieng auf neuen Wegen,
Daß mir die Förderung von selber kam entgegen,

Ein Fingerzeig, den mir am Orte, wo es noth,
Ein Fremder ungesucht und unerwartet bot.

143.

Nicht träge mußt du seyn dich zu vertheidigen,
Wenn dich ein Tölpel will, ein Wicht beleidigen.

Doch mancher Angriff tritt nicht deiner Ehre nah;
Laß ihn nur unbemerkt, so ist er gar nicht da.

144.

Mein Sohn, wenn du in dir hast aufgebaut ein Wissen,
Sei fein von Zeit zu Zeit der Nachhülf' auch beflissen.

Mit wenig Aufwand hältst du's leicht in gutem Stande;
Wenns erst baufällig ward, ists großer Schad' und Schande.

145.

Auf hoher Alpe steht die Pflanze fest im Bodem,
Und in die freie Luft haucht sie den Blütenodem.

Du siehst sie farbig blühn und duftig, doch das Grün
Des Blätterwuchses muß erliegen dem Bemühn.

Die Pflanze gibt die Wucht der Blätter auf, und sucht
Die Blüt' entgegen nur zu retten ihrer Frucht.

Gib auf den Blätterschwall! du kannst ihn nicht erhalten;
Und laß die Blüte sich in Himmelsluft entfalten!

146.

Ist Geben seliger als Nehmen, wie man spricht;
Warum die Seligkeit gibst du dir selber nicht?

Sag nicht, daß du genug nicht habest um zu geben;
Brauchs zum Wohlleben nicht! ein andrer brauchts zum Leben.

147.

Du in Gemächlichkeit gesättigt und bekleidet,
Denkst du des Bruders auch, der friert und Hunger leidet?

An ihn zu denken nur, verstört dich im Genuß,
Bis du dem Dürft'gen gibst von deinem Ueberfluß.

148.

Im Frühling fühl' ich mich verbunden mit der Welt,
Wo die Natur mir selbst den Spiegel Gottes hält.

Im Winter aber muß von Zeit zu Zeit mir sagen
Ein Blick, ein Wort, ein Gruß, von Herzen, die mir schlagen.

Im Lenz war jedes Laub von Freundes Hand ein Blatt;
Jetzt sagt mir nur sein Brief, was er zu sagen hat.

149.

Falsch, lieblos ist die Welt; doch welches Herz vom Glauben
Der Liebe lebt, läßt ihn sich von der Welt nicht rauben.

Das Gute, was du an Unwürdigen gethan,
Sei nur getrost! Gott schreibt auch das für gut dir an.

150.

Die schönsten Lieder, die aus vollstem Herzen dringen,
Sie werden nicht die Welt verwandeln und bezwingen.

Das wird allein der Kraft, der thätigen, gelingen.

Dem Manne zoll' ich Preis, der das im engsten Kreis
Weiß zu bethätigen, was ich zu träumen weiß.

151.

Ihr mögt mich umganglos und ungesellig schelten!
Wen aber hab' ich denn, der mich als mich läßt gelten?

Wo ich mich selber muß verleugnen immerhin,
Da bin ich einsam, wo ich in Gesellschaft bin.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Leipzig, Druck von Hirschfeld.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rückert, Friedrich,

Die Weisheit des Brahmanen ein Lehrgedicht in Bruchstücken

Bd.: 6

Leipzig (1839)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.232(6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090639-6